

II Bestandsaufnahme

1 Methodisches Vorgehen

Um einen Überblick über das Angebot familienbezogener Präventionsmaßnahmen im Bereich der Elternbildung in Deutschland zu gewinnen, wurden einschlägige Einrichtungen schriftlich befragt. Die Fragebögen umfassten zum einen Angaben auf institutioneller Ebene. Zum anderen bezogen sie sich detailliert auf die Einzelangebote. Die für die Bestandsaufnahme relevanten Maßnahmen werden schwerpunktmäßig in Familienbildungsstätten angeboten, beschränken sich allerdings nicht auf diese Anbieter. So finden sich familienbildnerische Angebote auch im Programm von selbsthilfeorientierten Vereinen und Initiativen, Beratungseinrichtungen sowie allgemeineren Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Wohlfahrtspflege und Seelsorge (vgl. John, 2003; Liebenow, 2005; Pettinger & Rollik, 2005; Walter et al., 2000). Diese Einrichtungen, Initiativen und Vereine wurden daher in die Befragung einbezogen, soweit sie für die Fragestellung relevant erschienen. Angesichts der Vielfalt solcher Einrichtungen ist eine vollständig repräsentative Erfassung kaum realisierbar. Mit den vorhandenen Ressourcen konnte deshalb nur ein annäherndes Abbild der vorhandenen Angebote angestrebt werden, das aber für den institutionellen Bereich der Familienbildung und -beratung im engeren Sinne repräsentativ ist.

1.1 Definitiorische Abgrenzung

Angesichts der Vielschichtigkeit von Angeboten der Familienbildung wurde eine definitiorische Abgrenzung getroffen, die den präventiven Charakter der Angebote und den Bezug zu Erziehungskompetenzen in den Vordergrund stellte. Da auch Beratungseinrichtungen in die Befragung einbezogen wurden, war überdies eine Grenzziehung zur einzelfallbezogenen Beratung notwendig. Anhand folgender Kriterien wurden die einzubeziehenden Angebote festgelegt:

- Es ist eine *Präventionsmaßnahme* mit pädagogisch-psychosozialer Ausrichtung.
- Es werden primär die *Eltern bzw. die gesamte Familie* angesprochen (also keine reinen Kindertrainings, wohl aber Eltern-Kind-Maßnahmen).
- Die Maßnahme soll die *Erziehungskompetenz in Familien* stärken, sei es direkt (z.B. Training zur positiven Erziehung) oder indirekt (z.B. durch die Förderung von Alltagskompetenzen).

- Sie hat einen *Kurs- oder Projektcharakter* (d.h. keine reine Einzelfallhilfe oder Therapie, wohl aber Programme mit individualisierten Komponenten wie Hausbesuchsprogramme oder Konfliktlösetrainings).

1.2 Stichprobe

Zunächst wurde eine Datenbank relevanter Einrichtungen erstellt. Als zentrale Quellen fungierten dabei die Bundesarbeitsgemeinschaft evangelischer Familien-Bildungsstätten, die Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienbildung und Beratung e.V. (AGEF) und die Bundesarbeitsgemeinschaft katholischer Familienbildungsstätten. Daneben wurde über verschiedene Träger und Verbände (z.B. Mütterzentren Bundesverband, AWO, Diakonisches Werk, Deutsches Rotes Kreuz, Paritätischer Wohlfahrtsverband) sowie über die Referenten für Familienbildung der Länder nach weiteren Anbietern recherchiert. Neben Anbietern institutionalisierter Familienbildung sollten dabei auch stärker selbsthilfeorientierte Einrichtungen (z.B. Mütterzentren, Einrichtungen des Deutschen Kinderschutzbundes) aufgenommen werden. Aus dem Bereich der allgemeinen Erwachsenenbildung wurden die Einrichtungen der kirchlichen Träger in die Datenbank aufgenommen, soweit ein Bezug zu elternbezogenen Angeboten ersichtlich war. Nicht einbezogen wurden z.B. reine Berufsförderwerke.

Für die Erfassung von Beratungseinrichtungen wurde auf den Online-Beratungsführer der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung (DAJEB) zurückgegriffen. Erfasst wurden alle Einrichtungen mit staatlich anerkannten Beratungsangeboten aus den Bereichen „Beratung alleinerziehender Mütter“, „Beratung alleinerziehender Mütter und Väter“, „Ehe-, Familien- und Lebensberatung“, „Erziehungsberatung, Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern“ und „Schwangerschaftsberatung“.

Insgesamt wurden auf diese Weise 6183 Einrichtungsadressen gesammelt. Die ermittelten Einrichtungen sind relativ heterogen. Sie wurden deshalb hinsichtlich inhaltlicher und struktureller Kriterien kategorisiert (zu ähnlichen Differenzierungen kommen auch John, 2003 und Walter et al., 2000):

1. **Familienbildungsstätten und Elternschulen** ($n = 513$);
2. **Selbsthilfeorientierte Einrichtungen**, z.B. Mütterzentren ($n = 720$);
3. **Erwachsenenbildungsstätten**, die auch familienbezogene Präventionsmaßnahmen anbieten ($n = 186$).

4. **Koordinationsstellen**, die Veranstaltungen koordinieren bzw. organisieren und in Gemeinden und Bildungshäusern durchführen, z.B. die Diözesanstellen „Ehe und Familie“ der katholischen Bistümer und die evangelischen Kreisbildungswerke ($n = 313$);
5. **Beratungseinrichtungen** in den Bereichen Erziehungs-, Familien-, Ehe-/Partnerschafts- und Schwangerschaftsberatung ($n = 4378$);
6. **Sonstige Organisationen und Vereine**, in denen die Bildungsangebote für Familien einen Schwerpunkt neben anderen Aktivitäten wie Seelsorge, Pflege oder Interessenvertretung darstellen. Hier handelt es sich in erster Linie um Kreisverbände des Deutschen Roten Kreuzes, der Arbeiterwohlfahrt und der Diakonie ($n = 73$).

Durch die Berücksichtigung von Einrichtungen, die außerhalb der klassischen Familienbildung liegen, ergibt sich eine sehr große Zahl an Einrichtungen und immense Menge an Einzelangeboten. Eine vollständige Erfassung ließ sich daher mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht realisieren. Aus diesem Grund nahmen wir eine Stichprobenziehung vor, die ein Drittel der in der Datenbank gesammelten Einrichtungen umfasste. Um die Repräsentativität der Erhebung zu gewährleisten, erfolgte die Stichprobenziehung durch eine nach Einrichtungstyp und Bundesland stratifizierte Zufallsauswahl (vgl. Tabelle II-1). Da in den kleineren Bundesländern mitunter nur wenige Einrichtungstypen repräsentiert waren, wurden in jeder Zelle – soweit vorhanden – mindestens zwei Einrichtungen in die Stichprobe aufgenommen. Insgesamt wurden 2083 Einrichtungen angeschrieben.

Die Versendung der Befragungsunterlagen fand im Sommer 2005 statt. Von den im Beirat vertretenen Bundesarbeitsgemeinschaften und Trägern wurden die jeweiligen Mitgliedseinrichtungen in einem separaten Schreiben auf die Untersuchung hingewiesen und zur Teilnahme aufgefordert. Ebenso wurden die Familienbildungsreferenten der einzelnen Bundesländer gebeten, die Einrichtungen zur Teilnahme zu motivieren.

Einrichtungen, die bis Ende Oktober 2005 nicht geantwortet hatten, wurde ein Erinnerungsschreiben zugesandt, in dem nochmals auf die Befragung hingewiesen und um Teilnahme gebeten wurde. Parallel erfolgte auch eine erneute Erinnerung durch die Bundesarbeitsgemeinschaften.

*Tabelle II-1: Verteilung der befragten Einrichtungen nach Einrichtungstyp und Bundesland
(in Klammern jeweils die Gesamtzahl der Einrichtungen)*

	Familien- bildungs- stätten	selbsthilfe- orientierte Einrichtungen	Erwach- senen- bildung	Koordi- nations- stellen	Beratungs- einrich- tungen	Sonstige Organisa- tionen	Gesamt
Baden-Württemberg	9 (26)	15 (46)	9 (27)	22 (66)	181 (544)	5 (15)	241 (724)
Bayern	10 (29)	55 (166)	13 (39)	38 (114)	248 (743)	2 (7)	366 (1098)
Berlin	7 (21)	4 (12)	1 (1)	2 (4)	45 (134)	1 (1)	60 (173)
Brandenburg	2 (3)	2 (6)	2 (3)	4 (13)	46 (137)	2 (5)	58 (167)
Bremen	4 (11)	4 (12)	0 (0)	2 (3)	11 (33)	2 (2)	23 (61)
Hamburg	12 (36)	6 (18)	2 (2)	0 (0)	22 (67)	0 (0)	42 (123)
Hessen	14 (43)	28 (84)	3 (9)	4 (11)	95 (284)	3 (9)	147 (440)
Meckl.-Vorpommern	7 (20)	2 (5)	1 (1)	1 (1)	40 (120)	2 (4)	53 (151)
Niedersachsen	10 (31)	43 (130)	3 (8)	14 (41)	134 (403)	2 (6)	206 (619)
Nordrhein-Westfalen	63 (189)	32 (95)	13 (38)	7 (22)	317 (951)	2 (5)	434 (1300)
Rheinland-Pfalz	7 (20)	11 (33)	6 (18)	7 (20)	75 (225)	2 (5)	108 (321)
Saarland	2 (3)	3 (8)	1 (1)	2 (3)	21 (62)	1 (1)	30 (78)
Sachsen	6 (18)	14 (43)	9 (28)	2 (4)	77 (231)	2 (3)	110 (327)
Sachsen-Anhalt	5 (14)	4 (13)	1 (1)	2 (7)	41 (124)	2 (4)	57 (165)
Schleswig-Holstein	13 (40)	13 (40)	2 (2)	0 (0)	57 (171)	2 (3)	87 (256)
Thüringen	3 (9)	3 (9)	3 (8)	2 (4)	50 (149)	2 (3)	63 (182)
Gesamt	174 (513)	239 (720)	69 (186)	109 (313)	1460 (4378)	32 (73)	2083 (6183)

1.3 Fragebogen

Den ausgewählten Einrichtungen wurden ausführliche Befragungsunterlagen zugesendet, mit denen sowohl Angaben zur Einrichtung als auch zu den angebotenen Maßnahmen erfasst wurden.

Im Laufe der Fragebogenentwicklung wurde eine erste Version in einer Pilotphase dazu herangezogen, um einschlägige, in der Literatur beschriebene Programmangebote einzuschät-

zen. Auf dieser Grundlage wurde der Fragebogen verfeinert und an die verschiedenen Maßnahmen angepasst. Die Fragebögen wurden dann in mehreren Diskussionsrunden mit den Mitgliedern des Fachbeirates erörtert und modifiziert. Dabei erwies es sich als schwierig, mit einem praktikablen Bogen den verschiedenen Trägern und Anbietern gleichermaßen gerecht zu werden. Insbesondere wurde es notwendig, wegen des unterschiedlichen Arbeitsschwerpunktes für die Beratungseinrichtungen einen gesonderten Fragebogen zur Erfassung der Angaben auf Einrichtungsebene zu entwickeln. Die Bögen wurden in einer weiteren Pilotphase erprobt. Dazu sprachen wir Anbieter aus der Region Erlangen-Nürnberg an und baten sie, die Unterlagen zu bearbeiten und kritisch zu kommentieren. Anhand dieses Feedbacks wurde der Fragebogen in Einzelheiten weiter angepasst.

Die endgültigen Befragungsinstrumente befinden sich im Anhang. Sie bestanden aus einem Mantelfragebogen zur Erfassung von Informationen auf Ebene der Einrichtung sowie aus detaillierten Erhebungsbögen zur Erfassung der konkreten Einzelmaßnahmen/Kurse.

1.3.1 Mantelfragebogen

Die Bearbeitung des Mantelfragebogens erfolgte durch die Einrichtungsleitung bzw. eine andere mit dem Gesamtangebot und den allgemeinen Verhältnissen der Einrichtung vertrauten Person. Neben der Erfassung des Angebotes an familienbezogenen Bildungsmaßnahmen wurden hier auch Angaben zur Finanzierung der Einrichtung und zur regionalen Bedarfsabdeckung familienbezogener Präventionsmaßnahmen abgefragt. Daneben wurde für die Bildungseinrichtungen erfasst, ob und in welchem Umfang und welcher Form auch Beratungsangebote erfolgten.

Bei der Erhebung des Angebotes der Einrichtung unterschieden wir zwischen (a) Angeboten, die auch detailliert erfasst wurden, und (b) weiteren Angeboten, deren Erfassung sich auf den Mantelbogen beschränkte.

Unter (a) fallen:

- Erziehungskurse (z.B. „Starke Eltern – Starke Kinder“, Triple P, Effekt)
- Maßnahmen im Rahmen von Geburtsvor- und –nachbereitung
- Eltern-Kind-Gruppen (Spiel- und Kontaktgruppen)
- Eltern-Kind-Angebote mit sensumotorischen Inhalten (z.B. PEKiP, Delfi, Babymassage)
- Elterngruppen zu erziehungsrelevanten Themen

- Offene Treffs zu Erziehungsfragen
- Kurse für Paare
- Familienpädagogische Unternehmungen mit explizitem Bezug zur Förderung von Erziehungs Kompetenzen
- Angebote zur Förderung von Alltagskompetenzen (z.B. Angebote zum Zeitmanagement).

Unter (b) fallen reine Vortragsveranstaltungen, primär freizeitorientierte Angebote sowie Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen. Von einer detaillierten Erfassung solcher Angebote wurde wegen der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung und aus ökonomischen Gründen abgesehen.

Die Einrichtungsleitung bearbeitete zunächst den Mantelbogen. Dann verteilte sie für alle unter (a) genannten Einzelmaßnahmen Fragebögen an die jeweiligen Kurs-/Gruppenleiter. Diese beschrieben die konkrete Durchführung der Veranstaltung in separaten Maßnahmenbögen.

1.3.2 Detaillierter Fragebogen zu Einzelmaßnahmen

Die Beschreibung der Einzelmaßnahmen umfasste folgende Aspekte:

- allgemeine Einordnung des Angebots nach Art der Maßnahme (z.B. Eltern-Kind-Gruppe, Erziehungskurs), der Zielpersonen (Eltern und/oder Kinder), der spezifischen Finanzierungsoptionen (Teilnehmerbeiträge, alternative Konzepte wie Sponsoring u.ä.), der Einbettung in übergreifende Initiativen und der Regelmäßigkeit des Angebots;
- detaillierte Erfassung der Ziele: elternbezogene und kindbezogene Zielbereiche;
- Beschreibung der Zielgruppe: allgemeine oder spezifische Zielgruppen, Rekrutierungsstrategien, soziodemographische Merkmale der Teilnehmenden (Geschlecht, Alter, sozialer Status etc.);
- Beschreibung der Maßnahme: konzeptioneller Hintergrund (Programmvorlage, theoretische Ausrichtung), eingesetzte Methoden (z.B. Vortrag, Rollenspiele, Gruppenarbeit), Verwendung von Informationsmaterialien, Inhalte einzelner Sitzungen, Dauer, Format, Freiheit bei der Programmgestaltung, Ausbildung und Erfahrung der Kursleiter;
- Qualitätssicherung und Prozessevaluation;
- Einschätzung der Wirksamkeit der Maßnahme.

Neben einer subjektiven Einschätzung der Wirksamkeit durch die Kursleiter und einer Einschätzung von Programm- und Teilnehmercharakteristika, die aus Sicht der Kursleiter besonders günstig für die Zielerreichung sind, wurde auch erfasst, ob für die jeweilige Maßnahme eine systematische Wirksamkeitsuntersuchung vorliegt. Wenn die Kursleiter dies bejahten, wurden in einer telefonischen Nachbefragung nähere Informationen zur Untersuchung erfragt bzw. andere Ansprechpartner ermittelt, die genauere Angaben dazu machen konnten.

Für jede Einzelmaßnahme sollte ein Fragebogen ausgefüllt werden. Dies galt auch, wenn sie im Jahr 2004 mehrmals durchgeführt worden war. Die Durchführungshäufigkeit eines Einzelangebotes wurde im Maßnahmenbogen separat vermerkt.

2 Rücklauf

2.1 Antwortende Einrichtungen

Von den 2083 befragten Einrichtungen antworteten 883 (42.4 %). Diese Rücklaufquote ist im Vergleich zu anderen bundesweiten Erhebungen und angesichts des beträchtlichen Aufwands für die befragten Einrichtungen erfreulich hoch. 60 Einrichtungen begründeten ihre Nicht-Teilnahme. Meist wurden hierbei personelle und zeitliche Engpässe genannt, die eine Bearbeitung der Unterlagen nicht zuließen. Teilweise standen diese auch in Zusammenhang mit einer laufenden Umstrukturierung (z.B. neue Einrichtungsleitung) oder der bevorstehenden Schließung der Einrichtung. Tabelle II-2 gibt eine Übersicht der Rücklaufquoten verschiedener Einrichtungstypen.

Tabelle II-2: Rücklauf nach Einrichtungsart

	<i>N</i>	<i>%</i>
Familienbildungsstätten (<i>n</i> = 174)	68	39.1
Selbsthilfeorientierte Vereine (<i>n</i> = 239)	82	34.3
Erwachsenenbildungsstätten (<i>n</i> = 69)	19	27.5
Koordinationsstellen (<i>n</i> = 109)	35	32.1
Beratungseinrichtungen (<i>n</i> = 1460)	671	46.0
Sonstige Organisationen (<i>n</i> = 32)	8	25.0
<i>Gesamt</i>	883	42.4

Es zeigen sich erwartungsgemäß unterschiedliche Rücklaufquoten für verschiedene Einrichtungstypen. So ist der Rücklauf bei den Familienbildungsstätten insgesamt relativ hoch

(39.1 %). Dabei fällt besonders der sehr hohe Rücklauf bei Einrichtungen der evangelischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienbildung auf (67.4 %). Für Einrichtungen der katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft ergab sich ein Rücklauf von 41.0 Prozent. Bei den Mitgliedseinrichtungen der AGEF, die sich aus Familienbildungsstätten und Mütterzentren/Familienzentren zusammensetzen, lag der Rücklauf bei 26.8 Prozent.

Bei den selbsthilfeorientierten Einrichtungen war der Rücklauf insgesamt geringer. Auch hier war der Unterschied zwischen Mitgliedseinrichtungen verschiedener Verbände recht hoch. So lag der Rücklauf bei Einrichtungen des Deutschen Kinderschutzbundes bei 58.3 Prozent, während aus dem Bundesverband Mütterzentren 31.9 Prozent der Einrichtungen antworteten. Bei den wenig institutionalisierten Vereinen (Verband alleinerziehender Mütter und Väter, Deutscher Familienverband) waren die Werte noch geringer (13.5 bzw. 21.1 Prozent). Die unterschiedlichen Rücklaufquoten scheinen die unterschiedlichen Organisationsformen widerzuspiegeln. Bei stärker hierarchischen Strukturen und hauptamtlichen Mitarbeitern dürfte es leichter sein, eine Person zu erreichen, die sich für die Befragung verantwortlich fühlt.

Bei den Erwachsenenbildungsstätten, Koordinationsstellen und sonstigen Organisationen lagen die Rücklaufquoten insgesamt niedriger. Das kann damit zu tun haben, dass Einrichtungen, für die spezifisch elternbezogene Angebote nur eine untergeordnete Rolle spielen, eine geringere Verpflichtung spürten, sich an der Befragung zu beteiligen.

Die Beratungseinrichtungen, deren Anteil an der Gesamtstichprobe aufgrund der breiten Auswahlkriterien relativ groß ist, zeichnen sich durch eine hohe Rücklaufquote aus (46.0 %). Hierbei ist allerdings zu beachten, dass etwa die Hälfte der Beratungseinrichtungen angab, kein entsprechendes Angebot zu haben und daher den Fragebogen mit relativ wenig Aufwand bearbeiten konnte.

Der Rücklauf aus den 16 Bundesländern war sehr heterogen (vgl. Tabelle II-3). Es ergaben sich Rücklaufquoten zwischen 13.0 Prozent (Bremen) und 56.4 Prozent (Sachsen-Anhalt). Bei den großen Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, die zusammen knapp 60 Prozent unserer Befragungsstichprobe ausmachten, war der Rücklauf jedoch relativ ähnlich (um 40 Prozent). Der leicht überdurchschnittliche Rücklauf aus Bayern (47.8 Prozent) mag sich in Teilen durch die regionale Nähe zu unserem Institut ergeben, die unter Umständen einen höheren Aufforderungscharakter mit sich bringt.

Tabelle II-3: Rücklauf pro Bundesland

	Stichprobe	Rücklauf	
	<i>N</i>	<i>N</i>	%
Baden-Württemberg	241	105	43.6
Bayern	366	174	47.8
Berlin	60	23	38.3
Brandenburg	58	16	27.6
Bremen	23	3	13.0
Hamburg	42	15	35.7
Hessen	147	64	43.5
Mecklenburg-Vorpommern	53	20	37.7
Niedersachsen	206	80	38.8
Nordrhein-Westfalen	434	182	41.9
Rheinland-Pfalz	108	49	45.4
Saarland	30	12	40.0
Sachsen	110	58	52.7
Sachsen-Anhalt	55	31	56.4
Schleswig-Holstein	87	28	32.2
Thüringen	63	23	36.5
Gesamt	2083	883	42.4

2.2 Eingegangene Fragebögen

Von den 883 Einrichtungen machten vier Einrichtungen (eine Koordinationsstelle, zwei Beratungsstellen) lediglich Angaben zu einzelnen Maßnahmen (11 Maßnahmenbögen). Für die Auswertungen auf Einrichtungsebene standen daher 879 Fragebögen zur Verfügung.

409 der antwortenden Einrichtungen machten keine weiteren Angaben zu konkreten Maßnahmen. Die Ursache hierfür war in erster Linie, dass die jeweiligen Einrichtungen über kein entsprechendes Angebot verfügten ($n = 368$). In 41 Fällen wurde zwar im Mantelfragebogen ein der Befragung entsprechendes Angebot berichtet, die betreffenden Maßnahmen wurden aber nicht im Rahmen des detaillierteren Maßnahmenbogens beschrieben.

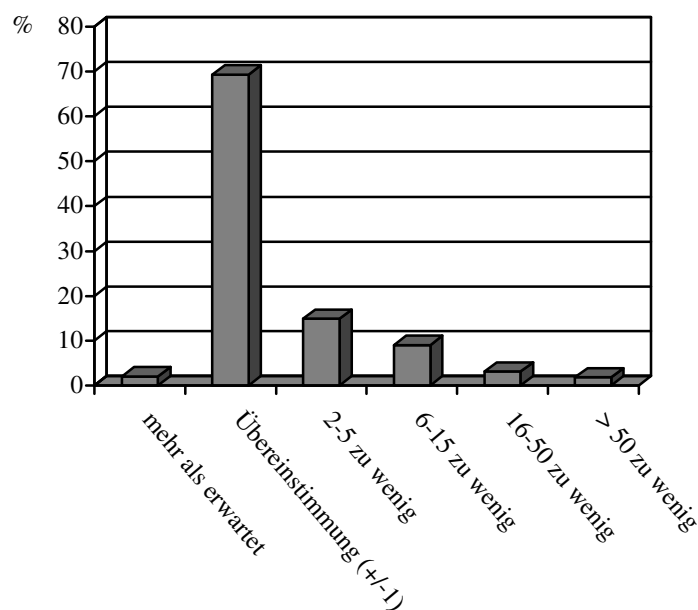
Von den verbleibenden 474 Einrichtungen liegen Angaben zu 1451 verschiedenen Einzelmaßnahmen vor (vgl. Tabelle II-4). Die große Zahl an Beratungseinrichtungen in der Gesamtstichprobe führt dazu, dass sie auch auf Ebene der beschriebenen Maßnahmen ein leichtes Übergewicht einnehmen. Allerdings wurde von Familienbildungsstätten trotz ihrer geringeren Zahl in der Einrichtungsstichprobe eine annähernd gleich große Zahl an Einzelmaßnahmen beschrieben.

Tabelle II-4: Anzahl der Einrichtungen mit Angaben zu konkreten Maßnahmen und Anzahl der beschriebenen Maßnahmen

Einrichtungsart	Einrichtungen mit Angaben zu Einzelmaßnahmen	Anzahl der beschriebenen Maßnahmen	Durchschnittliche Anzahl je Einrichtung
Familienbildungsstätten (N = 68)	57	531	9.32
Selbsthilfeorientierte Vereine (N = 82)	70	178	2.54
Erwachsenenbildung (N = 19)	8	31	3.88
Koordinationsstellen (N = 35)	20	58	2.90
Beratungseinrichtungen (N = 671)	313	638	2.04
Sonstige Organisationen (N = 8)	6	15	2.50
<i>Gesamt (N = 883)</i>	<i>474</i>	<i>1451</i>	<i>3.06</i>

Ein Abgleich der Angaben zur Anzahl der Angebote im Mantelbogen mit der Anzahl der bearbeiteten Maßnahmenbögen zeigt für den Großteil der Einrichtungen eine weitgehende Übereinstimmung (vgl. Abbildung II-1). In seltenen Fällen wurden im Mantelbogen weniger Angebote vermerkt als tatsächlich detailliert beschrieben wurden. Dies geht offensichtlich auf Ungenauigkeiten bei der Bearbeitung des Mantelbogens zurück. Etwas häufiger wurden hingegen weniger Maßnahmen en detail beschrieben als anhand der Angaben im Mantelbogen zu erwarten gewesen wäre. Von 41 Einrichtungen erhielten wir gar keine detaillierten Angaben zu ihren Angeboten, sondern lediglich die allgemeinen Angaben zur Angebotsverteilung.

Abbildung II-1: Übereinstimmung von im Mantelbogen angegebenen und in Maßnahmenbögen beschriebenen Angeboten



Durchschnittlich wurden pro Einrichtung 73.5 Prozent der genannten Maßnahmen auch detailliert beschrieben. Die Vollständigkeit dieses „internen“ Rücklaufes dürfte in der Hauptsache mit den organisatorischen Bedingungen zusammenhängen (z.B. Durchführung von Maßnahmen durch externe Honorarkräfte). Diese Problematik wurde auch von einigen Bearbeitern explizit genannt. So zeigt sich beispielsweise für die Koordinationsstellen eine geringere mittlere Quote von 42 Prozent, da die betreffenden Kursleiter gerade hier oft nicht „im Haus“ sind. Der Zusammenhang des „internen“ Rücklaufs zu organisatorischen Aspekten zeigt sich auch darin, dass die Wahrscheinlichkeit, vollständige Unterlagen zu erhalten abnahm, je umfangreicher das Angebot einer Einrichtung war. Das betrifft insbesondere die Familienbildungsstätten, für die sich eine mittlere Quote von 50.2 Prozent ergab. Wegen der Erhebung einzelner Maßnahmen nahm der Aufwand mit dem Angebotsumfang einer Einrichtung zu und lag deshalb bei den Familienbildungsstätten in der Regel deutlich höher als bei anderen Einrichtungen. Insgesamt aber zeigt sich, dass sich die Einrichtungen bemühten, vollständige Angaben zu ihrem Angebot zu machen und dies auch überwiegend gelang.

3 Ergebnisse auf der Ebene der Institutionen

3.1 Angebot familienbezogener Prävention

3.1.1 Gesamtangebot

Im Jahr 2004 fanden an den befragten Einrichtungen 27796 familienbezogene Präventionsangebote im Sinne unserer Definition statt. Dazu kamen 2294 Fortbildungs- und Supervisionsangebote mit Bezug zu solchen Angeboten, so dass insgesamt 30090 Veranstaltungen aus diesem Themenbereich gezählt werden. Im Mittel ergibt dies 34.23 Maßnahmen pro Einrichtung. Allerdings zeigt sich eine erhebliche Streuung zwischen den einzelnen Einrichtungen. Die Bandbreite reichte von einem bis 2248 Angeboten pro Institution ($SD = 120.22$).

Erwartungsgemäß ist die durchschnittliche Anzahl familienbezogener Präventionsangebote bei den Familienbildungsstätten am höchsten, gefolgt von den Koordinationsstellen (siehe Tabelle II-5). Bei letzteren macht dies jedoch im Durchschnitt lediglich ein Drittel des Gesamtangebotes aus. Dieser Anteil liegt bei den Familienbildungsstätten deutlich höher. Allerdings zeigt sich auch hier, dass etwa die Hälfte der Angebote über den engen Rahmen familienbezogener Präventionsarbeit hinausgeht. Von den selbsthilfeorientierten Vereinen wurden zwar insgesamt weniger familienbezogene Präventionsangebote genannt, im Verhältnis zum Gesamtangebot dieser Einrichtungen ist der Anteil mit knapp 75 Prozent jedoch relativ hoch.

Das heißt, der geringe Umfang der Präventionsangebote ist in erster Linie eine Folge des insgesamt geringeren Gesamtangebots der Einrichtungen. Bei den Beratungsstellen, deren Hauptaufgabe ja nicht im Bereich der Bildungsangebote liegt, war sowohl der Umfang als auch der Anteil familienbezogener Bildungsangebote im Vergleich mit anderen Einrichtungsarten niedrig.

Tabelle II-5: Umfang und Anteil des familienbezogenen Präventionsangebotes

Art der Einrichtung	Zahl familienbezogener Präventionsangebote		Anteil am Gesamtangebot der Einrichtung (%) <i>M (SD)</i>
	Summe	<i>M</i> _{90%} (<i>SD</i>) ^a	
Familienbildungsstätten (<i>n</i> = 68)	12 972	170.12 (175.48)	50.5 (26.3)
Selbsthilfeorientierte Vereine (<i>n</i> = 82)	2 167	16.64 (57.68)	74.1 (35.0)
Erwachsenenbildung (<i>n</i> = 19)	1 617	50.84 (199.53)	26.5 (33.2)
Koordinationsstellen (<i>n</i> = 34)	6 680	117.01 (431.51)	32.9 (31.1)
Beratungseinrichtungen (<i>n</i> = 668)	6 434	6.10 (26.46)	5.9 (10.1)
Sonstige Organisationen (<i>n</i> = 8)	220	25.17 (36.70)	46.0 (40.7)

^a Um die Schätzung des mittleren Umfangs nicht durch einzelne Extremwerte zu verzerren, wird der um 5 % getrimmte Mittelwert berichtet.

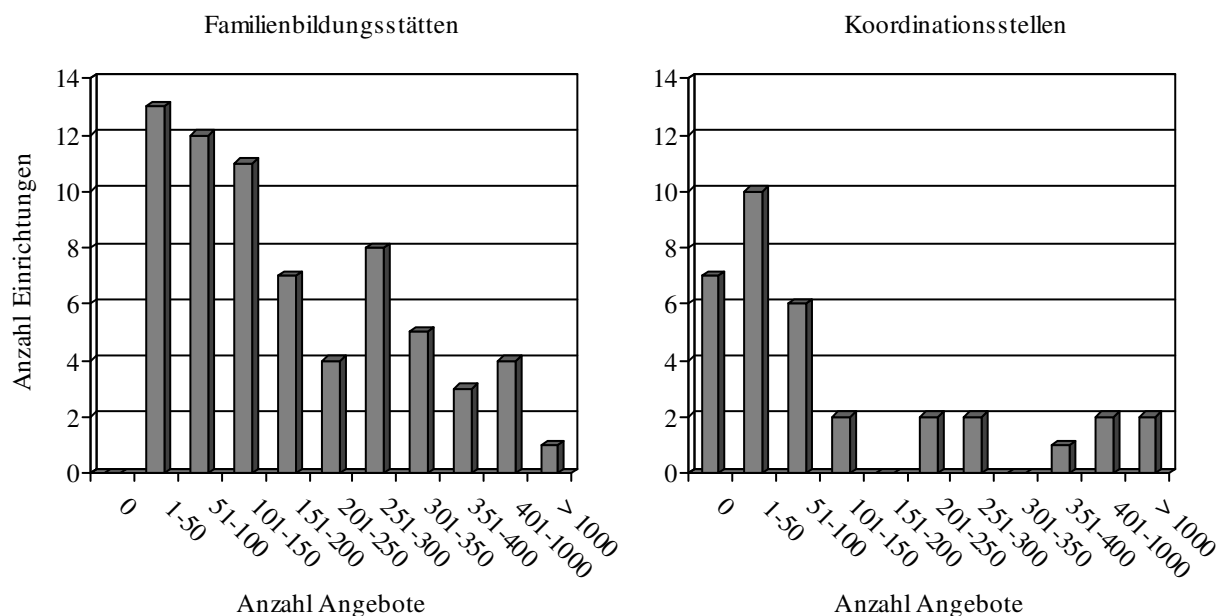
Die von uns befragten Erwachsenenbildungsstätten weisen mit im Durchschnitt etwa 50 familienbezogenen Präventionsangeboten relativ hohe Werte auf. Dies muss allerdings vor dem Hintergrund gesehen werden, dass wir ausschließlich Einrichtungen in unsere Datenbank aufgenommen hatten, bei denen angesichts des Profils der Einrichtung zumindest damit gerechnet werden konnte, dass Angebote zur familienbezogenen Prävention vorhanden sind. Dennoch stehen auch bei diesen Einrichtungen familienbezogene Präventionsangebote nicht im Zentrum und sie machen im Schnitt nur ein Viertel des Gesamtangebotes aus. Ähnliche Gesichtspunkte sind bei den Angaben zu den sonstigen Organisationen und Vereinen zu berücksichtigen. Wie bei den Erwachsenenbildungsstätten wurden auch bei diesen nur solche in die Datenbank aufgenommen, bei denen erkennbar ein entsprechendes Angebot vorliegt. Hätte man bei der Befragung z.B. alle DRK-Verbände berücksichtigt, wäre der Anteil des auf die Förderung von Erziehungskompetenzen gerichteten Angebotes deutlich geringer ausgefallen. Der relativ hohe mittlere Anteil am Gesamtangebot deutet an, dass dann, wenn entsprechende Angebote gemacht werden, diese einen relativ breiten Raum einnehmen. Allerdings ist hier zu berücksichtigen, dass der Rücklauf bei diesen Einrichtungen besonders niedrig lag und insgesamt nur acht Einrichtungen antworteten. Bei dieser geringen Zahl ist eine weit reichende Interpretation nicht angezeigt. Der hohe mittlere Anteil kann sich auch daraus ergeben haben,

dass vor allem jene Stellen geantwortet haben, deren Spektrum sich auf familienbezogene Bildungsmaßnahmen konzentriert.

Auch hinter den nach Einrichtungsart getrennten Mittelwerten verbergen sich im Einzelfall große Unterschiede zwischen einzelnen Einrichtungen. Oft stehen Einrichtungen mit sehr umfangreichem Angebot solchen mit sehr wenig bzw. gar keinem Angebot nach den hier angelegten Kriterien gegenüber. Diese starken Unterschiede zeigen sich ganz besonders bei Einrichtungsarten, bei denen dieses Angebot typischerweise nicht im Zentrum steht (Beratungseinrichtungen, Erwachsenenbildung und Koordinationsstellen). Allerdings zeigen sich auch bei den klassischen Familienbildungsstätten und den selbsthilfeorientierten Einrichtungen deutliche Unterschiede im Angebotsumfang.

Stellt man Familienbildungsstätten und Koordinationsstellen gegenüber, die im Mittel die meisten Angebote haben, ist der Angebotsumfang bei den Familienbildungsstätten ausgewogener, während bei den Koordinationsstellen vor allem die Extrempole vertreten sind (vgl. Abbildung II-2).

Abbildung II-2: Verteilung der Angebote familienbezogener Prävention



Es gibt jeweils einzelne Einrichtungen mit einem sehr großen Umfang familienbezogener Präventionsangebote. Eine Familienbildungsstätte und zwei Koordinationsstellen haben im Jahr 2004 über 1000 entsprechende Maßnahmen angeboten. Bei den Koordinationsstellen ist

das darauf zurückzuführen, dass die Maßnahmen nicht in der Einrichtung selbst durchgeführt werden, sondern beispielsweise in Pfarrgemeinden, die sich oft über ganze Regionen oder gar Bundesländer erstrecken.

Im Gegensatz zu den Familienbildungsstätten gibt es bei den Koordinationsstellen aber auch eine Reihe von Einrichtungen, die gar kein entsprechendes Angebot haben. Beim Großteil der Stellen (67.6 %) liegt das Angebot unter 100. Familienbildungsstätten hatten hingegen – gemäß ihrem zentralen Auftrag – immer Angebote im Bereich familienbezogener Prävention, und auch mehrere hundert Angebote pro Einrichtung waren recht häufig (63.2 % mit über 100 Angeboten).

Auf geringerem Niveau des Gesamtumfanges zeigt sich dieser Unterschied in der Verteilung auch zwischen den selbsthilfeorientierten Vereinen und den Einrichtungen der Erwachsenenbildung (vgl. Abbildung II-3). Während die selbsthilfeorientierten Vereine meist mehr oder weniger viel familienbezogene Präventionsangebote in ihrem Programm hatten, wurde von den Einrichtungen der Erwachsenenbildung häufig gar kein entsprechendes Angebot gemacht. Dafür finden sich hier einige wenige Einrichtungen mit sehr umfangreichen Angeboten. Eine Beurteilung anhand des Mittelwertes wäre hier irreführend, da das mittlere Ausmaß de facto eher die Ausnahme als die Regel ist.

Abbildung II-3: Verteilung der Angebote familienbezogener Prävention

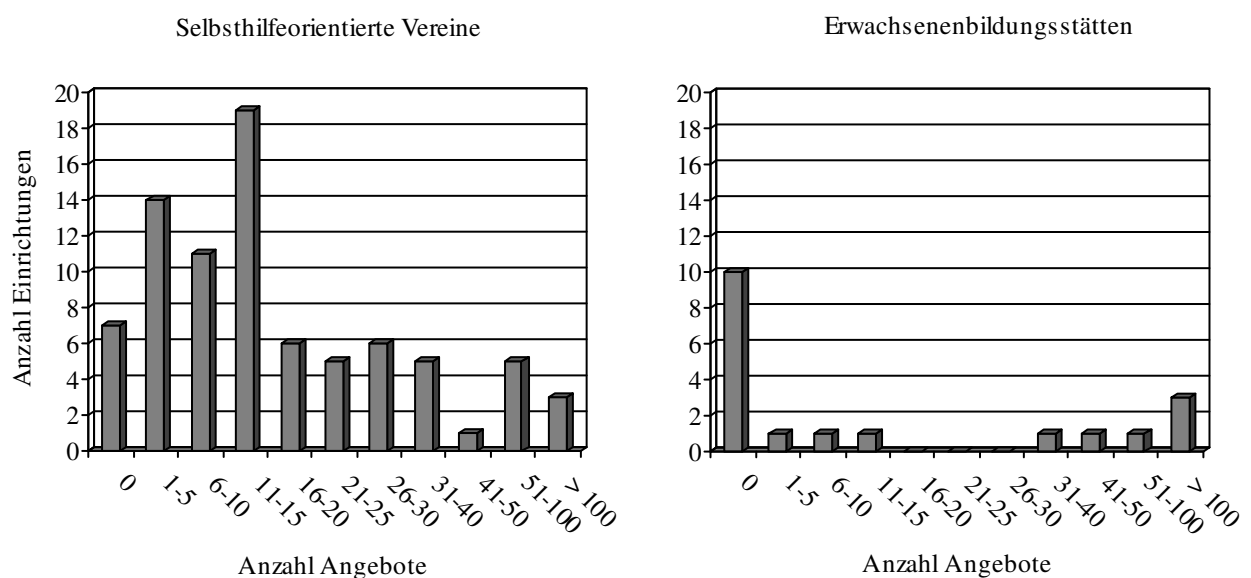
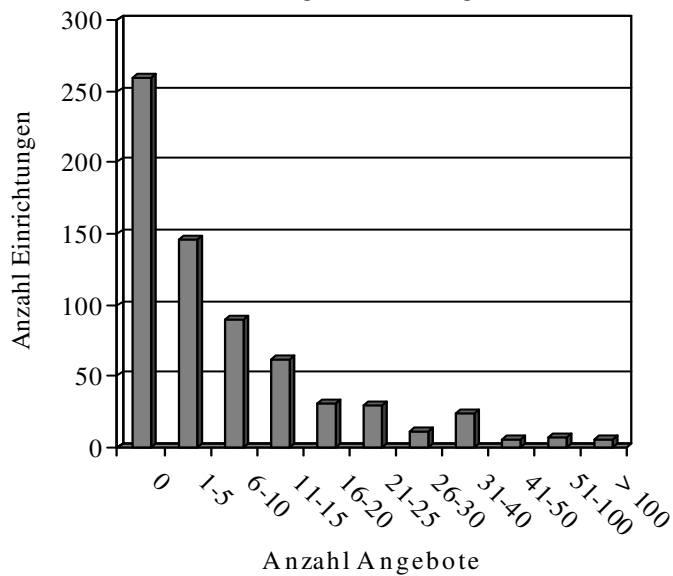


Abbildung II-4: Verteilung der Angebote in Beratungseinrichtungen



Bei den Beratungseinrichtungen ist die Verteilung insofern ausgewogener, als es nur wenige Extremwerte im oberen Bereich gibt (vgl. Abbildung II-4). Allerdings zeigt sich am unteren Ende des Angebotsumfangs eine deutliche Häufung. Ein großer Teil der Einrichtungen berichtete kein präventives Bildungsangebot im Sinne unserer Definition (38.9 %). Die Mehrheit bot zumindest eine gewisse Zahl an Präventionsmaßnahmen an, meist handelte es sich aber um wenige, die auch nur einen kleinen Teil an der Gesamttätigkeit der Einrichtungen ausmachen.

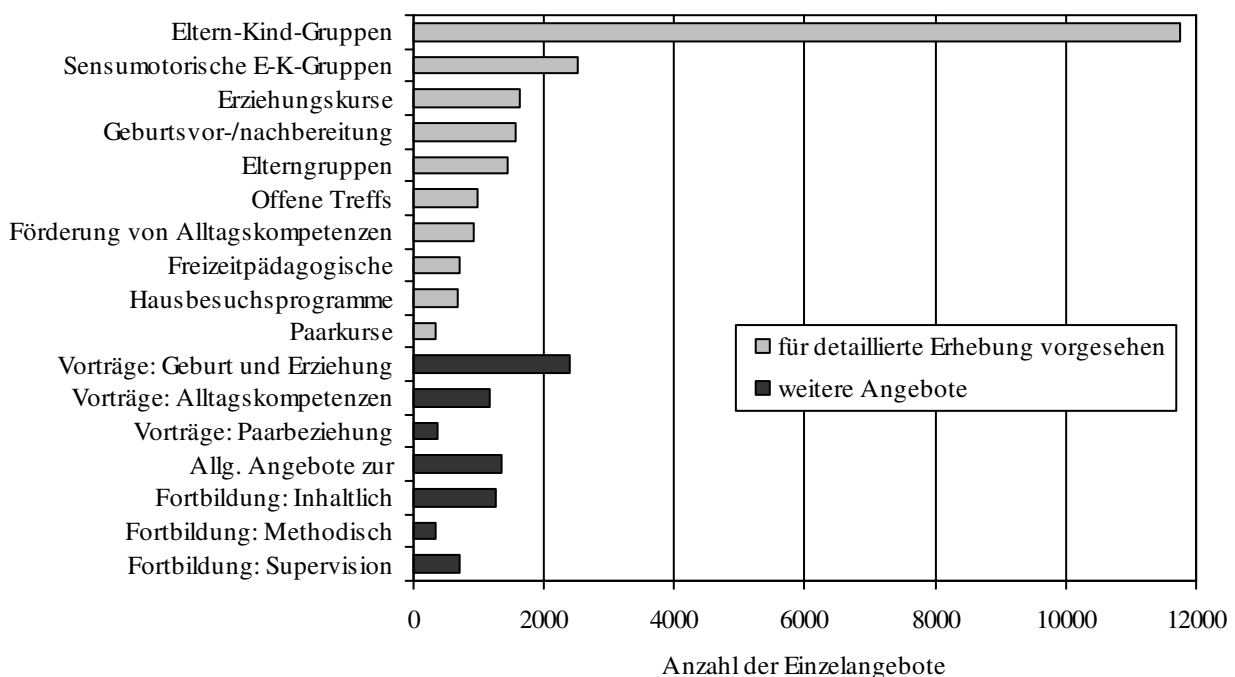
Die von uns angelegten Aufnahmekriterien für die Beratungseinrichtungen (siehe Kap. 1.2) waren breit gewählt. Die befragten Einrichtungen umfassen daher nicht nur Einrichtungen für Erziehungs- und Familienberatung, sondern auch für Schwangerschaftsberatung ($n = 180$) und weitere Einrichtungen, die in dem von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung herausgegebenen Beratungsführer mit einem entsprechenden Beratungsangebot verzeichnet waren (z.B. Gesundheitsämter, sozialpsychiatrische Dienste und Beratungsstellen mit anderem Hauptfokus wie Suchtberatung; $n = 83$). Erwartungsgemäß zeigt sich bei Einrichtungen der Erziehungs- und Familienberatung ein höherer Anteil an präventiven Bildungsangeboten (7.3 %) als bei Schwangerschaftsberatungsstellen und sonstigen Stellen (3.8 % bzw. 3.0 %). Dabei ist zu berücksichtigen, dass letztere zwar meist keine entsprechenden Maßnahmen anbieten, in einzelnen Fällen ($n = 15$) jedoch ein sehr umfangreiches Angebot aufweisen (durchschnittlich 14.0 Prozent der Gesamtarbeit). Eine genauere Betrachtung dieser 15 Einrichtungen zeigt, dass es sich nicht um eine homogene Gruppe handelt, sondern die gesamte Bandbreite der sonstigen Beratungseinrichtungen vertreten ist. Familienbezogene Bildungsangebote beschränken sich also nicht auf klassische Bildungseinrichtungen. Entsprechende Angebote finden sich auch in Beratungseinrichtungen, die auf den ersten Blick für diesen Bereich als eher „sachfremd“ erscheinen.

Während in Beratungseinrichtungen auch Bildungsangebote stattfinden, gilt umgekehrt ebenso, dass die anderen Einrichtungen zum Teil auch Beratung anbieten (49.5 %). Der mittlere Umfang der Beratungsleistung an der Gesamttätigkeit lag bei diesen Einrichtungen im Median bei 12.3 Prozent und umfasste sehr häufig die Möglichkeit einer längerfristigen, individuellen Beratung (71.4 % der Einrichtungen mit Beratungsangebot), etwas seltener auch Elternsprechstunden (27.6 %) oder Sorgentelefone (19.4 %). Von Einrichtungen der Erwachsenenbildung sowie den Koordinationsstellen wurden seltener Beratungsangebote angegeben (16.7 % und 17.3 %), in selbsthilfeorientierten Einrichtungen dagegen relativ häufig (65.3 %; $\chi^2 (df = 4) = 23.96, p < .001$). 50.8 Prozent der Familienbildungseinrichtungen gaben an, auch Beratungsangebote zu unterhalten, diese nahmen aber im Vergleich mit anderen Angeboten einen relativ geringen Umfang ein ($Md = 4.0$ % der Gesamttätigkeit). Bei den selbsthilfeorientierten Einrichtungen war die Beratungsleistung hingegen mit $Md = 31.67$ % der Gesamttätigkeit vergleichsweise ausgeprägt.

3.1.2 Anteil verschiedener Angebotsformen

Die inhaltliche Verteilung der verschiedenen familienbezogenen Präventionsangebote wird vor allem von Eltern-Kind-Gruppen geprägt (vgl. Abbildung II-5). Davon gibt es in unserer Erhebung fast 12000 Angebote. Hinzu kommen noch Gruppen mit sensumotorischen Inhalten (z.B. Babymassage, PEKiP). Die anderen Angebote sind durchweg seltener.

Abbildung II-5: Gesamtverteilung der verschiedenen Angebotsformen



Zwischen den verschiedenen Einrichtungsarten ergeben sich unterschiedliche Schwerpunktsetzungen (vgl. Tabelle II-6). So werden Eltern-Kind-Gruppen zwar generell häufig angeboten, bilden aber insbesondere bei Familienbildungseinrichtungen und Koordinationsstellen einen großen Anteil der familienbezogener Präventionsarbeit. In Beratungseinrichtungen spielen sie dagegen eine untergeordnete Rolle. Hier sind im Vergleich mit anderen Einrichtungen Erziehungskurse und Elterngruppen häufig. Erziehungskurse machen auch einen bedeutsamen Anteil familienbezogener Präventionsarbeit in selbsthilfeorientierten Einrichtungen aus. In Erwachsenenbildungsstätten nehmen Paarangebote einen relativ großen Raum ein und bei den „sonstigen Organisationen“ sind im Vergleich zum Angebotsprofil der anderen Einrichtungen

Tabelle II-6: Verteilung der Angebotsformen familienbezogener Prävention in den verschiedenen Einrichtungen (mittlerer prozentualer Anteil der jeweiligen Angebote)

	Familien- bildungs- stätten (n = 68)	Selbsthilfe- orientierte Vereine (n = 75)	Erwach- senen- bildung (n = 9)	Koordi- nations- stellen (n = 27)	Sonstige Organi- sationen (n = 6)	Beratungs- einrich- tungen (n = 408)	Signifi- kanz- test ¹
Kurs- und Gruppenangebote							
Eltern-Kind-Gruppen	38.3 %	23.5 %	28.4 %	<u>42.6 %²</u>	22.5 %	9.5 %	***
Sensumotorische E-K- Gruppen	13.7 %	3.0 %	2.8 %	3.8 %	<u>49.6 %</u>	2.4 %	***
Erziehungskurse	3.7 %	<u>16.0 %</u>	13.4 %	10.7 %	1.1 %	10.7 %	***
Angebote rund um die Geburt	6.0 %	4.0 %	0.8 %	0.9 %	<u>17.5 %</u>	2.7 %	***
Elterngruppen	4.7 %	6.0 %	0.4 %	3.2 %	0.0 %	<u>10.4 %</u>	***
Offene Treffs	2.6 %	<u>5.8 %</u>	0.6 %	0.8 %	0.2 %	4.9 %	***
Förderung von Alltags- kompetenzen	<u>4.1 %</u>	1.6 %	0.9 %	0.1 %	0.7 %	2.6 %	***
Freizeitpädagogische Unternehmungen	<u>4.2 %</u>	2.6 %	1.7 %	3.7 %	0.2 %	1.8 %	***
Hausbesuchsprogramme	1.0 %	1.3 %	0.0 %	0.0 %	0.0 %	0.4 %	n.s.
Paarangebote	0.6 %	0.2 %	<u>18.0 %</u>	3.7 %	0.7 %	2.4 %	**
Vorträge							
Geburt/Erziehung	6.0 %	6.9 %	2.7 %	7.1 %	0.7 %	<u>20.1 %</u>	***
Alltagskompetenzen	3.4 %	5.3 %	2.8 %	4.1 %	2.8 %	6.1 %	n.s.
Paarbeziehung	0.3 %	0.2 %	2.0 %	<u>6.3 %</u>	0.0 %	4.7 %	***
allg. Angebote zur Frei- zeitgestaltung	6.5 %	<u>10.7 %</u>	8.3 %	3.3 %	0.7 %	0.0 %	***
Fortbildungsangebote							
Fortbildung: Inhaltlich	3.5 %	7.2 %	1.0 %	2.8 %	1.2 %	<u>9.1 %</u>	***
Fortbildung: Methodisch	1.0 %	1.4 %	0.5 %	5.6 %	1.7 %	2.1 %	n.s.
Supervision	0.4 %	4.3 %	0.3 %	1.4 %	0.0 %	<u>10.4 %</u>	***

¹ Varianzanalyse mit Welch-Korrektur;

² Die Einrichtung mit dem größten Anteil des jeweiligen Angebots ist unterstrichen.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

vor allem Eltern-Kind-Gruppen mit sensumotorischen Inhalten sowie Angebote rund um die Geburt relativ stark vertreten. Angesichts der geringen Zahl solcher Einrichtungen in unserer Stichprobe ($n = 9$ bzw. $n = 6$) sind diese Anteile allerdings nur vorsichtig zu interpretieren.

Neben diesen Kurs- und Gruppenangeboten wurden auf Einrichtungsebene auch Angebotsformen erfasst, die nicht für die detaillierte Erhebung vorgesehen waren, aber für die Familienbildung im weiteren Sinne bedeutsam sind. Dazu gehören zum Beispiel Vortragsveranstaltungen, die insbesondere in Beratungseinrichtungen in höherem Umfang angeboten wurden. Hingegen finden allgemeine Freizeitangebote eher in selbsthilfeorientierten Einrichtungen statt.

Fortbildungsveranstaltungen stellen keine direkten Angebote für Eltern, Paare und Familien dar, sondern wenden sich an Mediatoren. Das gleiche gilt für Supervisionsangebote. Letztere finden vorwiegend in Beratungseinrichtungen statt, wobei sich die Supervision hier wahrscheinlich auch auf die beraterisch-therapeutische Arbeit bezieht. Bei den Fortbildungsveranstaltungen überwiegen inhaltliche Themenstellungen klar gegenüber Themen der pädagogischen Methodik.

Unter den selbsthilfeorientierten Vereinen unterscheiden sich Mütterzentren deutlich von den Einrichtungen des Kinderschutzbundes (siehe Tabelle II-7): Mütterzentren konzentrierten sich in ihrem Angebot stärker auf Eltern-Kind-Gruppen und auf Maßnahmen im Zusammenhang mit der Geburt eines Kindes, während bei den Einrichtungen des Kinderschutzbundes Erziehungskurse und Vorträge zu Erziehungsthemen häufiger angeboten wurden (siehe Tabelle II-7).

Tabelle II-7: Vergleich der Angebotsstruktur von Mütterzentren und Einrichtungen des Kinderschutzbundes

	Mittlerer prozentualer Anteil am Angebot (Standardabweichung)		<i>t</i> (df)
	Mütterzentren (<i>n</i> = 35)	Kinderschutzbund (<i>n</i> = 33)	
Eltern-Kind-Gruppen	36.3 (26.5)	12.9 (23.8)	3.83 (66)***
Sensumotorische E-K-Gruppen	5.7 (9.5)	0.8 (2.8)	2.91 (40)**
Geburtsvor-/nachbereitung	6.3 (11.2)	1.5 (6.0)	2.22 (52)*
Erziehungskurse	3.5 (5.5)	30.9 (30.4)	-5.09 (34)***
Vorträge zu Erziehungsthemen	3.6 (6.9)	11.3 (20.8)	-2.01 (38) [†]

[†] $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Auch die verschiedenen Beratungseinrichtungen unterschieden sich in Übereinstimmung mit ihrem Beratungsschwerpunkt in ihrer Angebotsstruktur: In der Erziehungs- und Familienberatung wurden häufiger Kurse und Vorträge zu Erziehungsthemen angeboten, während in Schwangerschaftsberatungsstellen ein Schwerpunkt bei der Geburtsvor- und -nachbereitung und Eltern-Kind-Gruppen lag (vgl. Tabelle II-8).

Tabelle II-8: Vergleich der Angebotsstruktur verschiedener Beratungseinrichtungen

	Mittlerer prozentualer Anteil am Angebot (Standardabweichung)			F (2, 405)
	Erziehungs- & Familienberatung	Schwangeren- beratung	Sonstige	
Erziehungskurse	13.2 (25.7) ^a	3.8 (15.8) ^b	6.7 (20.9)	6.11**
Geburtsvor-/nachbereitung	1.0 (6.2) ^a	8.3 (20.4) ^b	2.2 (8.9) ^a	14.87***
Eltern-Kind-Gruppen	7.5 (18.1) ^a	17.2 (30.3) ^b	3.0 (7.2) ^a	8.58***
Sensumotorische E-K-Gruppen	1.6 (7.6) ^a	4.7 (17.6) ^b	3.8 (11.5)	3.16*
Vorträge: Geburt und Erziehung	22.4 (29.6) ^a	15.8 (28.3)	8.6 (23.9) ^b	3.71*
Vorträge: Alltagskompetenzen	4.1 (14.3) ^a	9.9 (24.3) ^b	16.9 (33.7) ^b	7.51***
Fortbildung: Methodisch	1.1 (5.0) ^a	4.0 (16.7)	0.0 (0.0) ^b	4.20*

^{ab} unterschiedliche Buchstaben indizieren einen signifikanten Mittelwertsunterschied

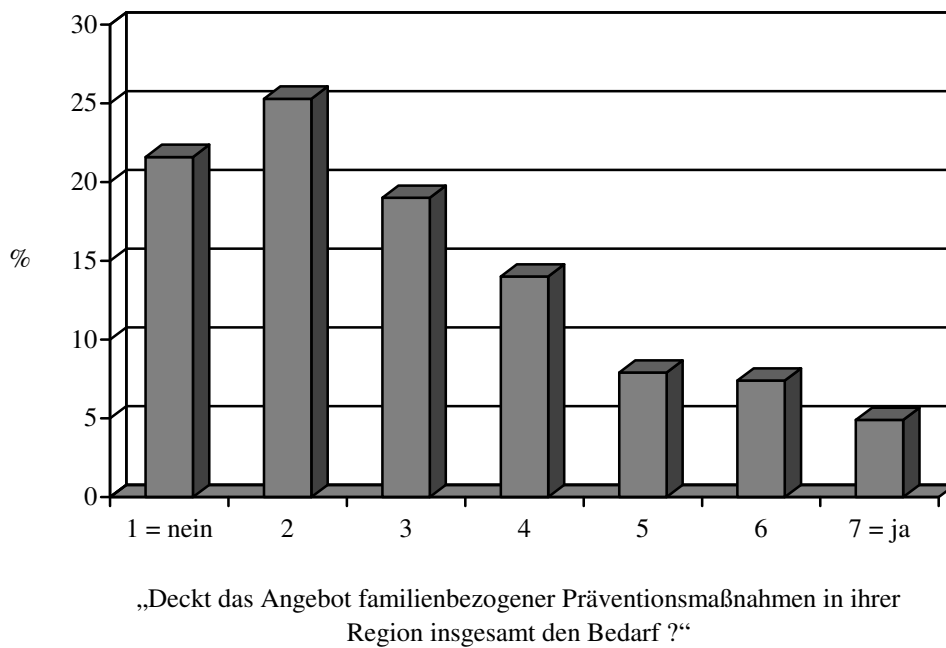
[†] $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

3.2 Bedarfsdeckung und Analyse des weiteren Bedarfs

Neben dem tatsächlichen Angebot wurden die Einrichtungsleiter auch danach gefragt, ob der Bedarf an entsprechenden Maßnahmen durch das vorhandene Angebot gedeckt sei. Diese Einschätzung bezog sich nicht auf die Einrichtung selbst, sondern sollte unter Berücksichtigung auch anderer regionaler Angebote erfolgen.

Insgesamt überwogen hier negative Einschätzungen. Etwa zwei Drittel der Einrichtungen gaben an, dass der Bedarf in ihrer Region eher nicht gedeckt sei. Lediglich 4.9 Prozent betrachteten das Angebot ohne Vorbehalte als ausreichend. Dem stehen 21.6 Prozent gegenüber, die angeben, dass dies für ihre Region in keinsten Weise zutrefte (vgl. Abbildung II-6). Diese Einschätzung erfolgte über die verschiedenen Einrichtungstypen hinweg in relativ konsistenter Weise ($F(5, 674) = 0.64, p = .67$). Auch über verschiedene Bundesländer hinweg ergaben sich keine signifikanten Unterschiede, weder im Vergleich aller Bundesländer ($F(15, 664) = 1.46, p = .12$) noch bei einer Gegenüberstellung der alten und neuen Bundesländer ($F(1, 678) = 1.09, p = .30$). Die Versorgungslage wird demnach im gesamten Bundesgebiet mit einer mittleren Einschätzung von 3.03 ($SD = 1.74$) als verbesserungswürdig eingeschätzt.

Abbildung II-6: Einschätzung der regionalen Bedarfsabdeckung



Um potentielle Lücken im derzeitigen Angebot zu erfassen, sollten die Vertreter der befragten Einrichtungen angeben, in welchem Bereich sie besonderen Bedarf sehen. Ob dazu Angaben gemacht wurden, hängt natürlich davon ab, ob die Bedarfsdeckung zuvor als unzureichend eingeschätzt wurde oder nicht: Je schlechter diese Einschätzung ausfiel, umso eher wurden auch spezifische Angebotslücken wahrgenommen ($r = .41, p < .001$). Insgesamt liegen von 492 Einrichtungen (56.0 %) Angaben vor. Die Antworten reichten dabei von eher allgemeinen Aussagen wie z.B. „mehr Bedarf an Familienbildung“, „Stärkung der Erziehungs Kompetenzen“, „Elternkurse“ bis hin zu relativ eng umrissenen Angaben wie „Erziehungskurse für Migranteneltern in deren Sprache“. Die offenen Antworten wurden zur weiteren Auswertung einer systematischen Kategorisierung unterzogen, die die jeweiligen Angaben hinsichtlich bestimmter Angebotsformen, Zielgruppen und Inhalte einordnete. Die Tabelle II-9 bis Tabelle II-11 fassen diese getrennt für die drei Bereiche zusammen.

Die verschiedenen Einrichtungsarten unterscheiden sich bereits dahingehend, ob Angaben gemacht wurden. Am häufigsten geschah dies bei Familienbildungsstätten (80.9 %; $n = 55$). Die Angaben dieser Einrichtungen erscheinen auch für die vorliegende Bedarfsanalyse von besonderer Bedeutung, da sie am stärksten auf präventive Maßnahmen der Eltern- und Familienbildung zentriert sind und daher einen fundierten Einblick in die jeweilige regionale Angebots- und Nachfragestruktur haben sollten. Allerdings machten auch selbsthilfeorientierte Vereine (63.4 %; $n = 52$), Koordinationsstellen (44.1 %; $n = 15$) und Beratungseinrichtungen

(54.5 %; $n = 364$) Angaben, die zur Bedarfseinschätzung herangezogen werden können. Neben der Gesamtauswertung wurden deshalb auch Unterschiede zwischen verschiedenen Arten von Einrichtungen analysiert. Lediglich die Erwachsenenbildungseinrichtungen und die sonstigen Organisationen wurden nicht aufgeschlüsselt, da von diesen nur selten Angaben vorliegen (1 bis 5 Einrichtungen).

Bei den Angebotsformen wird insgesamt von jeder fünften Einrichtung ein höherer Bedarf an Eltern- bzw. Erziehungskursen angemerkt. Dies wird relativ konsistent über verschiedene Einrichtungsarten hinweg artikuliert. Die insgesamt mit 16.3 Prozent genannten Paarmaßnahmen ergeben sich hingegen primär durch hohe Anteile der Beratungseinrichtungen und insbesondere der Koordinationsstellen. Bei den Familienbildungsstätten und den selbsthilfeeorientierten Vereinen wird hier nur selten ein besonderer Mehrbedarf formuliert. Dort sind es eher beratende und begleitende Angebote, entweder allgemeiner Natur oder im Falle der Familienbildungsstätten Angebote der (aufsuchenden) Familienhilfe oder auch offene Treffs. Vor allem bei den Familienbildungsstätten zeigt sich hierin auch die Forderung nach mehr niederschweligen Angebotsformen, die in fast der Hälfte der Fälle auf diesen Aspekt hinweisen.

Tabelle II-9: Mehrbedarf an bestimmten Angebotsformen ($n = 492$; Mehrfachnennungen)

	Gesamt		Familienbildungsstätten	Selbsthilfeeorientierte Vereine	Koordinationsstellen	Beratungseinrichtungen
	<i>n</i>	%	%	%	%	%
Elternkurse	104	21.1 %	14.5 %	9.6 %	20.0 %	24.2 %
Paarkurs/-gruppen	80	16.3 %	5.5 %	0.0 %	26.7 %	19.2 %
Niederschwellige Angebote	76	15.4 %	47.3 %	19.2 %	20.0 %	10.2 %
Beratung	48	9.8 %	9.1 %	23.1 %	6.7 %	8.0 %
Aufsuchende Familienhilfe	41	8.3 %	16.4 %	11.5 %	6.7 %	6.9 %
Elterngruppen	40	8.1 %	1.8 %	7.7 %	6.7 %	9.3 %
Eltern-Kind-Gruppen	29	5.9 %	9.1 %	5.8 %	0.0 %	5.8 %
Offene Treffs	23	4.7 %	10.9 %	0.0 %	0.0 %	4.7 %
Informationsabende	17	3.5 %	0.0 %	1.9 %	0.0 %	4.4 %
Kinderbetreuung	16	3.3 %	0.0 %	19.2 %	0.0 %	1.6 %
Freizeit/Ferienangebote	9	1.8 %	1.8 %	1.9 %	6.7 %	1.6 %
Selbsthilfe	5	1.0 %	0.0 %	3.8 %	0.0 %	0.8 %
Vernetzung/Kooperation	45	9.1 %	12.7 %	5.8 %	13.3 %	8.8 %
Fortbildung für Fachkräfte	25	5.1 %	1.8 %	0.0 %	13.3 %	5.8 %

Neben den familienbezogenen Präventionsmaßnahmen im Rahmen von Bildungs- oder Beratungsmaßnahmen finden sich auch einige Bedarfsnennungen, die eher organisatorische Aspekte ansprechen. Dies gilt einerseits in Bezug auf die Eltern. Hier wird von knapp 20 Prozent der selbsthilfeorientierten Vereine ein Mehrbedarf an Kinderbetreuungsmöglichkeiten ange-merkt. Relativ konsistent über die verschiedenen Einrichtungen hinweg wird auf die Notwen-digkeit einer besseren Vernetzung hingewiesen. Man wünscht sie sowohl zwischen verschie-denen Anbietern als auch mit anderen Institutionen wie Schulen oder Kindertagesstätten. Ein weiterer Aspekt, der sich weniger auf den direkten Bedarf der Adressaten von familienbezo-genen Angeboten bezieht, sondern vielmehr auf die Anbieter selbst, ist die Fortbildung von Fachkräften. Hier wird vor allem von Seiten der Koordinationsstellen weiterer Bedarf gese-hen.

Tabelle II-10: Mehrbedarf für bestimmte Zielgruppen (n = 492; Mehrfachnennungen)

	Gesamt		Familien- bildungs- stätten	Selbsthilfe- orientierte Vereine	Koordinations- stellen	Beratungs- einrichtungen
	n	%	%	%	%	%
Junge Familien	73	14.8 %	16.4 %	9.6 %	0.0 %	16.2 %
Paare	65	13.2 %	3.6 %	0.0 %	13.3 %	15.9 %
Kinder/Jugendliche	65	13.2 %	1.8 %	9.6 %	33.3 %	14.8 %
belastete Familien allgemein	61	12.4 %	20.0 %	17.3 %	13.3 %	10.7 %
Sozial schwache Familien	51	10.4 %	16.4 %	7.7 %	13.3 %	9.6 %
Migrationshintergrund	47	9.6 %	21.8 %	0.0 %	0.0 %	9.3 %
allein Erziehende	41	8.3 %	5.5 %	9.6 %	6.7 %	8.2 %
Schwangere/angehende Eltern	34	6.9 %	1.8 %	1.9 %	13.3 %	8.2 %
Trennungsfamilien	31	6.3 %	1.8 %	5.8 %	0.0 %	7.4 %
Teenager-Eltern/-Mütter	27	5.5 %	1.8 %	5.8 %	0.0 %	6.3 %
Kinder mit psych. Problemen	23	4.7 %	1.8 %	3.8 %	13.3 %	4.9 %
Väter	14	2.8 %	3.6 %	3.8 %	6.7 %	2.5 %
Eltern mit psych. Problemen	7	1.4 %	0.0 %	0.0 %	0.0 %	1.9 %
Pflegefamilien	3	0.6 %	0.0 %	0.0 %	0.0 %	0.8 %
Senioren	3	0.6 %	3.6 %	0.0 %	0.0 %	0.3 %

In Bezug auf den Bedarf bei spezifischen Zielgruppen wurden relativ häufig allgemeine Kate-gorien wie junge Familien, Paare sowie Kinder und Jugendliche genannt. Allerdings besteht hier auch Uneinigkeit zwischen den verschiedenen Einrichtungen (siehe Tabelle II-10). Für Väter wird insgesamt überraschend selten ein größerer Bedarf gesehen. Der Großteil der wei-teren Nennungen bezieht sich auf Zielgruppen mit besonderen Belastungen. Neben einem allgemein formulierten Bedarf für belastete Familien weisen insbesondere Familienbildungs-

stätten auf weiteren Bedarf bei Migranten und sozial schwachen Familien hin. Dies deckt sich mit dem von diesen Einrichtungen häufiger genannten Bedarf an niederschweligen Angebotsformen. Von Seiten der anderen Einrichtungsarten zeigten sich weniger klare Schwerpunkte. Vor allem von den Beratungseinrichtungen werden verschiedene Belastungen genannt. Ein Mehrbedarf für allein erziehende Eltern wird zwar insgesamt nicht sehr häufig genannt (8.3 %), von allen Einrichtungsarten aber mit einem ähnlichen Anteil.

Tabelle II-11: Mehrbedarf an bestimmten Inhalten (n = 492; Mehrfachnennungen)

	Gesamt		Familienbildungsstätten	Selbsthilfeorientierte Vereine	Koordinationsstellen	Beratungseinrichtungen
	n	%	%	%	%	%
Erziehungskompetenzen	159	32.3 %	16.4 %	15.4 %	20.0 %	36.5 %
Prävention und Intervention bei spezifischen Problemen	80	16.3 %	9.1 %	19.2 %	20.0 %	17.0 %
Paarbeziehung	56	11.4 %	5.5 %	1.9 %	13.3 %	13.2 %
Alltagskompetenzen	54	11.0 %	1.8 %	1.9 %	0.0 %	14.0 %
Interkulturalität	41	8.3 %	20.0 %	0.0 %	0.0 %	8.0 %
Trennungsthemen	39	7.9 %	1.8 %	9.6 %	0.0 %	9.1 %
Kommunikative Fertigkeiten	27	5.5 %	1.8 %	0.0 %	6.7 %	6.6 %
Gewaltprävention	27	5.5 %	1.8 %	7.7 %	6.7 %	5.8 %
Vorbereitung a. d. Elternrolle	25	5.1 %	1.8 %	0.0 %	13.3 %	6.0 %
Sexualpädagogik	22	4.5 %	0.0 %	1.9 %	0.0 %	5.8 %
Gesundheitsförderung	14	2.8 %	5.5 %	1.9 %	0.0 %	2.7 %
Lernförderung	10	2.0 %	1.8 %	3.8 %	0.0 %	1.9 %
Eltern-Kind-Bindung	9	1.8 %	0.0 %	1.9 %	0.0 %	2.2 %
Schwangerschaft	8	1.6 %	0.0 %	1.9 %	0.0 %	1.9 %
Suchtprävention	7	1.4 %	0.0 %	1.9 %	0.0 %	1.6 %

Auf inhaltlicher Ebene wurde sehr oft angegeben, dass ganz generell ein Mehrbedarf an Angeboten zur Förderung von Erziehungskompetenzen besteht. Am häufigsten wurde dieser Bereich von Beratungsstellen genannt, zeigt aber auch bei den anderen Einrichtungsarten hohe Werte zwischen 15 und 20 Prozent. Erst mit einigem Abstand wurde eine Stärkung des Angebots für spezifischere Probleme gewünscht, wobei keine bestimmten Problemstellungen in den Vordergrund rückten. Bei anderen Inhalten fanden sich einrichtungsspezifische Schwerpunkte. So wiesen die Familienbildungsstätten auf die Notwendigkeit hin, Probleme der Interkulturalität stärker zu berücksichtigen, Beratungseinrichtungen sahen Mehrbedarf bei Angeboten, die Alltagskompetenzen thematisieren und sich mit Partnerschaftsthemen auseinandersetzen. Damit in Zusammenhang stehen die Nennungen zur Förderung der Kommunikationsfähigkeit. Selbsthilfeorientierte Vereine gaben als weitere Inhaltsbereiche Trennungs-

und Scheidungsthemen sowie den Aspekt der Gewaltprävention an, der auch bei anderen Einrichtungen häufiger genannt wurde.

In zusätzlichen Angaben wurde vereinzelt problematisiert, dass die Nachfrage von Seiten der Eltern zu gering sei. Implizit drückt sich darin aus, dass auch ein Bedarf bei der wirksameren Ansprache der potentiellen Klientel besteht.

Insgesamt lässt sich eine Tendenz der befragten Einrichtungsleiter feststellen, genau in den Bereichen mehr Bedarf zu nennen, die im Angebot der eigenen Einrichtung relativ häufig berücksichtigt werden. So gaben die Anbieter von Paarangeboten häufiger einen Bedarf an Paarkursen bzw. Paargruppen an (33.8 %). Einrichtungen, die Maßnahmen für Familien mit Migrationshintergrund anbieten, nannten häufig einen weiteren Bedarf an Maßnahmen für diese Zielgruppe (39.5 %). Obwohl sich hier die Tendenz ausdrückt, die eigenen Angebote als besonders wichtig zu betrachten, lassen sich die Angaben nicht darauf reduzieren. In vielen Fällen wurden auch Bedarfslücken thematisiert, die im eigenen Angebot nur wenig repräsentiert sind bzw. nicht zum engeren Aufgabengebiet der Einrichtung gehören. Dies zeigt zum Beispiel die relativ häufige Forderung nach mehr Beratungsangeboten und Maßnahmen der Familienhilfe seitens der Familienbildungsstätten. Außerdem kann das größere Angebot in Bereichen, für die ein Mehrbedarf gesehen wird, bereits eine Reaktion auf die wahrgenommene Unterversorgung ausdrücken.

3.3 Finanzierung

3.3.1 Öffentliche Gelder

Da die Finanzierungssituation vom Fachbeirat als besonders sensibler Bereich eingeschätzt wurde, sollte dieser Aspekt nicht zu sehr im Vordergrund stehen, um die Teilnahmebereitschaft nicht generell zu beeinträchtigen. Der Fragebogen enthielt deshalb einen expliziten Hinweis auf die Freiwilligkeit der Beantwortung von Finanzierungsfragen. Knapp die Hälfte äußerte sich nicht zu diesem Thema.

90.3 Prozent der Einrichtungen, die Angaben zu diesen Fragen machten, sind zumindest teilweise durch öffentliche Mittel finanziert. Während sich zwischen den Einrichtungstypen kein Unterschied bei der allgemeinen Nennung öffentlicher Gelder zeigte ($\chi^2 (df = 3) = 6.28, p = .10$), unterschieden sie sich hinsichtlich der Quelle der öffentlichen Mittel ($\chi^2 (df = 6) = 38.63, p < .001$): Familienbildungs- und Koordinationsstellen wurden häufiger durch Landesmittel

finanziert, Selbsthilfe- und Beratungseinrichtungen durch kommunale Mittel (vgl. Tabelle II-12)¹.

Tabelle II-12: Förderung der Einrichtungen durch öffentliche Mittel

	Familienbil- dungsstätten (n = 59)	Selbsthilfeorientierte Vereine (n = 58)	Koordinations- stellen (n = 17)	Beratungs- einrichtungen (n = 339)
(Teilweise) Finanzierung durch öffentliche Mittel	98.4 %	88.7 %	95.7 %	89.2 %
<i>Davon:</i>				
v.a. Landesmittel	59.3 %	20.7 %	76.5 %	33.6 %
v.a. Kommunale Mittel	23.7 %	65.5 %	5.9 %	51.0 %
Beides	16.9 %	13.8 %	17.6 %	15.3 %

Anmerkung: Fett gedruckte Werte zeigen eine signifikante Abweichung vom Mittel an ($p < .05$).

Auch der Anteil öffentlicher Mittel am Gesamtbudget unterschied sich zwischen den Einrichtungsarten ($F(3, 458) = 26.03, p < .001$): Der Anteil öffentlicher Gelder an der Einrichtungsfinanzierung schwankte zwischen 27.5 Prozent (Familienbildungsstätten) und 66.2 Prozent (Beratungseinrichtungen; vgl. Tabelle II-13).

Tabelle II-13: Anteil öffentlicher Mittel am Gesamthaushalt

	n	M	SD
Familienbildungsstätten	53	27.5 %	22.7 %
Selbsthilfeorientierte Vereine	56	44.7 %	34.2 %
Koordinationsstellen	18	35.2 %	25.1 %
Beratungseinrichtungen	335	66.2 %	36.0 %
Gesamt	462	57.9 %	36.8 %

3.3.2 Veränderungen der Finanzierungsstruktur

Neben einer Erfassung des Status quo der Finanzierung durch öffentliche Geldgeber wurde auch gefragt, inwieweit sich in den letzten Jahren Veränderungen bei der Finanzierung der Einrichtung ergeben haben.

¹ Aufgrund der geringen Anzahl der Erwachsenenbildungsstätten ($n = 8$) und sonstigen Organisationen ($n = 5$), die diese Frage beantworteten, werden diese bei der vergleichenden Darstellung der Einrichtungstypen nicht aufgeführt.

Überwiegend berichteten die Einrichtungen von negativen Entwicklungen im finanziellen Bereich. Über 40 Prozent der Einrichtungen gaben einen Rückgang der verfügbaren Mittel an (vgl. Tabelle II-14). Eine Zunahme der finanziellen Mittel war recht selten. Die Situation entwickelte sich für die verschiedenen Einrichtungstypen in unterschiedlicher Weise ($\chi^2 (df = 9) = 38.26, p < .001$). So berichteten Familienbildungsstätten zwar nur in einem knappen Drittel der Fälle einen Rückgang der Gelder, allerdings war bei ihnen – wie auch bei den Koordinationsstellen – relativ häufig eine finanzielle Umstrukturierung notwendig geworden.

Tabelle II-14: Veränderungen der finanziellen Strukturen

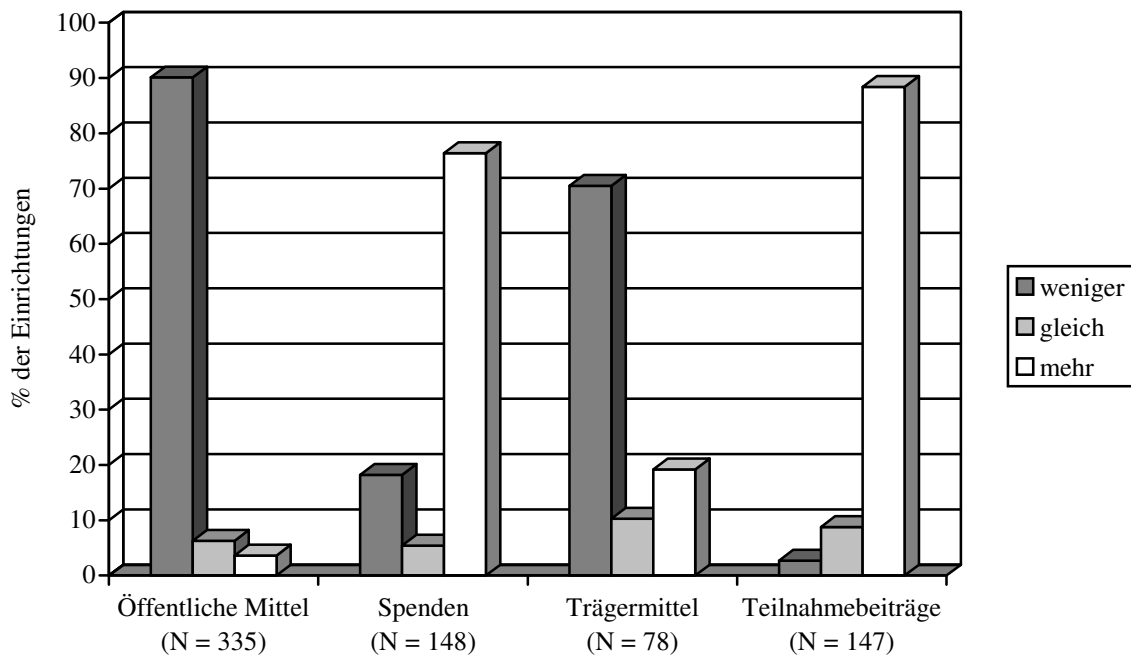
	Familien- bildungsstätten (n = 61)	Selbsthilfeorien- tierte Vereine (n = 64)	Koordinations- stellen (n = 23)	Beratungs- einrichtungen (n = 343)	Gesamt (n = 491)
Keine Änderung	9.8 %	15.6 %	0.0 %	18.1 %	15.9 %
Abbau der Gelder	29.5 %	42.2 %	34.8 %	45.2 %	42.4 %
Zunahme der Gelder	0.0 %	14.1 %	8.7 %	9.0 %	8.6 %
Umstrukturierung	60.7 %	28.1 %	56.5 %	27.7 %	33.2 %

Anmerkung: Fett gedruckte Werte zeigen eine signifikante Abweichung vom Mittel an ($p < .05$).

Eine finanzielle Umstrukturierung hing in der Regel mit einer Kürzung öffentlicher Mittel zusammen: 74.4 Prozent dieser Einrichtungen gaben einen Abbau öffentlicher Gelder an. Von diesen Einrichtungen nannten wiederum jeweils über 90 Prozent einen Anstieg alternativer Finanzierungsformen wie Spenden und Sponsoring oder der Teilnahmegebühren. Das heißt, man war sehr bemüht, den Wegfall öffentlicher Gelder zu kompensieren.

Um die Veränderungen der Finanzierungsstrukturen detaillierter zu erfassen, wurde auch nach den Veränderungen in den verschiedenen Finanzierungsquellen gefragt. Insgesamt waren die Antworthäufigkeiten hier gering: 8.9 Prozent der Einrichtungen äußerten sich zu Veränderungen der Trägermittel; 16.7 Prozent zu Teilnahmebeiträgen, 16.8 Prozent zu Spenden und 38.1 Prozent zu Veränderungen bei den öffentlichen Mitteln. Abbildung II-7 zeigt die Ergebnisse. Am häufigsten wurde eine Verringerung der öffentlichen Mittel genannt (90.1 %; vgl. Abbildung II-7). Auch bei den Trägermitteln wurde sehr oft eine Verringerung angegeben (70.5 %). Bezüglich der Teilnahmebeiträge gaben 88.4 Prozent der sich dazu äussernden 147 Einrichtungen eine Erhöhung an. Einen Anstieg an Spendengeldern nannten 76.4 Prozent der antwortenden Einrichtungen.

Abbildung II-7: Art der Veränderungen der Finanzierungsstrukturen



Je nach den Veränderungen der Finanzierungsstruktur ergaben sich verschiedene Konsequenzen für die Arbeit der Einrichtungen (vgl. Tabelle II-15). Wurden Gelder abgebaut, schlug sich das insbesondere in einer quantitativen und qualitativen Verringerung des Angebots, oft auch im präventiven Bereich, nieder. Über ein Drittel der Befragten gab an, dass die Mittelkürzungen bereits zu Stellenkürzungen oder sogar zu faktischen oder drohenden Einrichtungsschließungen (z.B. von Nebenstellen) geführt hatten. Die Bemühungen, alternative Wege der Finanzierung zu erschließen, wurden als sehr zeitraubend und belastend erlebt.

Eine finanzielle Umstrukturierung spiegelte sich oft in einer entsprechenden Änderung des Angebots wider. Zum Beispiel machte man wirtschaftlichere Angeboten oder veränderte die Personalstruktur hinsichtlich mehr ehrenamtlicher Arbeit. Wie die Stellen, die einen reinen Abbau der Mittel berichteten, gaben auch die Einrichtungen, bei denen sich die Finanzierungsquellen verschoben hatten, häufig eine Verringerung des Gesamtangebotes an. Dies bedeutet, dass auch eine finanzielle Umstrukturierung partiell einem Mittelabbau gleichkommt und die Kürzung der Gelder von öffentlicher und Trägerseite nicht anderweitig kompensiert werden kann.

*Tabelle II-15: Auswirkungen der finanziellen Änderungen auf Angebot und Einrichtungen
(Mehrfachnennungen möglich)*

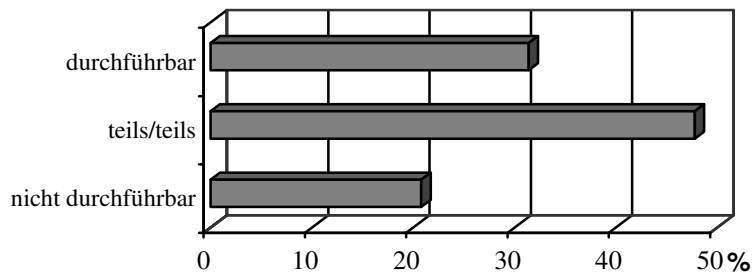
	Keine Änderung (n = 78)	Mittelabbau (n = 213)	Umstrukturierung (n = 168)	Gesamt (n = 459)
Keine Folgen	26.9 %	12.2 %	14.3 %	15.5 %
Ausweitung des Angebots	1.3 %	0.5 %	3.6 %	1.7 %
Umstrukturierung des Angebots	2.6 %	3.3 %	11.9 %	6.3 %
Stagnation	10.3 %	11.3 %	11.9 %	11.3 %
Verringerung des Angebots (allgemein)	1.3 %	27.7 %	18.5 %	19.8 %
Verringerung des Angebots (präventiv)	1.3 %	16.9 %	7.1 %	10.7 %
Qualitätsverlust	2.6 %	9.4 %	16.7 %	10.9 %
Personalabbau, Kürzung der Stellen	1.3 %	27.7 %	12.5 %	17.6 %
Outsourcing, Privatisierung	0.0 %	0.9 %	1.8 %	1.1 %
Verringerung der Niederschwelligkeit	0.0 %	9.9 %	20.8 %	12.2 %
(drohende) Schließung der Einrichtung	0.0 %	7.5 %	0.6 %	3.7 %
Mehr Kooperationsveranstaltungen	0.0 %	1.9 %	1.2 %	1.3 %
Akquisition von Geld belastet Ressourcen	3.8 %	9.4 %	16.1 %	10.9 %
(Personelle) Umstrukturierung	0.0 %	4.2 %	8.9 %	5.2 %
<i>Keine Angaben</i>	<i>52.6 %</i>	<i>9.4 %</i>	<i>8.9 %</i>	<i>9.4 %</i>

Da der Versuch einer Kompensation bei gut einem Fünftel über die Erhebung oder Erhöhung von Teilnahmebeiträgen erfolgte, ging die finanzielle Umstrukturierung häufig mit einer Verringerung des niederschwelligen Angebots einher. Ein ähnlicher Anteil der Einrichtungsleiter gab außerdem an, mehr Zeit als früher mit der Akquisition von Geldern (Spenden, Sponsoring, Projektanträge) zu verbringen und durch finanzielle Umstrukturierungsmaßnahmen einen Qualitätsverlust des Angebotes zu erleiden.

3.3.3 Finanzierung niederschwelliger Angebote

Angesichts der großen Bedeutung, die niederschwellige Angebote haben, wurde auch erfasst, ob die Einrichtungen in der Lage sind, solche Angebote zu finanzieren. Die Befunde hierzu sind gemischt. Wie bereits dargestellt, führten die finanziellen Veränderungen teilweise zu einer Abnahme der Niederschwelligkeit des Angebots. Dennoch gab ein knappes Drittel der Einrichtungen an, dass sie aktuell in der Lage seien, niederschwellige Angebote zu verwirklichen (31.3 %; s. Abbildung II-8). Weitere 47.8 Prozent bejahten dies mit Einschränkungen. Dem standen 20.8 Prozent gegenüber, die sich nicht im Stande sehen, solche Angebote zu finanzieren. Zwischen den verschiedenen Einrichtungsarten ergaben sich bei dieser Frage keine signifikanten Unterschiede ($\chi^2 (df = 10) = 13.34, p = .21$).

Abbildung II-8: Möglichkeit, niederschwellige Angebote zu finanzieren (N = 475)



Betrachtet man das tatsächliche Angebot jener Einrichtungen, die angeben, niederschwellige Maßnahmen finanzieren zu können, so finden sich hier mehr offene Treffs ($F(2, 472) = 5.87$; $p < .01$) und freizeitpädagogische Angebote ($F(2, 472) = 3.33$; $p < .05$) als bei den anderen Einrichtungen. Auf der Ebene der Einzelmaßnahmen zeigt sich, dass diese Einrichtungen auch häufiger Maßnahmen für Zielgruppen mit besonderen Belastungen anbieten ($\chi^2(df = 2) = 14.53$; $p < .001$) und die Maßnahmen häufiger in so genannten Brennpunktgebieten stattfanden ($\chi^2(df = 2) = 11.16$; $p < .01$). Außerdem stammten die Teilnehmer bei diesen Einrichtungen häufiger aus der Unterschicht (Unterschicht-Anteil: $M = 18.2\%$, $SD = 25.7\%$ vs. $M = 12.6\%$, $SD = 23.8\%$; $F(2, 942) = 5.87$; $p < .01$). Schließlich erhoben diese Einrichtungen auch seltener Teilnahmebeiträge ($\chi^2(df = 2) = 22.51$; $p < .001$).

Der am häufigsten genannte Faktor, der die Finanzierung niederschwelliger Angebote erlaubt, ist die Akquisition öffentlicher Mittel (13.8 %) (vgl. Tabelle II-16). Des Weiteren wurde angegeben, dass solche Angebote mit kirchlichen Geldern, Spenden, Mitgliedsbeiträgen und Sponsoren finanziert werden. Relativ selten war die Finanzierung durch ehrenamtliche Tätigkeit, Kooperationen oder Gegenfinanzierung, also eine Nutzung der Ressourcen aus nicht niederschwellig angelegten Angeboten. Ähnliches gilt für die Finanzierung durch Teilnahmebeiträge.

Tabelle II-16: Faktoren, welche die Niederschwelligkeit beeinflussen

	<i>n</i>	<i>%</i>
Stützende Faktoren		
Akquisition öffentlicher Mittel	121	13.8 %
Kirchliche Gelder	54	6.1 %
Spenden, Mitgliedsbeiträge	40	4.6 %
Sponsoren	36	4.1 %
Teilnahmebeiträge	21	2.4 %
Ehrenamt	18	2.0 %
Kooperation mit anderen Einrichtungen	15	1.7 %
Gegenfinanzierung	11	1.3 %
<i>Keine Angaben</i>	652	74.2 %
Hindernisse		
Finanzen	101	11.5 %
Personalkapazität	36	4.1 %
<i>Keine Angaben</i>	742	84.4 %

Der wichtigste Hinderungsgrund für niederschwellige Angebote stellt nach Angaben von 137 Einrichtungen – quasi im Umkehrschluss – das Fehlen der finanziellen Mittel dar. Auch wenn manchmal die mangelnde Personalkapazität als Hindernis genannt wurde, dürfte auch dies mit der Finanzierbarkeit zusammenhängen. Bei allen Angaben ist zu beachten, dass sich lediglich ein kleiner Teil der Einrichtungen hierzu äußerte.

Dennoch kann der Zusammenhang zwischen verfügbaren finanziellen Ressourcen und Niederschwelligkeit nicht negiert werden. Er dokumentiert sich auch darin, dass jene Einrichtungen, die niederschwellig arbeiten, seltener eine Änderung der Finanzierungsstrukturen angeben ($\chi^2 (df = 6) = 40.80; p < .001$). Dies gilt allerdings primär für die Beratungsstellen ($\chi^2 (df=6) = 32.46; p < .001$), bei den anderen Einrichtungsarten lässt sich der Befund nicht statistisch sichern.

Die Verbindung zwischen der Niederschwelligkeit und finanziellen Ressourcen zeigt sich auch bei einer anderen Analyse. Anhand der Bestandsdaten aus den Bereichen Arbeitsmarkt, Wohlstand, Standort, Struktur und Unternehmen im Jahr 2004 (Institut der deutschen Wirtschaft, 2005) wurde überprüft, ob die wirtschaftliche Gesamtsituation der einzelnen Bundesländer mit den Angaben der Einrichtungen zur möglichen Niederschwelligkeit zusammenhängt. Dabei ergab sich ein signifikanter, wenn auch nur schwacher positiver Zusammenhang

($\tau = .13$, $p < 0.01$). Gerade dort, wo niederschwellige Angebote stärker gebraucht würden, scheinen die Realisierungsmöglichkeiten geringer zu sein.

4 Ergebnisse auf der Ebene der Einzelmaßnahmen

Im Unterschied zur Erfassung des Gesamtangebotes auf Einrichtungsebene wurden für die Auswertungen auf Angebotsebene nicht alle Einzelmaßnahmen erfasst, sondern nur die hinreichend unterscheidbaren. Dadurch ergeben sich im Vergleich zum Gesamtangebot gewisse Verschiebungen. Einige Maßnahmen fanden an einer Einrichtung im Laufe des Jahres mehrfach in vergleichbarer Weise statt, während andere Angebote seltener waren. So wurden Eltern-Kind-Gruppen im Jahr 2004 durchschnittlich zwölf Mal in vergleichbarer Weise durchgeführt, während dies bei anderen Angebote nur vier- bis sieben Mal der Fall war ($F(6, 1008) = 11.93$, $p < .001$; vgl. Tabelle II-17).

Tabelle II-17: Anzahl vergleichbarer Angebote im Jahr 2004

	<i>M</i>	<i>SD</i>
Eltern-Kind-Gruppen ($n = 390$)	12.17	23.17
Erziehungskurse ($n = 243$)	2.94	5.76
Angebote rund um die Geburt ($n = 82$)	5.80	7.32
Elterngruppen ($n = 99$)	5.77	9.09
Offene Treffs ($n = 70$)	6.79	10.61
Paarangebote ($n = 53$)	3.47	5.68
Freizeitorientierte Angebote ($n = 78$)	2.29	3.07
Gesamt ($n = 1015$)	7.24	15.91

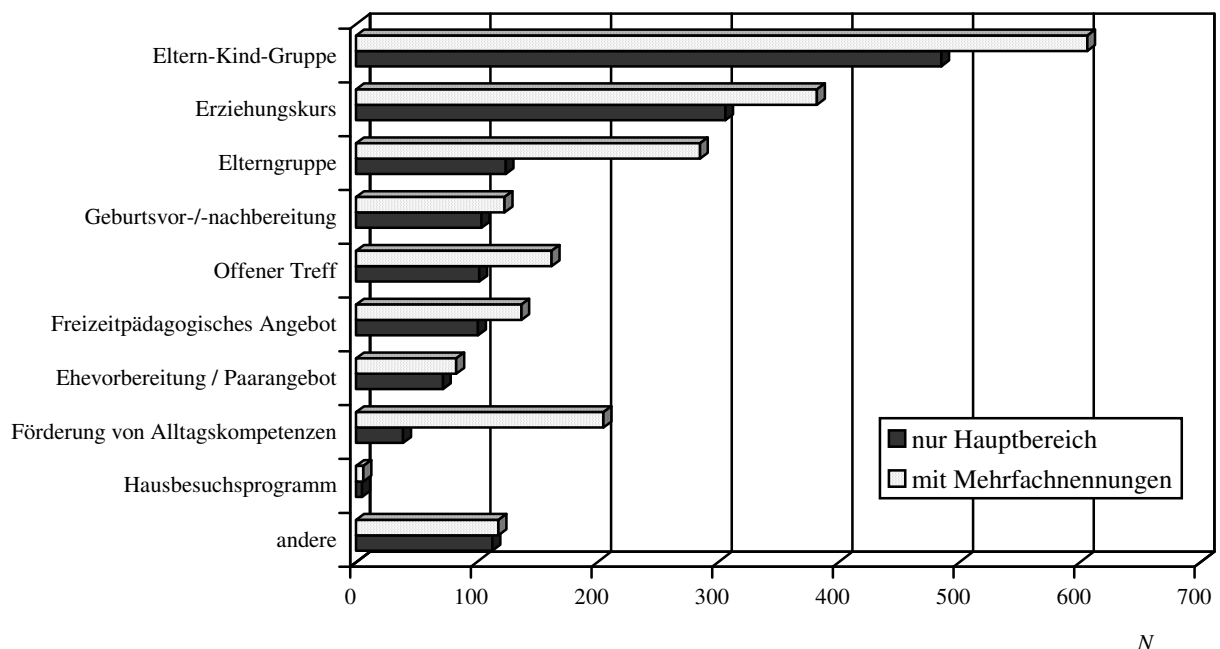
Nachdem zu jedem „unterscheidbaren“ Angebot nur ein Fragebogen bearbeitet wurde, unabhängig davon, wie oft das Angebot im Jahr stattfand, ist das Übergewicht der Eltern-Kind-Gruppen auf der Einrichtungsebene (vgl. Kapitel 3.1.2) auf der Ebene der Einzelmaßnahmen nicht mehr so ausgeprägt. Hingegen treten klassische Erziehungskurse etwas deutlicher hervor, ebenso wie offene Angebote (siehe Abbildung II-9). Dennoch bezieht sich mit 33.4 Prozent der größte Anteil der Antwortbögen auf Eltern-Kind-Gruppen. Dies belegt auch auf der Maßnahmenebene deren große Bedeutung im Rahmen familienbezogener Prävention (vgl. John, 2003; Pettinger & Rollik, 2005; Schiersmann, 1998).

Da eine konkrete Maßnahme nicht immer ganz trennscharf nur einem der Bereiche zuzuordnen ist, ordneten die Kursleiter sie auch häufig zwei oder mehr Bereichen zu. So erfolgten bei

508 Maßnahmen zwei, bei 134 drei und bei 14 sogar vier Zuordnungen. Die Zuordnung zu Eltern-Kind-Gruppen wurde relativ häufig kombiniert mit Erziehungskursen (4.9 %), Maßnahmen zur Förderung der Alltagskompetenz (5.3 %) und freizeitorientierten Maßnahmen (7.7 %). Elterngruppen wurden insbesondere in Kombination mit Erziehungskursen (12.6 %) und Elternabenden (5.5 %) genannt. Die Kategorien „Eltern-Kind-Gruppe“, „Erziehungskurs“ und „Elterngruppe“ wurden von den Kursleitern offenbar nur als grobe Einordnungen des Formats verstanden.

Um besser vergleichen zu können, wurden Maßnahmen mit mehr als einer Einordnung anhand der Angaben der Kursleiter einem Hauptbereich zugeordnet. Kriterien dafür waren neben der Einordnung durch die Kursleiter der Name der Maßnahme, die primären Adressaten (nur Eltern/Paare vs. Eltern und Kinder), die Dauer der Maßnahme und, falls vorhanden, das veröffentlichte Konzept. Die Rangfolge änderte sich bei dieser strikteren Zuordnung nicht wesentlich (siehe Abbildung II-9). Es zeigte sich jedoch, dass Angebote zur Förderung von Alltagskompetenzen zumeist in Verbindung mit anderen Bereichen genannt wurden und selten als völlig eigenständige Maßnahmen.

Abbildung II-9: Art des Angebots (Mehrfachnennungen möglich)



Innerhalb der verschiedenen Angebotsarten waren manche Maßnahmen besonders häufig:

Eltern-Kind-Gruppen ($n = 485$): allgemeine Eltern-Kind-Gruppen oder Krabbelgruppen und Eltern-Kind-Angebote wie PEKiP oder Babymassage, die einen Fokus auf sensumotorische Inhalte legen;

Erziehungskurse ($n = 306$), z.B. „Starke Eltern – Starke Kinder“ oder „Triple P“;

Elterngruppen ($n = 124$), z.B. Eltern-Selbsthilfegruppen;

Offene Treffs ($n = 102$), z.B. „Müttercafés“;

Paarangebote ($n = 72$), z.B. Maßnahmen zur Ehevorbereitung oder zur Verbesserung der Paarkommunikation;

Angebote rund um die Geburt ($n = 104$), z.B. klassische Geburtsvorbereitungskurse und Angebote zur Geburtsnachbereitung (Säuglingspflegekurs, Rückbildungsgymnastik);

Freizeitorientierte Angebote mit Fokus auf der Erziehungssituation ($n = 101$), z.B. Vater-Kind-Wochenenden.

Angebote zur Förderung von Alltagskompetenzen (z.B. „Haushaltsführerschein“) und Hausbesuchsprogramme, die meist Geburtsnachbereitungsprogramme waren (z.B. „Welcome“ oder „Familienpaten“), kamen nur selten vor. Die Restkategorie „andere Maßnahmen“ umfasst Angebote wie z.B. begleitende Elternarbeit zu kindzentrierten Maßnahmen oder Elternabende.

Die meisten der Angebote fanden an den entsprechenden Einrichtungen regelmäßig statt (78.1 %), seltener waren eine unregelmäßige oder bisher einmalige Durchführung (14.9 % bzw. 6.9 %). Fünf der beschriebenen Angebote gibt es bereits seit den 1950er Jahren, was die Tradition der Familienbildung seit der Entstehung der ersten „Mütterschulen“ belegt. Der Großteil der Maßnahmen hat sich aber erst in jüngster Zeit etabliert: 83.0 Prozent der Maßnahmen werden erst seit 1991 oder später durchgeführt und 48.1 Prozent seit 2000 oder später.

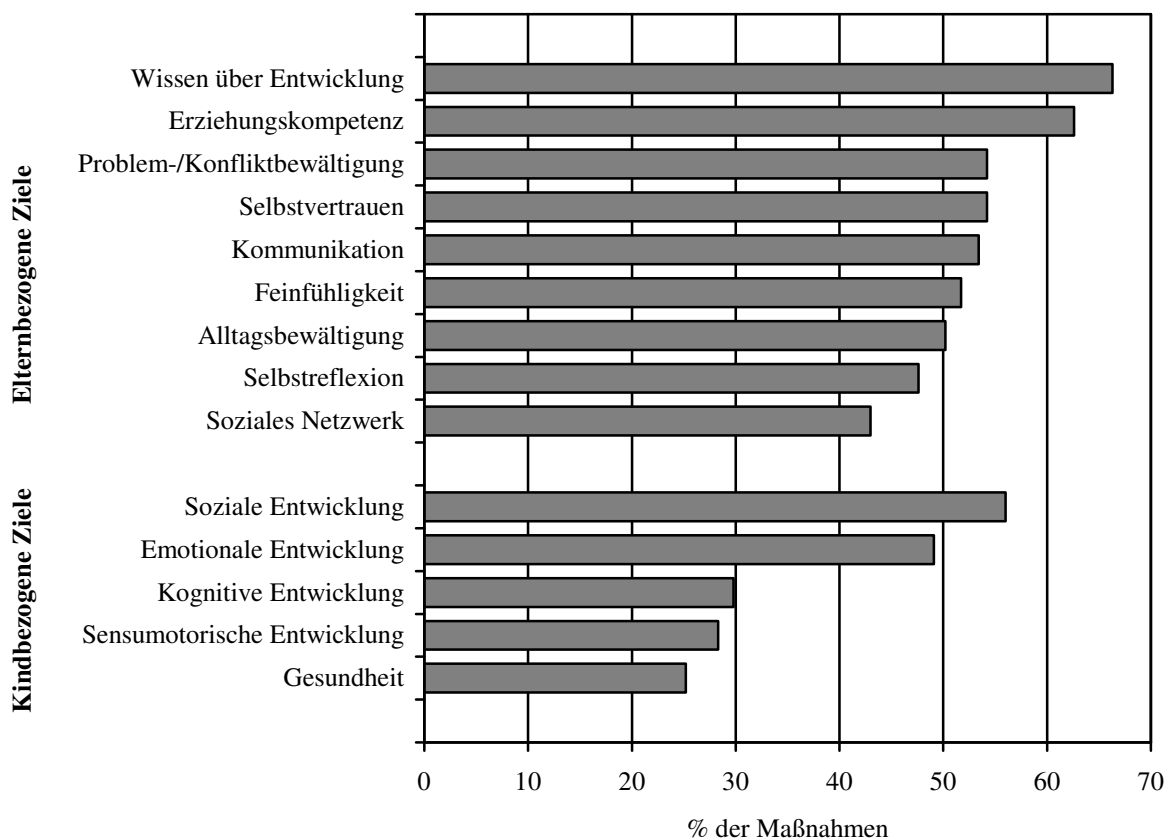
4.1 Ziele

Die Ziele familienbezogener Präventionsbemühungen sind vielgestaltig und erstrecken sich bei einzelnen Maßnahmen oft über einen breiten Bereich. Bei den groben Zielbereichen Eltern-Kind-Beziehung, Erziehungskompetenz, innerfamiliäre Kommunikation und Alltagskompetenzen ergibt sich kein eindeutiges Übergewicht für einen der Bereiche. Dies ist bei

einer Gesamtbetrachtung auch nicht zu erwarten, da alle genannten Ziele im Rahmen der Familienbildung wichtig sind. Es zeigt sich aber, dass für eine konkrete Maßnahme relativ häufig mehrere übergeordnete Ziele als bedeutsam angegeben wurden.

Die Tendenz, dass einzelne Maßnahmen keine isolierten Zielbereiche haben, findet sich auch bei einer feineren Aufgliederung. Dies gilt sowohl für Ziele für die erwachsenen Teilnehmer/Eltern, als auch für Ziele bei den Kindern. Bei den Eltern wurde für den Großteil der Maßnahmen die Vermittlung von Wissen über die kindliche Entwicklung als Ziel angegeben. Allerdings hebt sich auch dieser Aspekt in seiner Häufigkeit nicht wesentlich von anderen Zielen ab. Fast alle vorgegebenen Zielsetzungen wurden von mindestens der Hälfte der Kursleiter als leitend für ihre Maßnahme erachtet (vgl. Abbildung II-10). Durchschnittlich wurden etwa fünf der neun von uns vorgegebenen Ziele für die jeweiligen Maßnahmen angegeben ($M = 5.12$, $SD = 1.08$).

Abbildung II-10: Eltern- und kindbezogene Ziele der Maßnahmen



Deziidierte Zielsetzungen in Bezug auf Kinder wurden seltener angegeben (von insgesamt 952 Bearbeitern; 65.6 %). Man strebt offenbar in erster Linie eine Förderung der Elternkompeten-

zen an, die vermittelnd auf die Kinder wirken soll. Dort wo auch die Kinder in die Maßnahme einbezogen waren, wurden natürlich wesentlich häufiger auch kindbezogene Ziele genannt (80.6 % vs. 49.0 %). Hier zeigte sich ein Übergewicht für Ziele der sozio-emotionalen Entwicklung der Kinder.

Da ein relativ breites Spektrum an Maßnahmen vorliegt, wurden die Kursleiter gebeten, bei Bedarf die von uns vorgegebenen Zielsetzungen durch spezifischere Ziele zu ergänzen. Mit 323 Gesamtnennungen (inkl. Mehrfachnennungen) von 285 Kursleitern waren die näher spezifizierten Ziele relativ selten (alle unter 4 %; vgl. Tabelle II-18). Insbesondere wurde der Umgang mit Stress und emotionalen Problemen genannt, teilweise mit einem spezifischen Bezug zur Partnerbeziehung. Bei den spezifischeren Zielen für die Kinder wurde am häufigsten der Kontakt mit anderen Kindern sowie die Entwicklung von Autonomie und Selbstvertrauen hervorgehoben.

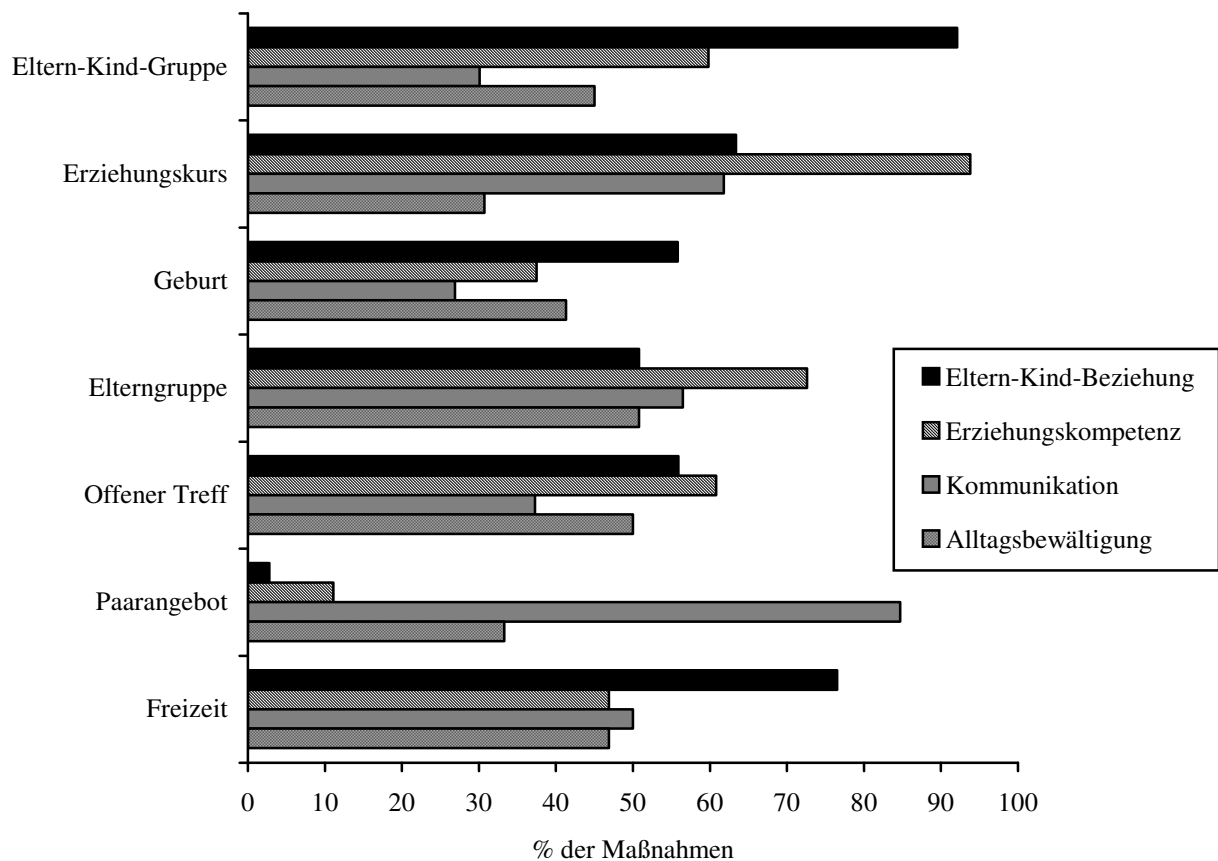
Tabelle II-18: Weitere Ziele (Mehrfachnennungen möglich)

Elternbezogene Ziele			Kindbezogene Ziele		
	<i>n</i>	%		<i>n</i>	%
Gesundheit, Entspannung, Stressabbau	57	3.9	Zusammensein mit anderen Kindern	47	3.3
Bewältigung emotionaler Probleme	45	3.1	Autonomieentwicklung, Selbstvertrauen	36	2.5
Verbesserung der Paarbeziehung	39	2.7	Musikalität, Kreativität, Natur	23	1.6
Selbsthilfe	34	2.3	Förderung der Sprachentwicklung	22	1.5
Gewaltfreie Erziehung	33	2.3	Sexuelle Entwicklung, Missbrauchsprävention	12	0.8
Integration von Ausländern	19	1.3	Beruhigung, Entspannung	9	0.6
Sprachförderung	18	1.2	Moralische Entwicklung, religiöse Erziehung	7	0.5
Musikalität, Kreativität, Natur	13	0.9	Trennungs-/Scheidungsbeiwältigung	7	0.5
Gemeinsame Erziehung nach Trennung	11	0.8	Bindungssicherheit	4	0.3
Grenzen setzen in der Erziehung	10	0.7	Sonstige	13	0.9
Zusammenarbeit mit Schule/Kita	8	0.6			
Stärkung von Pflegeeltern	7	0.5			
Soziale Kompetenz	3	0.2			
Sonstige	26	1.8			
<i>Keine Angaben</i>	<i>1166</i>	<i>80.4</i>	<i>Keine Angaben</i>	<i>1286</i>	<i>88.6</i>

Schon auf der Ebene der übergeordneten Ziele zeigten sich Akzentsetzungen für einzelne Maßnahmenarten: In Eltern-Kind-Gruppen stand wie bei freizeitorientierten Angeboten die Eltern-Kind-Beziehung im Vordergrund. Erziehungskurse strebten die Förderung der elterlichen Erziehungskompetenz an und Paarangebote zielten insbesondere auf eine bessere innerfamiliäre Kommunikation. Bei Elterngruppen, offenen Treffs und Maßnahmen im Zusammenhang mit

der Geburt zeichnete sich hingegen kein klares Überwiegen eines bestimmten Zielbereiches ab (siehe Abbildung II-11).

Abbildung II-11: Hauptziele verschiedener Maßnahmen



In Tabelle II-19 wurden die „Top 5“ der eltern- und kindbezogenen Ziele je Maßnahmenart zusammengestellt. Obwohl die Förderung der elterlichen Erziehungskompetenz bei Erziehungskursen naturgemäß im Vordergrund steht, spielt sie bei allen erfassten Angeboten außer Maßnahmen rund um die Geburt und Paarangeboten eine wesentliche Rolle. Bei Erziehungskursen, Elterngruppen und Paarangeboten stellt auch die Bewältigung von Problemen oder Konflikten ein wichtiges Ziel dar. Bei Eltern-Kind-Gruppen sind kindbezogene Ziele sehr häufig. Eltern-Kind-Gruppen mit sensumotorischen Inhalten streben im Vergleich zu allgemeinen Spiel- und Kontaktgruppen besonders häufig die Förderung der sensumotorischen Entwicklung an (86.2 % vs. 56.9 %). Bei letzteren ist dagegen die Schaffung eines sozialen Netzwerkes ein zentraler Zielbereich (67.4 % vs. 49.2 %).

Tabelle II-19: „Top 5“-Ziele (eltern- und kindbezogen) einzelner Maßnahmenarten

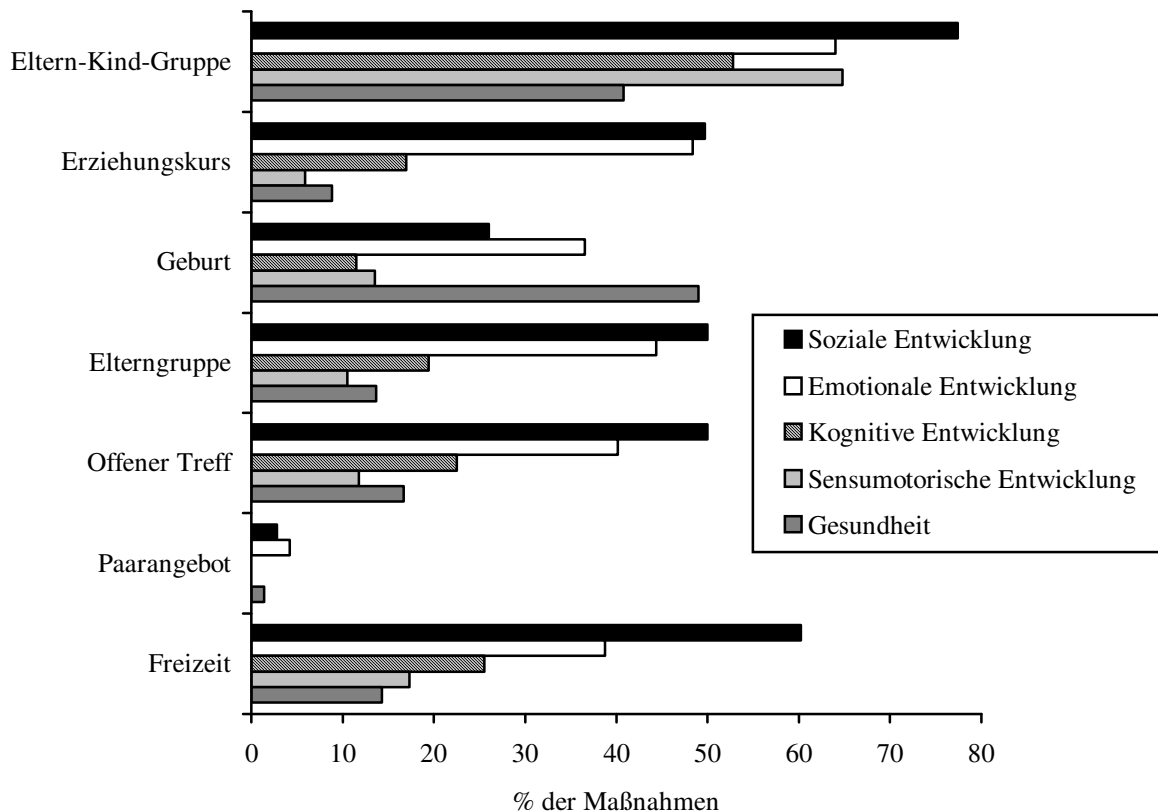
Eltern-Kind-Gruppe:		Erziehungskurs:	
Wissen über kindliche Entwicklung	83.6 %	Förderung von Erziehungskompetenzen	90.2 %
Soziale Entwicklung des Kindes	77.4 %	Problem-/Konfliktbewältigung	78.1 %
Förderung der Erziehungskompetenzen	67.7 %	Kommunikationsverhalten	75.5 %
Sensumotorische Entwicklung des Kindes	64.8 %	Wissen über kindliche Entwicklung	72.2 %
Emotionale Entwicklung des Kindes	64.0 %	Selbstreflexion	67.3 %
Geburtsvor- und -nachbereitung:		Elterngruppe:	
Selbstvertrauen	72.4 %	Problem-/Konfliktbewältigung	72.6 %
Alltagsbewältigung	69.4 %	Förderung von Erziehungskompetenzen	68.5 %
Wissen über kindliche Entwicklung	67.3 %	Alltagsbewältigung	63.7 %
Gesundheit des Kindes	52.0 %	Selbstreflexion	57.3 %
Schaffung eines sozialen Netzwerks	43.9 %	Wissen über kindliche Entwicklung	56.5 %
Offener Treff:		Paarangebot:	
Schaffung eines sozialen Netzwerks	74.5 %	Kommunikationsverhalten	98.6 %
Selbstvertrauen	59.8 %	Problem-/Konfliktbewältigung	90.1 %
Wissen über kindliche Entwicklung	59.8 %	Selbstreflexion	77.5 %
Förderung von Erziehungskompetenzen	58.8 %	Feinfühligkeit, soziale Wahrnehmung	57.7 %
Alltagsbewältigung	58.8 %	Alltagsbewältigung	43.7 %
Freizeitorientiertes Angebot:			
Kommunikationsverhalten	64.6 %		
Soziale Entwicklung des Kindes	61.5 %		
Selbstvertrauen	54.2 %		
Förderung von Erziehungskompetenzen	49.0 %		
Feinfühligkeit, soziale Wahrnehmung	47.9 %		

Obwohl dies bei der Einordnung der Maßnahmen selten angegeben wurde, nimmt oft auch das Ziel der „Alltagsbewältigung“ eine wichtige Stellung ein. Es steht zwar für keinen der betrachteten Maßnahmenbereiche an erster Stelle, wird aber bei Maßnahmen rund um die Geburt, Elterngruppen, offenen Treffs und Paarangeboten oft thematisiert. Bei den verschiedenen Angebotsarten dürfte aber die Alltagsbewältigung sehr Verschiedenes bedeuten, z.B. die Gewöhnung an den Alltag mit einem Baby, eine verbesserte Haushaltsorganisation oder auch den Umgang mit dem Beziehungsalltag.

Während kindbezogene Ziele insgesamt nicht im Vordergrund stehen, ergeben sich auch hier deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Angebotsformen (vgl. Abbildung II-12). Dass kindbezogene Aspekte bei Paarangeboten und Ehevorbereitungskursen sehr selten genannt sind, ist nicht überraschend. Überraschend ist hingegen, dass auch bei Erziehungskursen nur etwa 50 Prozent der Befragten auf eine Förderung der sozial-emotionalen Entwicklung der Kinder abzielen. Bei allen Maßnahmen steht dieser Bereich im Vordergrund. Lediglich bei

den Maßnahmen rund um die Geburt wird mehr die gesundheitliche und körperliche Entwicklung der Kinder betont. Dies entspricht den typischen Kursinhalten wie Ernährung oder Krankheitsaufklärung (vgl. Kapitel 4.3).

Abbildung II-12: Kindbezogene Ziele verschiedener Maßnahmen



4.2 Konzeption und theoretischer Hintergrund der Maßnahmen

Vor allem bei Elternkursen und Eltern-Kind-Gruppen liegen etliche in mehr oder weniger detaillierter Form veröffentlichte Konzepte vor. Von den von uns erfassten Maßnahmen griffen 455 (31.4 %) auf solch ein Konzept zurück. In 326 Fällen wurde die jeweilige Vorlage ohne weitergehende Veränderungen übernommen, während in 129 Fällen eigene Modifikationen vorgenommen wurden (z.B. Vereinfachung, Kürzung, Anpassung an eine bestimmte Zielgruppe).

Tabelle II-20 zeigt die „Top 5“ der am häufigsten genannten Kurskonzepte getrennt für Erziehungskurse und Eltern-Kind-Gruppen. Die Leiter von Erziehungskursen nutzten vor allem klientenzentrierte, humanistisch orientierte Programme („Starke Eltern – Starke Kinder“,

Gordon-Training), gefolgt vom lerntheoretisch orientierten Programm „Triple P“ und dem eher tiefenpsychologisch ausgerichteten „KESS erziehen“. Bei den Eltern-Kind-Gruppen ist das mit Abstand verbreitetste Konzept das „Prager Eltern-Kind-Programm (PEKiP)“. Allerdings wurde bei Eltern-Kind-Gruppen insgesamt relativ selten auf feststehende Konzeptionen zurückgegriffen (32.6 %), während dies bei Erziehungskursen und Angeboten zur Paarbeziehung eher die Regel war (62.3 % bzw. 48.4 %). Wenn bei Paarkursen ein veröffentlichtes Konzept übernommen wurde, so handelte es sich hierbei fast ausschließlich um die kommunikationstheoretisch ausgerichteten Konzepte „EPL – Ein Partnerschaftliches Lernprogramm“ und „KEK – Konstruktive Ehe und Kommunikation“ (77.4 % der Fälle).

Tabelle II-20: Top 5 der am häufigsten verwendeten Kurs- und Gruppenkonzepte

Erziehungskurse (n = 302)		Eltern-Kind-Gruppen (n = 475)	
Übernahme veröffentlichter Konzepte		Übernahme veröffentlichter Konzepte	
mit Modifikationen	14.9 %	mit Modifikationen	8.6 %
direkte Übernahme	45.0 %	direkte Übernahme	26.9 %
<i>davon:</i>		<i>davon:</i>	
Starke Eltern – Starke Kinder	52.5 %	PEKiP	43.2 %
Triple P	18.2 %	Babymassage nach Leboyer	7.7 %
KESS erziehen	6.6 %	DELFI	5.9 %
Gordon-Training	5.5 %	EKP	4.7 %
Familienteam	1.7 %	Pikler-Gruppen	4.1 %

Falls eine Maßnahme selbst entwickelt oder eine übernommene Maßnahme modifiziert worden war, sollten die Kursleiter den theoretischen Hintergrund angeben. Von 1088 Betroffenen kamen 761 dieser Aufforderung nach, wobei dies bei Kursleitern mit akademischem Ausbildungshintergrund häufiger geschah (77.1 % vs. 52.5 % bei Kursleitern ohne akademische Ausbildung). Insgesamt war die Zuordnung zu einem „gruppenpädagogischen“ Hintergrund am häufigsten. Dem folgten systemische, psychodynamische und ressourcenorientierte Ansätze. Nur 8.8 Prozent der Befragten gaben an, auf einem lerntheoretischen Hintergrund zu arbeiten (vgl. Tabelle II-21). Bei der hier relativ seltenen Nennung von humanistischen Theorien ist zu berücksichtigen, dass diese bei den übernommenen Programmen (Starke Eltern – Starke Kinder, Gordon-Training) dominieren.

Tabelle II-21: Theoretischer Hintergrund der Maßnahmen (n = 1088 selbst entwickelte oder modifizierte Maßnahmen; Mehrfachantworten möglich)

	<i>n</i>	<i>%</i>
Gruppenpädagogisch	330	30.3
Systemisch	214	19.7
Lerntheoretisch	96	8.8
Psychodynamisch	80	7.4
Humanistisch, klientenzentriert	68	6.3
Bindungstheoretisch	29	2.7
Körperorientierte Ansätze (z.B. Kinesiologie, Psychomotorik)	28	2.6
Erlebnispädagogisch	20	1.8
Kommunikationstheoretisch	20	1.8
Gestalttherapeutisch	18	1.7
Ressourcenorientierung, Selbsthilfe	8	0.7
Psychodrama	5	0.5
Bestimmte pädagogische Inhaltsbereiche (Musik-, Religions-, Sport-, Sprach-, Umwelt-, Sexualpädagogik)	20	1.8
Sonstige	25	2.3
<i>Keine Angaben</i>	327	30.1

Bei den selbst entwickelten oder modifizierten Maßnahmen äußerten sich die Leiter der Elterngruppen am häufigsten zum theoretischen Hintergrund (82.1 %), bei den Maßnahmen zur Geburtsvor- und -nachbereitung am seltensten (46.7 %). Der insgesamt präferierte systemische Ansatz kam insbesondere bei Paarangeboten, Erziehungskursen und Elterngruppen zum Einsatz (vgl. Tabelle II-22). Paarangebote orientierten sich daneben auch häufig an kommunikationstheoretischen Erkenntnissen und unterschieden sich somit in ihrer theoretischen Fundierung wenig von den veröffentlichten Konzepten EPL bzw. KEK.

Auch die selbstentwickelten Erziehungskurse orientierten sich – abgesehen von der systemischen Theorie – an ähnlichen Theorien wie die häufigsten veröffentlichten Erziehungskurse (Lerntheorie, Psychodynamik/Tiefenpsychologie, Klientenzentrierte Therapie). Ebenso wie die Leiter von Eltern-Kind-Gruppen gaben die Leiter von freizeitorientierten Maßnahmen häufig recht global an, man stütze sich auf ein gruppenpädagogisches Konzept.

Tabelle II-22: Theoretischer Hintergrund selbst entwickelter oder modifizierter Maßnahmen (Mehrfachantworten möglich)

	Eltern- Kind- Gruppe (n = 238)	Erzie- hungs- kurs (n = 124)	Rund um die Geburt (n = 42)	Eltern- gruppe (n = 92)	Offener Treff (n = 66)	Paar- angebot (n = 31)	Freizeit (n = 75)
Angaben zum theoretischen Hintergrund	68.6 %	74.7 %	46.7 %	82.1 %	66.7 %	75.6 %	75.0 %
<i>davon:</i>							
Gruppenpädagogisch	50.8 %	25.0 %	35.7 %	47.8 %	39.4 %	38.7 %	68.0 %
Systemisch	14.7 %	46.0 %	9.5 %	40.2 %	18.2 %	51.6 %	17.3 %
Lerntheoretisch	3.4 %	25.0 %	0.0 %	10.9 %	3.0 %	6.5 %	2.7 %
Psychodynamisch	7.1 %	21.0 %	14.3 %	19.6 %	7.6 %	25.8 %	5.3 %
Humanistisch, klientenzentriert	2.5 %	13.7 %	0.0 %	2.2 %	0.0 %	3.2 %	1.3 %
Bindungstheoretisch	2.5 %	3.2 %	0.0 %	1.1 %	4.5 %	0.0 %	0.0 %
Körperorientierte Ansätze (z.B. Kinesiologie, Psychomotorik)	6.3 %	1.6 %	7.1 %	2.2 %	1.5 %	0.0 %	2.7 %
Erlebnispädagogisch	1.7 %	0.0 %	0.0 %	0.0 %	0.0 %	3.2 %	20.0 %
Kommunikationstheoretisch	0.0 %	6.5 %	2.4 %	2.2 %	1.5 %	19.4 %	0.0 %
Gestalttherapeutisch	0.4 %	0.0 %	0.0 %	3.3 %	0.0 %	0.0 %	1.3 %
Ressourcenorientierung, Selbsthilfe	5.9 %	8.9 %	7.1 %	20.7 %	12.1 %	6.5 %	4.0 %
Psychodrama	0.0 %	1.6 %	0.0 %	2.2 %	0.0 %	0.0 %	0.0 %
Bestimmte pädagogische Inhalts- bereiche (z.B. Musikpädagogik)	4.6 %	3.2 %	0.0 %	1.1 %	0.0 %	3.2 %	2.7 %
Sonstige	3.4 %	1.6 %	4.8 %	2.2 %	6.1 %	6.5 %	0.0 %

Selbsthilfeorientierte Einrichtungen griffen relativ häufig auf veröffentlichte Konzepte zurück (siehe Tabelle II-23). Bei genauerer Betrachtung war dies aber nur auf die Mitgliedseinrichtungen des Deutschen Kinderschutzbundes zurückzuführen (67.2 % übernommenes Konzept, häufig „Starke Eltern – Starke Kinder“). Bei selbst entwickelten oder modifizierten Maßnahmen äußerten sich selbsthilfeorientierte Einrichtungen etwas seltener zum theoretischen Hintergrund (χ^2 ($df = 2$) = 17.33; $p < .001$;). Inhaltlich lassen sich hingegen keine wesentlichen Unterschiede in der bevorzugten theoretischen Ausrichtung feststellen.

Tabelle II-23: Übernahme veröffentlichter Konzepte/theoretischer Hintergrund bei verschiedenen Einrichtungsarten

	Familien- bildungsstätten	Selbsthilfeorientierte Vereine	Beratungs- einrichtungen
Übernahme veröffentlichter Konzepte			
Direkte Übernahme	25.0 %	28.7 %	16.8 %
Mit Modifikation	5.7 %	9.2 %	12.6 %
Selbstentwickeltes Konzept	69.3 %	62.1 %	70.6 %
Angabe eines theoretischen Hintergrunds bei modifiziertem oder selbstentwickeltem Konzept	68.0 %	56.5 %	74.8 %

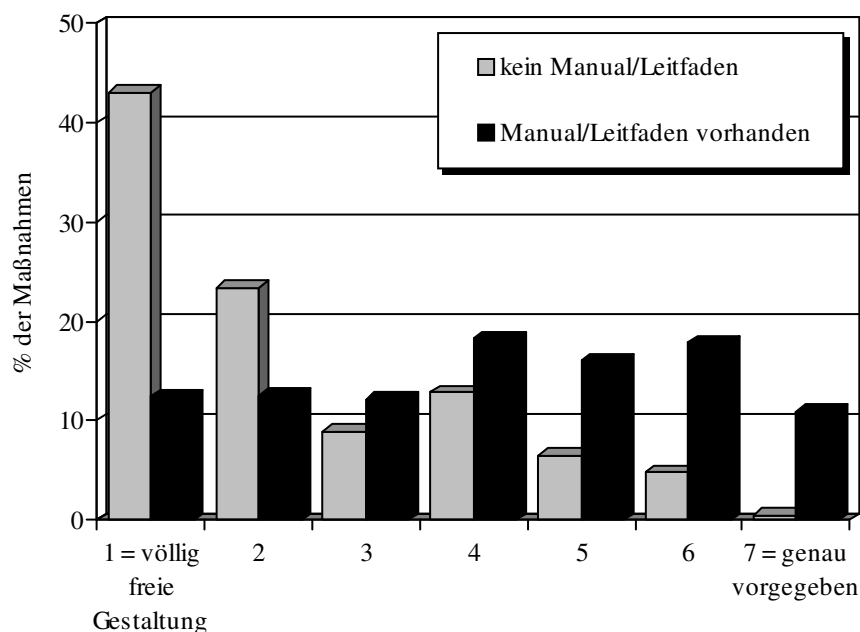
4.3 Gestaltung der Maßnahmen

4.3.1 Manualisierung und Freiheit bei der Gestaltung der Maßnahmen

Insgesamt dominierten Maßnahmen, für die kein enger Rahmen in Bezug auf Inhalt und Form der Gestaltung vorgegeben war. Meist konnten bzw. mussten die Kursleiter im Laufe der Sitzung also relativ frei agieren und reagieren. Abbildung II-13 veranschaulicht den geringen Anteil von Maßnahmen, deren Gestaltung stark durch spezifische Vorgaben bestimmt war. Dies gilt natürlich besonders für Maßnahmen, denen kein Manual oder Leitfaden zugrunde lag.

In etwa der Hälfte der Maßnahmen existierte ein solches Manual oder ein mehr oder weniger ausführlicher Leitfaden. Dennoch gaben auch für diese Maßnahmen immerhin 12,4 Prozent der Kursleiter an, bei der Gestaltung der Sitzungen völlig frei vorzugehen. Das heißt entweder, dass der Leitfaden nur sehr grobe Aspekte der Maßnahme umreißt oder lediglich Anregungen gibt, welche die Kursleiter bei Bedarf aufgreifen.

Abbildung II-13: Freiheit bei der Gestaltung der Maßnahme



"Wie stark sind Aufbau und Inhalte der Maßnahme festgelegt?"

Beim Vergleich der Maßnahmen zeigten sich recht klare Unterschiede hinsichtlich der Vorstrukturierung ($F(6, 1239) = 54.08; p < .001$). Klassische Erziehungskurse ($M = 4.61, SD = 1.86$) sowie Paarangebote ($M = 4.25, SD = 2.11$) waren in höherem Maße durch eine vorgegebene Kursstruktur festgelegt als andere Angebote. Offene Treffs waren erwartungsgemäß besonders wenig vorstrukturiert ($M = 1.79, SD = 1.04$). Für andere Maßnahmenformen erga-

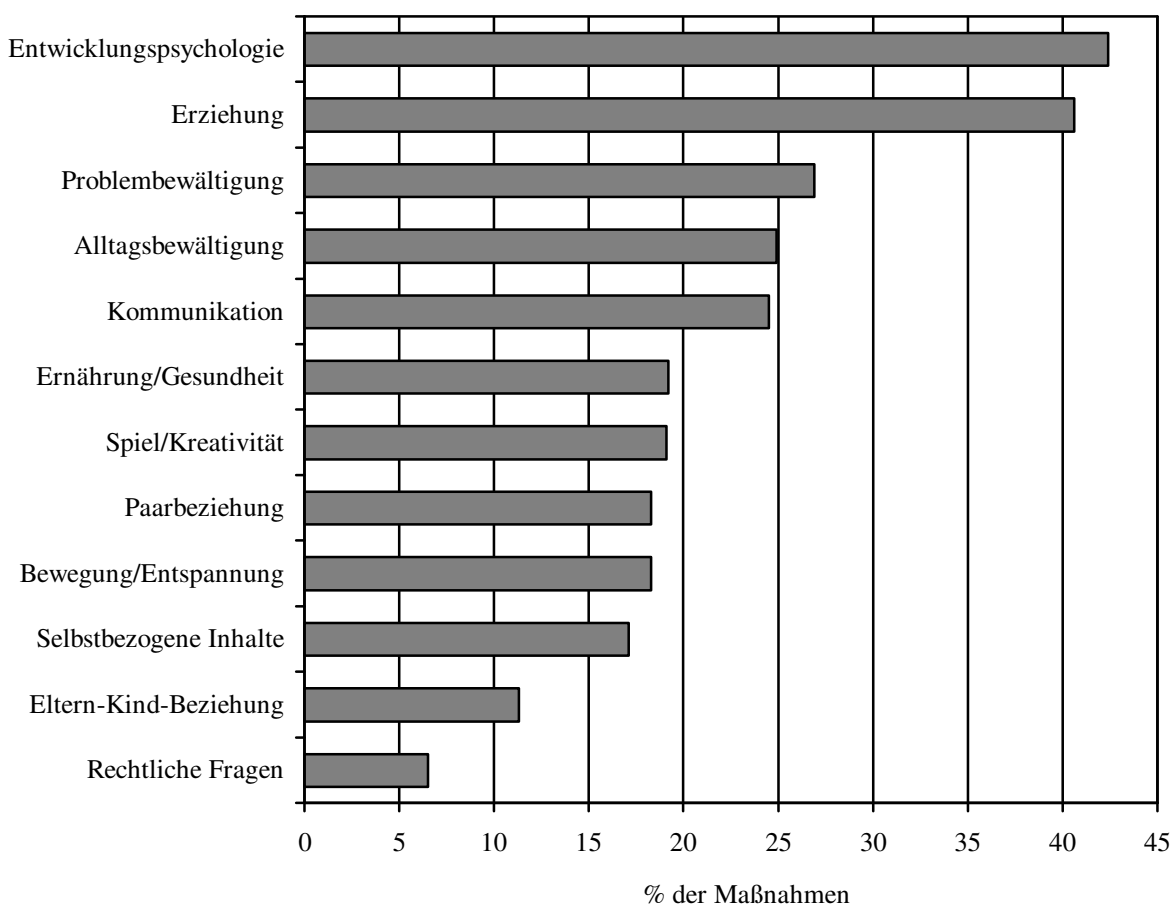
ben sich relativ übereinstimmend mittlere Einschätzungen, die eine eher freie Gestaltung bei der konkreten Umsetzung anzeigen. Zwischen den verschiedenen Einrichtungstypen zeigten sich weder insgesamt noch bei bestimmten Angebotsformen wesentliche Unterschiede.

4.3.2 Inhalte und Themen einzelner Sitzungen

Um einen Einblick in die jeweiligen Inhalte der Angebote zu erhalten, baten wir die Kursleiter in einer offenen Frage, die behandelten Themen darzustellen. Die genannten Themen waren sehr vielfältig und wurden mit Hilfe eines Kategoriensystems systematisiert. Nachdem pro Maßnahme bis zu zehn verschiedene Inhalte genannt wurden, ist das Datenmaterial zu dieser Frage sehr komplex. Außerdem waren die Antworten unterschiedlich differenziert: So gaben einige Kursleiter recht allgemeine Antworten (z.B. „Erziehung“), wohingegen sich andere wesentlich detaillierter äußerten (z.B. „Grenzen setzen“, „positive Seiten des Kindes wahrnehmen“). Um dem Rechnung zu tragen, erfolgte die Kodierung auf verschiedenen Abstraktionsebenen: Zum einen wurde für jede Maßnahme kodiert, ob bestimmte übergeordnete Inhaltsbereiche (19 Kategorien, z.B. Erziehung, kindliche Entwicklung, Alltagskompetenzen, Gesundheitsthemen) angesprochen wurden. Zum anderen wurden differenziertere Angaben zusätzlich einer von 180 feineren Subkategorien zugewiesen.

Zunächst ist festzuhalten, dass 66 Kursleiter angaben, die Themen ihrer Maßnahme bewusst offen zu halten und jeweils entsprechend der Wünsche der Teilnehmer auszuwählen. Dies betraf meist Eltern-Kind-Gruppen und offene Treffs (je 25.8 %). Auf übergeordneter Ebene überwogen bei den Inhalten entwicklungspsychologische Themen, z.B. die Entwicklung in bestimmten Lebensphasen (Säuglingsalter, Schulalter usw.) oder in spezifischen Entwicklungsbereichen (soziale Entwicklung, Motorik, Schlafen usw.). Auch Fragen der Erziehung wurden in mehr als zwei Fünfteln der Maßnahmen thematisiert (siehe Abbildung II-14). Häufige Themen waren außerdem die Alltagsbewältigung, die innerfamiliäre Kommunikation (zwischen Eltern und Kindern bzw. in der Paarbeziehung) und Probleme auf Seiten des Kindes (Verhaltensauffälligkeiten, Entwicklungsprobleme usw.) oder der Eltern bzw. der gesamten Familie.

Abbildung II-14: Inhalte der Maßnahmen



Die „Top 10“ der spezielleren Inhalte sind in Tabelle II-24 aufgeführt. Zur besseren Übersicht sind sie nach den übergeordneten Themenbereichen geordnet. Am häufigsten wird der Umgang mit Konflikten thematisiert, gefolgt von dem erziehungsbezogenen Thema „Grenzen setzen, Nein sagen, Regeln, Konsequenz“ und den Regeln der positiven Kommunikation (aktives Zuhören, wertschätzende Gesprächsführung, Ich-Botschaften). Geht man davon aus, dass die Inhalte den Wünschen und Bedürfnissen der Teilnehmer entsprechen, wird ein deutlicher Bedarf an Anleitung und erlernbaren „Techniken“ erkennbar.

Tabelle II-24: Top 10 der Einzelthemen aller Maßnahmen

Themenbereich	Inhalte	n	%
Erziehung	Grenzen setzen, Nein-Sagen, Regeln, Konsequenz	118	10.6 %
	Belohnung/Bestrafung, angemessenes Feedback	70	6.3 %
	Identität als Erzieher, Mutter-/Vaterrolle	69	6.2 %
Kommunikation	Umgang mit Konflikten	128	11.5 %
	aktives Zuhören, wertschätzende Gesprächsführung	83	7.4 %
Entwicklungspsychologie	motorische und Wahrnehmungsentwicklung	75	6.7 %
	soziale Entwicklung, Peers, Freundschaften	53	4.8 %
Alltagsbewältigung	Unterstützung suchen, Netzwerkarbeit	65	5.8 %
	Säuglingspflege	58	5.2 %
Ernährung/Gesundheit	Stillen	75	6.7 %

Tabelle II-25 schlüsselt die übergeordneten Themenbereiche nach Maßnahmenart auf:

Paarangebote konzentrierten sich – wie man erwarten kann – auf die Paarbeziehung und die innerdyadische Kommunikation, also den Umgang mit Beziehungskonflikten, die Reflexion der Beziehung sowie aktives Zuhören und wertschätzende Gesprächsführung.

Maßnahmen rund um die Geburt behandelten in erster Linie die Geburt an sich und die Zeit unmittelbar danach, im Einzelnen z.B. Geburt, Wochenbett, Schwangerschaft, Säuglingspflege, Entspannung und Stillen. Längerfristige Perspektiven (z.B. Erziehungsziele) scheinen zu diesem Zeitpunkt der kindlichen Entwicklung noch nicht aktuell zu sein.

Für *Eltern-Kind-Gruppen* ergaben sich relativ alltagsnahe Inhalte zum Leben mit einem Kleinkind: die kindliche Entwicklung in verschiedenen Lebensbereichen (sensumotorische Entwicklung, Schlafen), Bewegung, Spiel und Beschäftigung, Kreativität (Musik, Singen), Stillen, Impfen sowie Austausch, Kontakt und gegenseitige Unterstützung mit anderen Eltern. Auch hier wurden Erziehungsfragen im engeren Sinn noch kaum angesprochen.

Dies erfolgte in erster Linie in *Erziehungskursen*, z.B. Erziehungsziele und –einstellungen, Grenzen, Nein-Sagen und Konsequenz, Belohnung und Bestrafung, Grundbedürfnisse von Kind und Eltern. Daneben konzentrieren sich Erziehungskurse auch auf die innerfamiliäre Kommunikation (z.B. aktives Zuhören, Umgang mit innerfamiliären Konflikten) und selbstbezogene Inhalte (z.B. Selbstwert, Selbstwahrnehmung, Zukunftspläne).

Elterngruppen konzentrierten sich auf bestimmte Problembereiche beim Kind und der gesamten Familie wie ADHS oder Trennung und Scheidung, außerdem auf den Umgang mit innerfamiliären Konflikten, selbstbezogene Aspekte und das Suchen von Unterstützung im Alltag.

In *offenen Treffs* wurden vor allem die Entwicklung im Kindergarten- und Schulalter (v.a. Pubertät), Fragen zu Ernährung und Gesundheit sowie rechtliche Themen (z.B. Familienrecht, Unterhalt) besprochen. Etwa ein Fünftel der Kursleiter gab an, die Themen bewusst offen zu halten, um optimal auf die Wünsche der Teilnehmer einzugehen. Dies veranschaulicht den niederschweligen Zugang offener Treffs.

Freizeitorientierte Angebote thematisierten vor allem Spiel und Beschäftigung. Spezielle Themenschwerpunkte ließen sich nicht herausarbeiten. Das zentrale Ziel, die Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung, sollte also durch positive gemeinsame Erlebnisse erreicht werden.

Tabelle II-25: Themenbereiche nach Art der Maßnahme

	Eltern- Kind- Gruppe (n = 351)	Erzie- hungs- kurs (n = 220)	Rund um die Geburt (n = 80)	Eltern- gruppe (n =101)	Offener Treff (n = 75)	Paar- angebot (n = 63)	Freizeit (n = 67)
Entwicklung des Babys/Kleinkindes	23.4 %	2.7 %	70.0 %	1.0 %	9.3 %	1.6 %	0.0 %
Entwicklung ab Kindergartenalter	7.4 %	22.7 %	1.3 %	10.9 %	28.0 %	3.2 %	7.5 %
Spezifische Entwicklungsbereiche	43.9 %	20.0 %	10.0 %	16.8 %	16.0 %	0.0 %	13.4 %
Erziehung	39.3 %	75.9 %	12.5 %	36.6 %	48.0 %	7.9%	43.3 %
Problembewältigung Kind	12.8 %	31.8 %	1.3 %	40.6 %	30.7 %	0.0 %	9.0%
Problembewältigung Eltern/Familie	4.0 %	9.1 %	6.3 %	22.8 %	14.7 %	20.6 %	9.0 %
Innerfamiliäre Kommunikation	9.4 %	55.0 %	3.8 %	24.8 %	8.0 %	88.9 %	20.9 %
Eltern-Kind-Beziehung	10.3 %	17.3 %	1.3 %	21.8 %	4.0 %	.0 %	19.4 %
Selbstbezogene Inhalte	7.1 %	33.6 %	11.3 %	30.7 %	10.7 %	19.0 %	26.9 %
Alltagsbewältigung	24.8 %	11.8 %	52.5 %	43.6 %	38.7 %	6.3 %	22.4 %
Ernährung/Gesundheit	34.2 %	1.8 %	45.0 %	5.0 %	29.3 %	0.0 %	13.4 %
Paarbeziehung	10.3 %	7.7 %	26.3 %	29.7 %	32.0 %	88.9 %	6.0 %
Rechtliche Fragen	3.4 %	3.6 %	11.3 %	16.8 %	21.3 %	1.6 %	6.0 %
Bewegungs-/Entspannungsübungen	36.8 %	1.8 %	53.8 %	5.9 %	8.0 %	1.6 %	13.4 %
Spiel, Beschäftigung & Kreativität	42.5 %	5.5 %	1.3 %	3.0 %	28.0 %	0.0 %	29.9 %

4.3.3 Didaktische Gestaltung

Bei der Vermittlung der jeweiligen Inhalte kam eine breite Palette von Methoden zum Einsatz (siehe Abbildung II-15). Am häufigsten waren freie Gespräche und Diskussionen der Teilnehmer. In mehr als zwei Dritteln der Maßnahmen waren sie ein integraler Bestandteil. Neben diesen freien Elementen wurden aber häufig auch stärker strukturierte Vorgehensweisen genutzt. Dazu gehören z.B. in Vortrags- oder vortragsähnlicher Form vermittelte Informationen und angeleitete Gruppenarbeit bzw. moderierte Diskussionen, die jeweils in über der Hälfte der Maßnahmen vorkamen. Auf Verhaltensübungen wurde in 45.1 Prozent der Fälle zurückgegriffen. Insgesamt überwogen zwar Strategien, die das Gruppenformat der Sitzungen nutzen, allerdings kamen auch mehr individualisierte Methoden zum Einsatz (z.B. Anregung zur Selbstreflexion, Einzelgespräche oder Entspannungsübungen). Die mediale Vermittlung von Informationen (z.B. Videoaufzeichnungen) war wesentlich seltener als die persönliche Vermittlung durch den Kursleiter. Allerdings wurden in 892 Maßnahmen (61.5 %) Arbeitsmaterialien ausgegeben, die beispielsweise Arbeitsblätter ($n = 355$), Broschüren ($n = 278$) oder Handbücher ($n = 87$) umfassten.

Abbildung II-15: Verwendete Methoden ($n = 1425$; Mehrfachnennungen möglich)

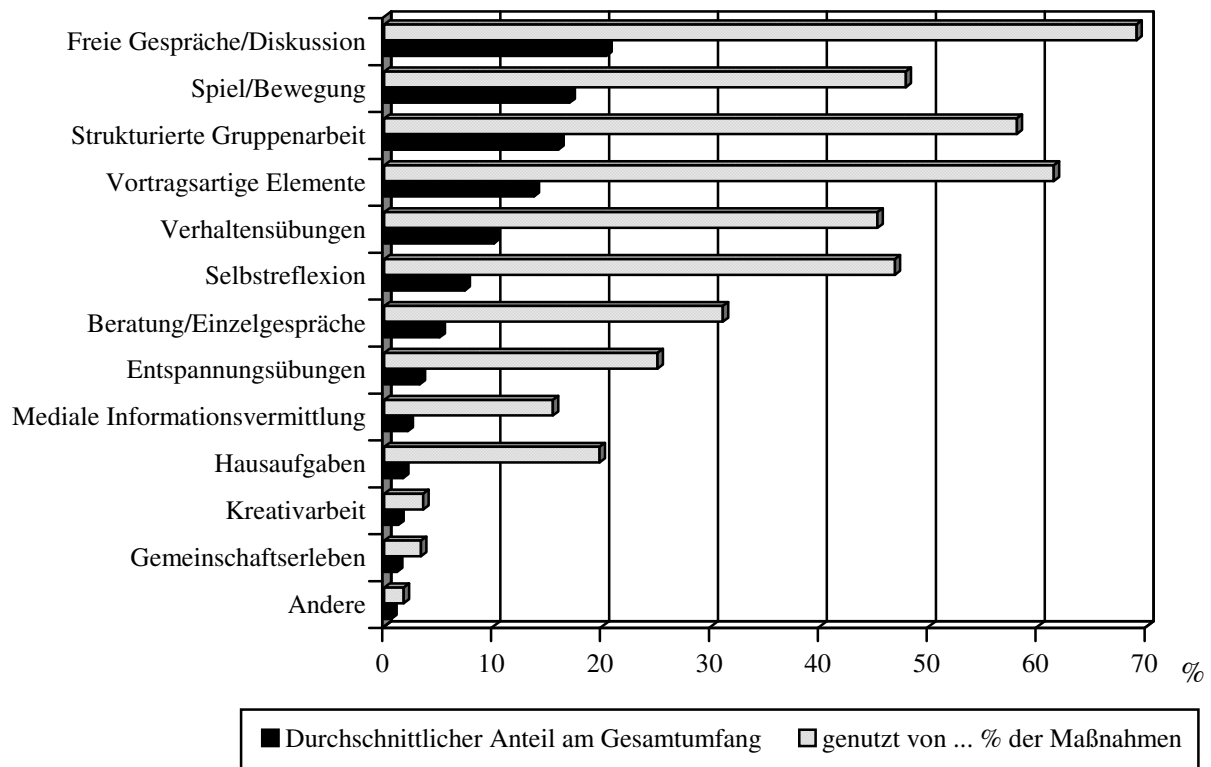
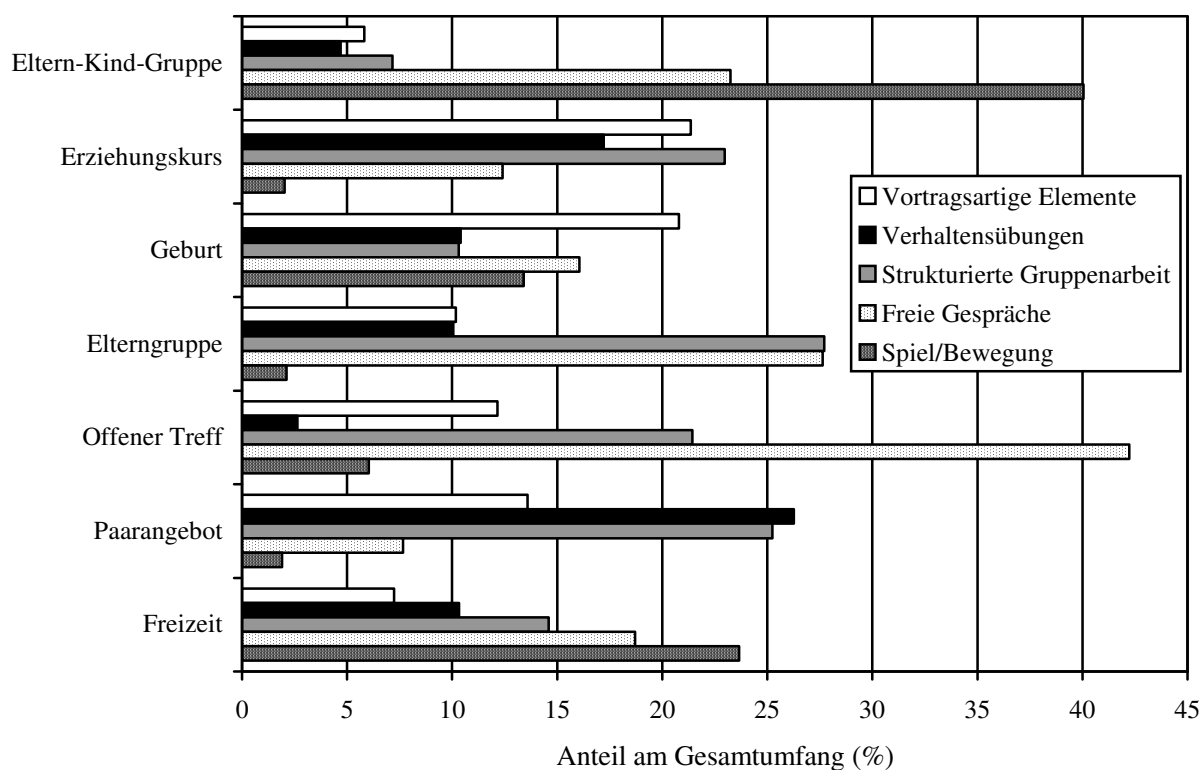


Abbildung II-15 ist nach dem mittleren Ausmaß, das die einzelnen Methoden bei der Gestaltung der Maßnahmen einnahmen, geordnet. Im Großen und Ganzen korrespondiert die Rangfolge mit dem Anteil, in dem die jeweilige Methode überhaupt eingesetzt wurde, deckt sich aber nicht vollständig damit. So gab es zwar in den meisten Fällen (61.3 %) auch Vorträge, diese machten aber nur einen relativ geringen Anteil der Gesamtmaßnahme aus ($M = 13.8 \%$). Insgesamt kamen durchschnittlich vier verschiedene Strategien parallel zum Einsatz.

Die Verwendung bestimmter Methoden und deren Umfang hängt natürlich stark von der Art der Maßnahme ab: In Eltern-Kind-Gruppen wurde in erster Linie auf Spiel- und Bewegungsübungen sowie freie Gespräche zurückgegriffen, selten dagegen auf Vorträge, Verhaltensübungen oder Gruppenarbeit. Offene Treffs konzentrierten sich hauptsächlich auf freie Gespräche. Genau umgekehrt sah das Bild bei Erziehungskursen und Paarangeboten aus, wo Verhaltensübungen, Gruppenarbeit und Vorträge zentrale Elemente darstellten. Auch Elterngruppen nutzten zu großen Teilen Methoden der angeleiteten Gruppenarbeit, hier kamen aber auch freie Gespräche zum Einsatz (siehe Abbildung II-16). Hausaufgaben wurden ausschließlich in Erziehungskursen in substantiellem Umfang angegeben ($M = 6.2 \%$).

Abbildung II-16: Ausmaß verschiedener Methoden nach Art der Maßnahmen



4.4 Professionalisierungsgrad und äußere Rahmenbedingungen

4.4.1 Kursleiter

Als Kursleiter fungierten in erster Linie Sozialpädagogen (in 50.6 % der Maßnahmen), gefolgt von Erziehern (18.9 %), Psychologen (15.5 %) und Diplom-Pädagogen bzw. Lehrern (14.9 %; Mehrfachnennungen möglich). Seltener wurden die Maßnahmen beispielsweise von Hebammen, Physiotherapeuten, Heilpädagogen, Sportlehrern, Psychotherapeuten, Ärzten, Theologen oder betroffenen Eltern durchgeführt. Betroffene Eltern oder Laien machten aber bei den selbsthilfeorientierten Einrichtungen mit 10.6 Prozent (bei den Mütterzentren sogar 12.8 %) einen größeren Anteil der Kursleiter aus als bei den restlichen Einrichtungen (2.2 %).

Zum Vergleich der Maßnahmen wurden die Berufsgruppen der Kursleiter in vier Kategorien zusammengefasst: Pädagogische Berufe (Sozialpädagoge, Erzieher, Heilpädagoge, Diplom-Pädagoge/Lehrer; $n = 972$), psychologische Berufe (Psychologe, Therapeut; $n = 318$), medizinische Berufe (Krankenpfleger, Hebamme, Physiotherapeut, Arzt/Heilpraktiker; $n = 197$) und weitere bzw. nicht näher bezeichnete Berufe (Sportlehrer, Theologe, Laien, Sonstige; $n = 227$).

Insgesamt überwogen Kursleiter mit einem pädagogischen Ausbildungshintergrund. Lediglich bei den Maßnahmen im Zusammenhang mit der Geburt waren medizinische Berufe (Hebammen) vorherrschend. Dies hat auch damit zu tun, dass die gesetzlichen Krankenkassen seit 1997 die Kosten von Geburtsvorbereitungsmaßnahmen nur dann regelmäßig erstatten, wenn diese von Hebammen durchgeführt werden. Bei Paarangeboten hatten die Kursleiter zumeist eine pädagogische Ausbildung oder einen psychologischen Hintergrund. Relativ häufig waren psychologisch-therapeutisch ausgebildete Kursleiter auch bei Erziehungskursen. Andere Berufsgruppen bzw. Laien waren insgesamt selten für die Durchführung der Angebote verantwortlich. Vergleichsweise häufig waren sie bei Paarangeboten und insbesondere freizeitorientierten Angeboten. Bei Paarangeboten handelte es sich in der Hauptsache um Pfarrer (31.3 % der Maßnahmen), bei den freizeitorientierten Angeboten war der berufliche Hintergrund der Kursleiter sehr heterogen.

Tabelle II-26: Beruflicher Hintergrund der Kursleiter bei verschiedenen Maßnahmenarten

	Eltern-Kind-Gruppe (n = 442)	Erziehungskurs (n = 299)	Rund um die Geburt (n = 98)	Eltern-gruppe (n = 116)	Offener Treff (n = 96)	Paar-angebot (n = 67)	Freizeit (n = 90)
Pädagogisch	79.2%	76.3%	22.4%	74.1%	78.1%	55.2%	76.7%
Psychologisch-therapeutisch	7.9%	44.1%	2.0%	36.2%	20.8%	58.2%	8.9%
Medizinisch	17.2%	2.3%	83.7%	1.7%	9.4%	1.5%	2.2%
Sonstige	18.8%	7.4%	10.2%	10.3%	19.8%	38.8%	36.7%

Die Hälfte der Bearbeiter gab an, eine spezielle Kursleiterausbildung für ihre Maßnahme durchlaufen zu haben. Dies galt insbesondere für die Leiter von Erziehungskursen (54.5 %), Paarangeboten (61.8 %) und Maßnahmen rund um die Geburt (68.0 %), relativ selten dagegen für die Leiter von freizeitorientierten Angeboten (25.6 %; χ^2 (df = 6) = 119.46; $p < .001$).

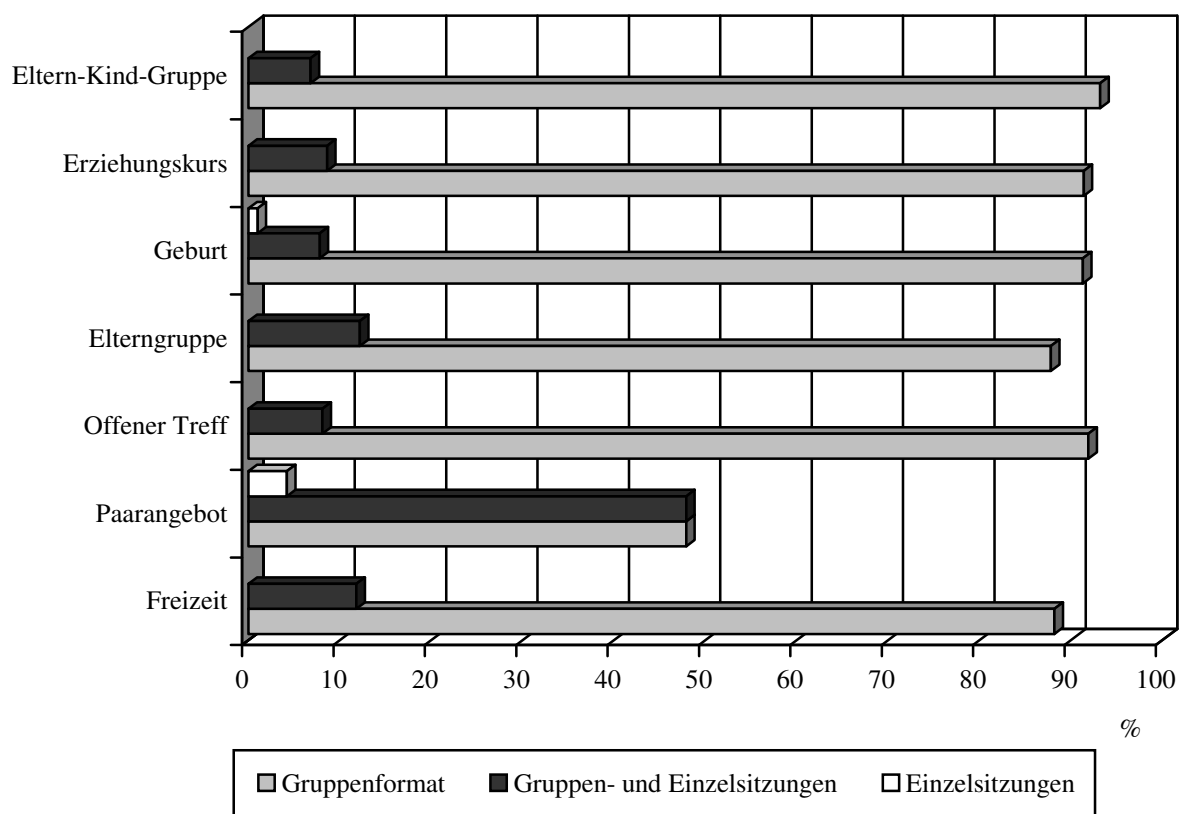
In der Regel (94.7 %) wurde die Maßnahme von einem ($n = 925$) oder zwei Kursleitern ($n = 405$) durchgeführt. Angebote für Paare (68.6 %), Erziehungskurse (38.1 %), freizeitorientierte Angebote (43.2 %) und Hausbesuchsprogramme (50.0 %) wurden vergleichsweise häufig von zwei Kursleitern durchgeführt. Bei den restlichen Maßnahmen war in der Regel nur ein Kursleiter vorgesehen. Insbesondere Eltern-Kind-Gruppen wurden überwiegend von nur einer Person betreut (85.1 %). Teilweise wäre wohl auch hier ein routinemäßiger Einsatz von zwei Kursleitern sinnvoll, da durch die zwei teilnehmenden Generationen mit je spezifischen Bedürfnissen ein Kursleiter überfordert sein kann (vgl. Eichhoff et al., 1996).

4.4.2 Format der Maßnahmen

Die überwiegende Mehrheit der Maßnahmen (88.2 %) wurde im Gruppenformat angeboten. Nur ein geringer Teil kombinierte Gruppen- und Einzelsitzungen (10.6 %) und nur 1.2 Prozent waren rein individuelle Programme (vgl. Abbildung II-17).

Die mittlere Gruppengröße bezogen auf die erwachsenen Gruppenteilnehmer betrug $M = 10.83$ ($SD = 5.98$). Besonders häufig waren Maßnahmen mit 8 Teilnehmern (18.6 %), 10 Teilnehmern (20.4 %) und 12 Teilnehmern (12.7 %). „Großveranstaltungen“ mit über 30 Teilnehmern waren sehr selten ($n = 12$; 1.1 %). Nahmen Kinder am Kurs teil, was in knapp der Hälfte der Maßnahmen der Fall war, betrug ihre Gruppengröße $M = 9.79$ ($SD = 4.86$). Die größten Gruppen gab es bei freizeitbezogenen Maßnahmen: Hier nahmen im Schnitt 13.70 Erwachsene ($SD = 5.83$) und 15.78 Kinder ($SD = 9.70$) teil.

Abbildung II-17: Formate der verschiedenen Maßnahmen



Bei Erwachsenen und Kindern gab es zwischen reinen Gruppenformaten und kombinierten Formaten keine Unterschiede in den Gruppengrößen. Allerdings unterschieden sich die Formate bezüglich der Anzahl der Kursleiter (χ^2 ($df = 2$) = 32.643; $p < .001$): Angebote, die Gruppen- und Einzelsitzungen kombinierten, hatten häufiger mehr als einen Kursleiter (55.2 %) als die reinen Gruppenangebote (32.0 %).

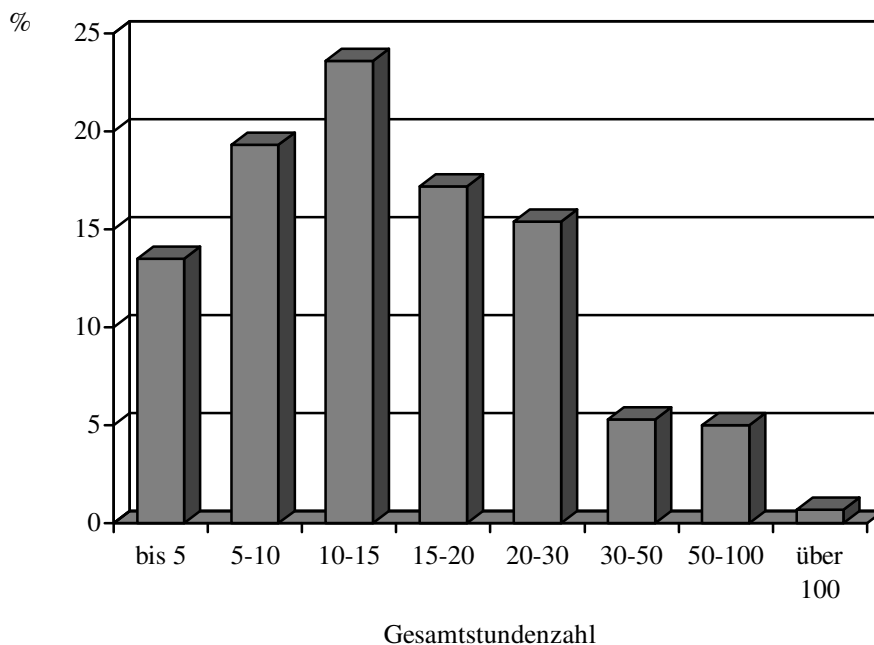
4.4.3 Ort und Dauer der Maßnahmen

In zwei Dritteln der Fälle ($n = 974$) fanden die Sitzungen in Familienbildungsstätten, Bildungshäusern oder Beratungseinrichtungen statt. Seltener wurde die gesamte Veranstaltung ($n = 247$) oder zumindest ein Teil davon ($n = 141$) an anderen alltagsnahen Orten durchgeführt, z.B. in Schulen, Kindertagesstätten oder Gemeindehäusern. Bei den fünf Hausbesuchsprogrammen fanden die Sitzungen dem Angebot entsprechend ausschließlich oder überwiegend in der Wohnung der Teilnehmer statt. Bei 18 weiteren Maßnahmen wurden die Sitzungen durch vereinzelte Hausbesuche ergänzt.

Der Umfang der einzelnen Maßnahmen reichte von nur einzelnen Sitzungen bis hin zu täglichen Treffen, wobei es sich hier ausschließlich um offene Angebote handelte. In diesen Fällen

deckte sich die Zahl der Termine nicht mit der Teilnahmehäufigkeit derjenigen, die das Angebot wahrnahmen. Im Median fanden neun wöchentliche Sitzungen mit einer mittleren Dauer von 120 Minuten statt. Als Blockveranstaltungen konzipierte Maßnahmen dauerten im Mittel 14 Stunden, die in der Regel über ein Wochenende verteilt waren. Die Gesamtstundenzahl lag in über der Hälfte der Maßnahmen zwischen einer und 15 Stunden (siehe Abbildung II-18). Allerdings lässt sich diese Gesamtstundenzahl nicht für alle beschriebenen Maßnahmen festlegen, da einige Angebote als fortlaufende Sitzungen (mit offener Stundenzahl) konzipiert waren ($n = 145$). Dabei zeigte sich, dass die selbsthilfeorientierten Vereine mit 19.1 Prozent ihres Angebotes im Vergleich zu den anderen Einrichtungsarten am häufigsten fortlaufende Veranstaltungen anboten ($\chi^2 (df = 5) = 30.40; p < .001$). Offene Treffs waren besonders häufig als fortlaufende Veranstaltung konzipiert (55.9 %), gefolgt von Eltern-Kind-Gruppen (13.0 %) und Elterngruppen (12.9 %). Erziehungskurse und Paarangebote waren immer geschlossene Formate mit einer vorgegebenen Anzahl von Terminen. Die terminologische Trennung von „Gruppe“ und „Kurs“ reflektiert also tatsächliche organisatorische Unterschiede zwischen den Maßnahmen.

Abbildung II-18: Dauer der Maßnahmen in Stunden

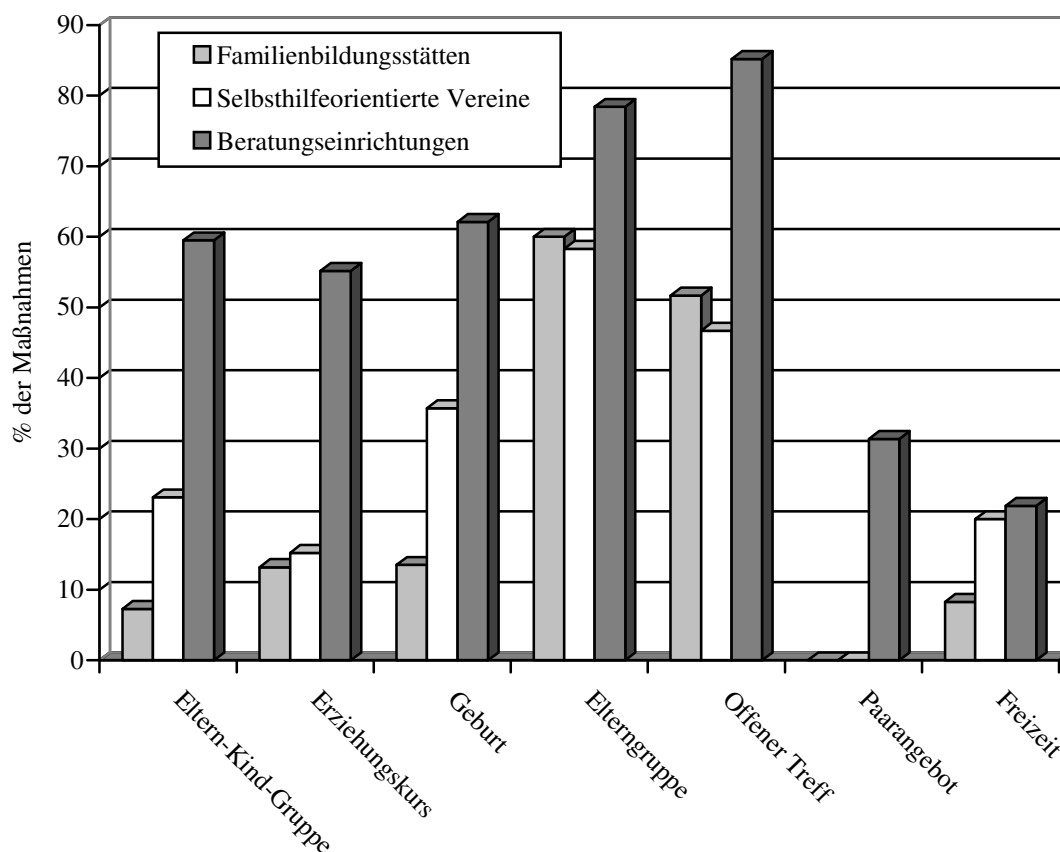


4.4.4 Teilnahmebeiträge

Insgesamt wurde für 63.0 Prozent der Maßnahmen ein Teilnahmebetrag erhoben. Nur ein gutes Drittel der Angebote war demnach für die Teilnehmer kostenlos. Allerdings ergaben

sich in dieser Beziehung Unterschiede zwischen den Einrichtungsarten ($\chi^2 (df = 5) = 324.56, p < .001$). Insbesondere von Beratungsstellen wurde ein sehr hoher Anteil der Maßnahmen kostenfrei angeboten (62.1 %). Bei allen anderen Einrichtungen war dies wesentlich seltener (selbsthilfeorientierte Vereine: 29.1 %, Familienbildungsstätten: 13.8 %, Koordinationsstellen: 10.7 %, Erwachsenenbildungsstätten: 8.0 %, sonstige Organisationen: 7.1 %). Der Trend, dass Beratungseinrichtungen offenbar eher in der Lage sind, Maßnahmen ohne die Erhebung von Teilnahmebeiträgen zu finanzieren, zeigte sich relativ konsistent über verschiedene Angebotsformen hinweg (vgl. Abbildung II-19). Der Anteil kostenfreier Maßnahmen lag mit Ausnahme der freizeitorientierten Angebote und der Paarangebote über 50 Prozent.

Abbildung II-19: Anteil kostenloser Maßnahmen nach Angebotsform und Einrichtungsart

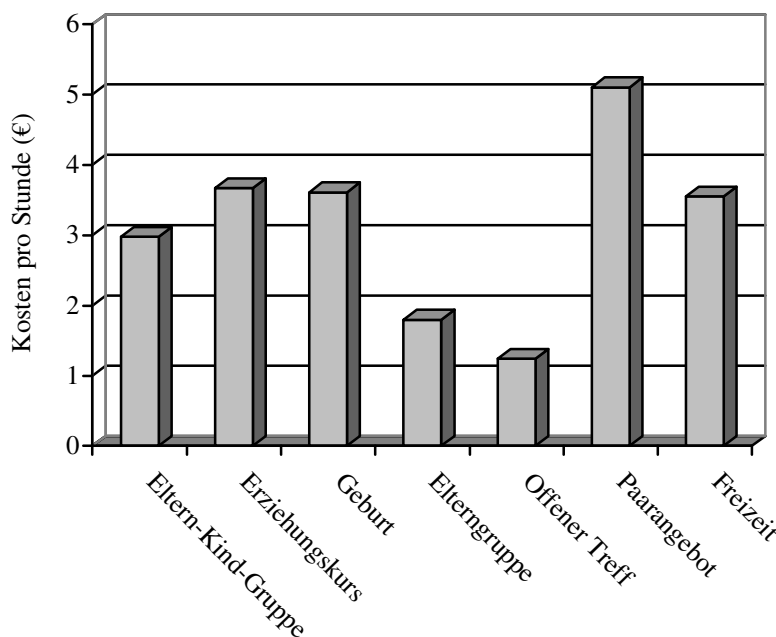


Im Vergleich verschiedener Angebotsformen zeigte sich, dass Elterngruppen und offene Treffs häufiger kostenlos angeboten wurden als die übrigen Maßnahmenarten ($\chi^2 (df = 6) = 186.44, p < .001$). Nur bei 27.3 Prozent der Elterngruppen und 30.4 Prozent der offenen Treffs wurden Teilnahmegebühren erhoben, während dies bei 75.9 Prozent der Eltern-Kind-Gruppen und 64.2 Prozent der Erziehungskurse der Fall war. Dagegen sind über vier Fünftel der Paar- und Freizeitangebote mit Kosten verbunden (83.8 % bzw. 86.6 %). Obwohl sich

dies über alle Einrichtungstypen hinweg ergab, war dieser Unterschied bei den Familienbildungsstätten am deutlichsten. Dies legt nahe, dass gerade Familienbildungsstätten Schwierigkeiten haben, mit ihren Erziehungskursen eine finanziell schwächere Klientel zu erreichen.

Wenn Teilnahmebeiträge erhoben wurden, unterschieden sie sich natürlich in ihrer Höhe. Für viele Maßnahmen ist es nicht sinnvoll, eine Gesamtgebühr anzugeben, da sie erstens zeitlich nicht festgelegt sind und mehr oder weniger lange in Anspruch genommen werden. Zum zweiten wird teilweise eine Gebühr pro Sitzung erhoben, so dass bei unregelmäßiger Teilnahme keine feste Gesamtgebühr vorliegt. Um dennoch einen Kostenvergleich zu ermöglichen, wurden die Angaben zu den Gebühren auf einen Preis pro Stunde umgerechnet (vgl. Abbildung II-20).

Abbildung II-20: Kosten pro Stunde in Euro (nur kostenpflichtige Angebote)



Im Mittel ergab sich hierbei ein um Ausreißer bereinigter (> 20 € pro Stunde, $n = 4$) mittlerer Stundensatz von 3.06 € ($SD = 2.22$). Zwischen verschiedenen Angebotsformen bestanden dabei deutliche Unterschiede ($F(6, 670) = 5.00$, $p < .001$). Dies lag insbesondere an den vergleichsweise geringen Gebühren, die für offene Treffs ($M = 1.24$ €; $SD = 0.87$) und Elterngruppen ($M = 1.80$ €, $SD = 1.30$) erhoben wurden. Bei Paarangeboten fielen mit durchschnittlich 5.10 € ($SD = 6.27$) dagegen relativ hohe Teilnahmegebühren an. Dies war vor allem durch eine einzelne Maßnahme bedingt, die mit einer Kursgebühr von insgesamt 250 € bei einer Gesamtdauer von nur sechs Stunden auch innerhalb der Paarangebote aus dem Rahmen

fiel. Ohne diese Maßnahme lag die mittlere Stundengebühr dieser Angebote zwar immer noch über den anderen Angebotsformen ($M = 4.29 \text{ €}$, $SD = 3.03$), der Unterschied fiel aber geringer aus. Zwischen verschiedenen Einrichtungsarten ergaben sich hingegen innerhalb der verschiedenen Angebotsformen keine systematischen Unterschiede. Das heißt, man erhob bei ähnlichen Angeboten auch ähnliche Gebühren.

Die Höhe der Gebühren hing in gewissem Umfang von den Anforderungen an die Kursleiter und dem Format der Durchführung ab. Unter Berücksichtigung der Unterschiede zwischen verschiedenen Angebotsformen erwiesen sich von Laien durchgeführte Veranstaltungen als günstiger ($M = 1.41 \text{ €}$, $SD = 0.63$ vs. $M = 3.16 \text{ €}$, $SD = 2.18$; $t(23) = 3.09$, $p < .001$). Wenn die Kursleiter eine spezifische Kursausbildung absolviert hatten, lag die durchschnittliche Gebühr höher ($M = 3.41 \text{ €}$, $SD = 2.20$ vs. $M = 2.76 \text{ €}$, $SD = 2.11$; $t(634) = 3.72$, $p < .001$). Wurden Einzelsitzungen einbezogen, schlug dies mit höheren Teilnahmegebühren zu Buche ($M = 4.19 \text{ €}$, $SD = 3.10$ vs. $M = 2.92$, $SD = 1.90$; $t(87) = 3.44$, $p = .001$). Allerdings zeigten sich bei anderen Faktoren, für die man einen Einfluss auf die Kosten annehmen könnte, zum Teil keine entsprechenden Zusammenhänge (z.B. bei der Anzahl der Kursleiter und der Ausgabe von Arbeitsmaterialien).

Eine Möglichkeit, auf Teilnahmebeiträge zu verzichten oder diese zu senken, liegt in der Erschließung alternativer Finanzierungsquellen. Auf die entsprechende Frage wurde in 21.3 Prozent der Fälle auf solche Quellen z.B. in Form von Spenden, Sponsoring oder Projektgeldern hingewiesen. Überraschenderweise führte die Einwerbung alternativer Mittel allerdings nicht zu einer finanziellen Entlastung der Teilnehmer. Weder wurden solche Maßnahmen häufiger kostenfrei angeboten, noch ergaben sich bei den kostenpflichtigen Angeboten nennenswerte Unterschiede.

4.5 Zielgruppen

4.5.1 Adressaten

Die Hälfte der Maßnahmen wandte sich an Eltern mit ihren Kindern. Ähnlich häufig wurden als Teilnehmer ausschließlich die Eltern bzw. (noch) kinderlose Paare angesprochen. Andere Sozialisationsinstanzen wie Lehrer, Erzieher, Großeltern oder Tageseltern waren hingegen nur selten einbezogen (siehe Tabelle II-27). Da die Eltern-Kind-Kurse auch häufig mehrfach durchgeführt wurden, ergibt sich de facto ein höherer Anteil von Angeboten, die sowohl Eltern als auch Kinder als Teilnehmer haben (67.8 %).

Tabelle II-27: Primäre Adressaten

	<i>n</i>	%
Eltern und Kinder	724	49.9 %
Nur Eltern/Paare	659	45.4 %
Auch andere Sozialisationsinstanzen, davon:	68	4.7 %
<i>Lehrer/Erzieher</i>	38	55.9 %
<i>Großeltern</i>	19	27.9 %
<i>Tagesmütter</i>	6	8.8 %

Außer bei den Eltern-Kind-Gruppen nahmen auch an freizeitorientierten Angeboten (90.1 %) und offenen Treffs (71.6 %) relativ häufig Eltern und Kinder teil. Bei Elterngruppen (16.9 %), Erziehungskursen (2.6 %) und Paarangeboten (1.4 %) waren die Kinder hingegen nur in Ausnahmefällen einbezogen ($\chi^2 (df = 12) = 1031.36, p < .001$). Der geringe Anteil bei Maßnahmen im Zusammenhang mit der Geburt (6.7 %) erklärt sich dadurch, dass es sich hier überwiegend um reine Geburtsvorbereitungskurse handelte (68.7 %).

4.5.2 Rekrutierung der Teilnehmer

In der Regel (70.4 % der Fälle) wurden die Teilnehmer nicht durch aktive Ansprache von Seiten der Einrichtung auf das Angebot aufmerksam gemacht. Vielmehr erfolgte eine passive Ansprache („Komm-Struktur“), d.h. sie erfuhren von den Angeboten beispielsweise durch Veranstaltungsprogramme (14.6 % der Maßnahmen), durch Flyer oder Plakate (18.0 %), durch Presse/Rundfunk/Internet (18.1 %) oder durch Mundpropaganda (7.7 %).

Bei 25.9 Prozent der Maßnahmen erfolgte die Rekrutierung sowohl passiv als auch aktiv und bei 3.7 Prozent wurde das Angebot ausschließlich gezielt an die Teilnehmer herangetragen (reine „Geh-Struktur“). Dies geschah zum Beispiel durch direkte Ansprache (4.3 %) oder häufiger durch die Vermittlung über andere Stellen (z.B. Schulen, Ärzte, 13.8 %). In 105 Fällen (7.2 %) gaben die Kursleiter an, die Teilnehmer seien über andere Veranstaltungen der Einrichtung auf das in Frage stehende Angebot gestoßen. Dies wurde besonders häufig von Beratungseinrichtungen angegeben (13.9 %; $\chi^2 (df = 2) = 64.81, p < .001$).

Insgesamt bedeutet dies, dass die Anbieter nur bedingt steuern können, wer die jeweiligen Angebote nachfragt und damit als Teilnehmer gewonnen werden kann.

4.5.3 Demographische Merkmale der Teilnehmer

Bei den teilnehmenden Personen handelte es sich ganz überwiegend um Frauen ($M = 83.3\%$; $Md = 90.0\%$). Lediglich bei 45 Maßnahmen (3 %) überwogen männliche Teilnehmer. Davon nahmen an 39 Maßnahmen ausschließlich Männer teil. Bei weiteren 119 Maßnahmen (8 %) waren die Geschlechterverhältnisse unter den Teilnehmern mindestens ausgeglichen.

Die Geschlechterverhältnisse variierten zwischen verschiedenen Angebotsformen erheblich ($F(6, 1272) = 74.34$, $p < .001$). Insbesondere bei Eltern-Kind-Gruppen ($M = 92.3\%$; $Md = 98.0\%$) und offenen Treffs ($M = 90.6\%$; $Md = 99.0\%$) waren die Teilnehmer fast ausschließlich weiblich. Bei anderen Angebotsarten überwogen zwar auch regelmäßig die weiblichen Teilnehmer, dies war aber weniger massiv. Lediglich bei den Ehevorbereitungs- und Paarangeboten waren die Verhältnisse ausgewogen, obwohl auch hier bei 16.7 Prozent der Maßnahmen nicht ausschließlich Paare teilnahmen und ein leichter Überhang von Frauen bestand (52.7 %).

Das Stereotyp der „neuen Väter“, die sich vermehrt der Familienarbeit widmen, wird durch unsere Daten nicht gestützt. Es zeigt sich, dass die Klientel nach wie vor primär weiblich ist. Dies deckt sich mit den Ergebnissen einer Elternbefragung von Smolka (2002), wonach „Nicht-Nutzer“ von Familienbildungsangeboten vor allem Männer sind. Im Gegensatz zur Prognose von John (2003), dass Väter als neue Zielgruppe in Zukunft mehr Beachtung finden, wurde in unserer Befragung auch relativ selten (in 14 Fällen) explizit von den Einrichtungsleitern angegeben, dass spezieller Bedarf nach Angeboten für Väter bestehe (vgl. Kapitel 3.2).

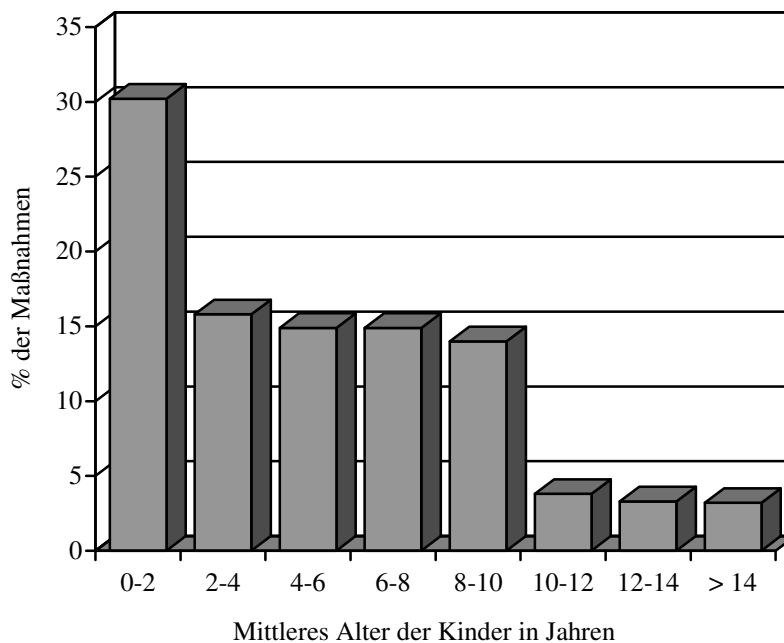
Allerdings stellen unsere Daten eine Momentaufnahme dar. Betrachtet man die historische Entwicklung, lässt sich durchaus eine Zunahme an männlichen Teilnehmern von Familienbildungsveranstaltungen konstatieren. So berichten Eichhoff et al. (1996) von einem Männeranteil von 1.5 Prozent im Jahr 1964, der bis 1992 linear auf 11.7 Prozent anstieg. Der mittlere Männeranteil in unserer Stichprobe lag bei 16.7 Prozent und zeigt somit eine weitere Zunahme männlicher Teilnehmer an. Dennoch erreicht familienbezogene Prävention auch lange nach Abschaffung des Begriffs „Mütterschule“ in erster Linie nur die Mütter.

Das Alter der Teilnehmer lag im Mittel bei 32.85 Jahren ($SD = 5.38$ Jahre, Range 16 bis 68 Jahre). Die Gruppen waren in Maßnahmen zur Geburtsvor- und -nachbereitung am jüngsten ($M = 27.95$ ($SD = 4.90$) Jahre), in Angeboten zur Paarbeziehung ($M = 37.28$ ($SD = 6.58$) Jah-

re) und Elterngruppen ($M = 36.19$ ($SD = 5.75$) Jahre) am ältesten ($F(6, 925) = 48.65$, $p < .001$).

Die Kinder waren im Schnitt 5.56 Jahre alt ($SD = 4.04$ Jahre, Range 0 bis 18 Jahre). Es zeigt sich eine klare Häufung bei Kindern im Säuglings- und Kleinkindalter (vgl. Abbildung II-21), was insbesondere durch die Vielzahl von Eltern-Kind-Gruppen bedingt ist. Insgesamt entsprechen die Befunde zum Alter der teilnehmenden Kinder und Erwachsenen denen früherer Erhebungen (John, 2003; Schiersmann, 1998). Sie zeigen, dass junge Familien die zentralen Nutzer familienbildender Angebote sind.

Abbildung II-21: Altersverteilung der Kinder der Teilnehmer



Bei diesen Daten muss berücksichtigt werden, dass nur für 45.8 Prozent der Maßnahmen Angaben zum Alter der Kinder vorlagen. Bei Maßnahmen, bei denen die Kinder mitbeteiligt waren, wurden häufiger Angaben zum Alter der Kinder gemacht (53.9 %), während dies bei den elternbezogenen Maßnahmen nur in 36.3 Prozent der Fall war ($\chi^2(df = 2) = 44.50$, $p < .001$). Das ohnehin deutliche Übergewicht von Eltern-Kind-Gruppen wird daher bei den Angaben zum Alter der Kinder noch verstärkt, so dass das durchschnittliche Alter der Kinder eher eine niedrige Schätzung darstellen dürfte: Das Durchschnittsalter der Kinder in Eltern-Kind-Gruppen betrug 2.72 Jahre (siehe Tabelle II-28) und lag damit deutlich niedriger als in den anderen Maßnahmebereichen ($F(5, 588) = 71.41$, $p < .001$). In Erziehungskursen und Elterngruppen waren die Kinder der Teilnehmer im Schnitt schon im Schulalter. Dies dürfte

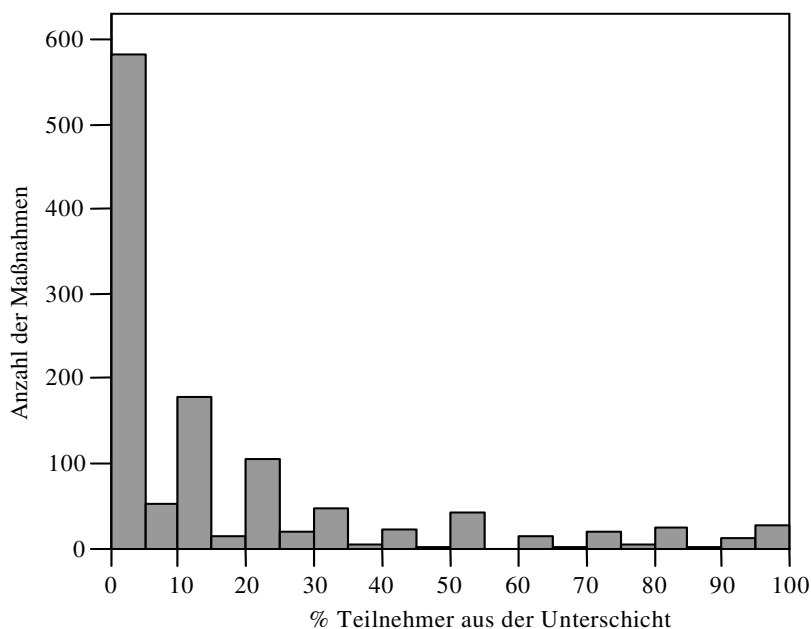
unter anderem damit zusammenhängen, dass sich diese Angebotsformen vergleichsweise häufig mit kindlichen Verhaltensauffälligkeiten und Erziehungsproblemen befassen, welche oft erst im Schulalter deutlicher erkannt werden.

Tabelle II-28: Alter der Kinder nach Maßnahmenart

	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Eltern-Kind-Gruppe	249	2.72	2.58
Erziehungskurs	152	7.25	3.20
Elterngruppe	68	8.64	4.33
Offener Treff	50	5.24	3.74
Freizeit	61	8.21	2.68

Zum sozialen Status der Teilnehmer konnten nur grobe Informationen abgefragt werden, da von den Einrichtungen hierzu zumeist keine detaillierten Daten erhoben werden. Ein Fünftel (19.5 %) der befragten Kursleiter nahm keine Einschätzung der Schichtzugehörigkeit ihrer Klientel vor. Trotz dieser Einschränkungen zeigte sich, dass in der überwiegenden Mehrzahl der Maßnahmen Teilnehmer aus der Unterschicht sehr selten waren (vgl. Abbildung II-22).

Abbildung II-22: Anteil der Teilnehmer aus der Unterschicht



Bei einer Reihe von Angeboten war der Unterschichtanteil zwar sehr hoch (manchmal sogar 100 %). Allerdings wurden die Teilnehmer bei lediglich 8.5 Prozent der Maßnahmen als überwiegend der Unterschicht angehörig eingestuft. Im Mittel ergab sich über alle Maßnah-

men hinweg ein Unterschichtanteil von 15.1 Prozent. Der weitaus größere Anteil der Teilnehmer wurde hinsichtlich des sozialen Status als Angehörige der Mittel- oder Oberschicht eingeschätzt (untere Mittelschicht $M = 46.0 \%$, $SD = 25.6$), obere Mittelschicht/Oberschicht $M = 39.0 \%$, $SD = 30.4$). Nach wie vor sind familienbezogene Präventionsmaßnahmen in Deutschland also durch eine hohe Mittelschichtorientierung geprägt (vgl. auch Schiersmann et al., 1998).

Der höchste Unterschichtanteil zeigte sich bei Angeboten in Beratungsstellen ($F(2, 1083) = 35.78$, $p < .001$; siehe Tabelle II-29). In Bezug auf die Angebotsarten waren Unterschichtangehörige in Elterngruppen (22.1 %) und offenen Treffs (29.2 %) am stärksten vertreten, in Angeboten zur Paarbeziehung am schwächsten (5.4 %; $F(6, 1051) = 10.82$, $p < .001$). Bei den verbleibenden Angeboten lag der mittlere Anteil zwischen 11.6 % (Eltern-Kind-Gruppen) und 17.4 % (freizeitpädagogische Angebote). Diese Unterschiede sind in erster Linie darauf zurückzuführen, dass in Beratungseinrichtungen sowie bei Elterngruppen und offenen Treffs gezielte Präventionsangebote deutlich häufiger waren (vgl. dazu Kap. 4.6).

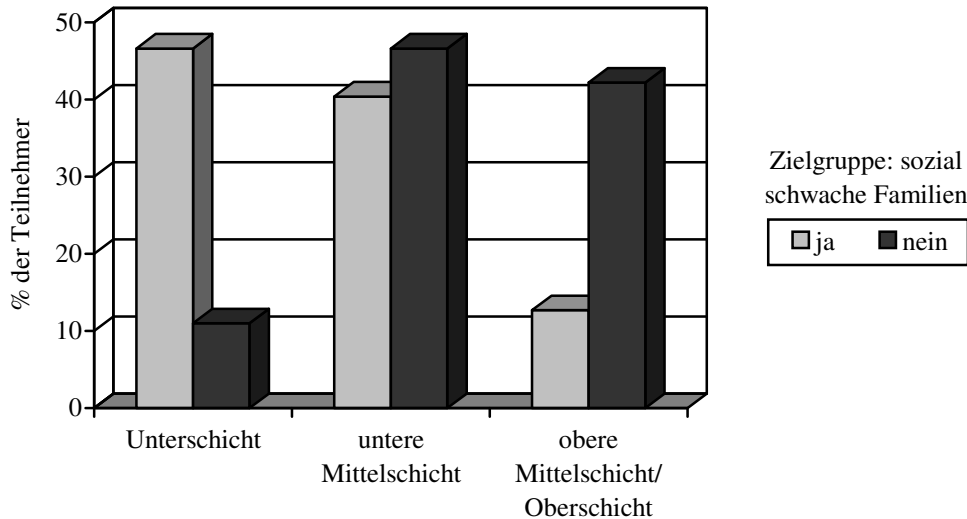
Tabelle II-29: Unterschichtanteil verschiedener Einrichtungsarten

	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Familienbildungsstätten	441	9.2 %	18.0 %
Selbsthilfeorientierte Vereine	131	12.8 %	22.1 %
Beratungseinrichtungen	514	22.1 %	28.2 %

Bei Angeboten, die sich explizit an sozial schwache Familien richten, bestanden natürlich deutlichere Unterschiede in der Schichtzuordnung gegenüber anderen Angeboten ($F(3, 1130) = 117.04$, $p < .001$). Wie Abbildung II-23 zeigt, gab es hier einen höheren mittleren Anteil an Unterschicht-Teilnehmern (46.8 % vs. 11.0 %) und einen im Schnitt sehr geringen Anteil von Teilnehmern aus höheren sozialen Schichten (12.7 % vs. 42.2 %). Bei immerhin 12.5 Prozent der Maßnahmen, die explizit auf sozial schwache Familien zielen, überwog aber trotzdem der Anteil der Teilnehmer aus der oberen Mittelschicht und Oberschicht ($\geq 50 \%$). Betrachtet man diesen Aspekt genauer, so zeigt sich ein interessanter Zusammenhang zur Rekrutierungsstrategie: Lag eine Komm-Struktur vor ($n = 84$), so betrug der mittlere Anteil von Teilnehmern aus höheren Schichten 14.8 Prozent. Dagegen wurden bei keiner der Maßnahmen für sozial schwache Familien, die eine aktive Rekrutierung vornahmen ($n = 9$), Teilnehmer aus höheren Schichten registriert (Mann-Whitney-Test: $U = 202.50$, $p = .01$). Bei ge-

mischten Rekrutierungsstrategien ($n = 44$) lag der Anteil mit 10.5 Prozent zwischen diesen Werten.

Abbildung II-23: Schichtverteilung bei Angeboten für sozial schwache Familien



Unterschiede ergeben sich auch in Abhängigkeit von den Kosten der Angebote. In kostenfreien Maßnahmen war der Unterschichtanteil mit 26.0 Prozent deutlich höher als in gebührenpflichtigen Veranstaltungen (9.1 %; $t(555) = 10.30, p < .001$).

Die Einschätzung zur Schichtzugehörigkeit deckt sich mit der geographischen Einordnung der Teilnehmer-Klientel. Lediglich 8.3 Prozent der Kursleiter gaben an, dass die Klientel aus sogenannten Brennpunktgebieten stamme. Hinsichtlich der Stadt-Land-Verteilung rekrutierten sich die Teilnehmer häufiger aus Großstädten (ab 100 000 Einwohner; 36.9 %) oder mittelgroßen Städten (35.5 %) als aus Kleinstädten bzw. ländlichen Gegenden (bis 20 000 Einwohner; 26.3 %). Im Vergleich mit den Anteilen der Wohnbevölkerung (30.7 %, 27.3 % und 42.1 %; Statistisches Bundesamt, 2005a) wirken ländliche Gebiete dadurch etwas unterversorgt. Allerdings dürfte hier auch eine Mitversorgung stattfinden, indem Teilnehmer aus kleineren Gemeinden Angebote in regionalen Metropolen wahrnehmen. Außerdem war anhand der Daten aus dem Mantelbogen nicht festzustellen, dass ländliche Einrichtungen einen höheren zusätzlichen Bedarf an familienbezogener Prävention angaben als städtische Einrichtungen. Sie äußerten sich auch vergleichsweise selten in den offenen Fragen zum Mehrbedarf. Die einzige Zielgruppe, für die von ländlichen Einrichtungen im Vergleich mehr zusätzlicher Bedarf genannt wurde, waren die allein Erziehenden (ländliche Einrichtungen: 15.5 %, mittelgroße Städte: 7.0 %, Großstädte: 7.6 %). Diese wurden in den Maßnahmen von Einrichtun-

gen in ländlichen Gegenden auch seltener als Zielgruppe angegeben (42.7 % vs. 48.5 bzw. 55.0 % der gezielten Präventionsmaßnahmen). Dies weist auf ein tatsächliches Defizit in diesem Bereich hin.

Im Vergleich der geographischen Verteilung des Angebots verschiedener Einrichtungsarten zeigt sich, dass die von Familienbildungsstätten oder selbsthilfeorientierten Vereinen beschriebenen Angebote relativ selten in Kleinstädten oder ländlichen Regionen stattfanden. Bei anderen Einrichtungen war dies eher der Fall (vgl. Tabelle II-30). Bei den Einrichtungen der Erwachsenenbildung und den Koordinationsstellen muss man zwar angesichts der relativ kleinen Fallzahlen vorsichtig interpretieren. Dennoch deutet sich an, dass von diesen und den Beratungseinrichtungen in den unterversorgten ländlicheren Regionen eine familienbildnerische Mitversorgung stattfindet.

Tabelle II-30: Anzahl der Angebote verschiedener Einrichtungen nach Ortsgröße

	Großstadt	mittelgroße Stadt	Kleinstadt/ländlich
Familienbildungsstätten ($n = 524$)	42.4 %	40.5 %	17.2 %
selbsthilfeorientierte Vereine ($n = 174$)	42.5 %	40.8 %	16.7 %
Beratungseinrichtungen ($n = 633$)	33.3 %	31.1 %	35.5 %
Erwachsenenbildung ($n = 30$)	36.7 %	3.3 %	60.0 %
Koordinationsstellen ($n = 56$)	21.4 %	48.2 %	30.4 %

Anmerkung: Fett gedruckte Werte zeigen signifikante Abweichungen an ($p < .05$)

Grundsätzlich ist anzumerken, dass das Familienbildungsangebot in kleineren Orten nur schwer zu erfassen ist, da es oftmals über Gastveranstaltungen im Rahmen der Arbeit von Pfarrgemeinden stattfindet (vgl. auch John, 2003). Diese Veranstaltungen konnten wir zumindest in Teilen über die Befragung der überregional arbeitenden Koordinationsstellen abdecken.

4.6 Zielgruppen mit besonderen Belastungen

4.6.1 Umfang gezielter Maßnahmen und Struktur der Belastungen

Ein Drittel der Maßnahmen ($n = 470$) richtete sich an Gruppen mit besonderen Belastungen (gezielte Maßnahmen). Allerdings wurden gezielte Maßnahmen seltener mehrfach durchgeführt als universelle Angebote ($M = 5.48$, $SD = 12.41$ vs. $M = 8.19$, $SD = 17.67$; $t(df = 1008) = 2.98$, $p < .05$). Berücksichtigt man die unterschiedlichen Durchführungshäufigkeiten, so verringert sich der Anteil gezielter Maßnahmen auf 25.1 Prozent des Gesamtange-

bots. Da mit einer solchen Gewichtung die Daten voneinander abhängig werden, erfolgen die weiteren Auswertungen anhand der ursprünglichen Häufigkeitsangaben.

Die in den gezielten Maßnahmen angegangenen Belastungsfaktoren lassen sich drei Bereichen zuordnen: *Strukturelle Faktoren*, die die soziale Lage bzw. die Struktur der Familie betreffen (z.B. Arbeitslosigkeit, Trennung/Scheidung), familiäre Belastungsfaktoren, die von den *Eltern* ausgehen (z.B. Gewalt, Vernachlässigung) und solche, die im *Verhalten des Kindes* manifest werden (z.B. Hyperaktivität, Aggressivität).

Insgesamt wurden in den gezielten Maßnahmen sehr vielfältige Problembereiche angesprochen (siehe Tabelle II-31). Allein erziehende Eltern waren eine besonders zentrale Adressatengruppe, die bei über der Hälfte der Angebote angegeben wurde. An zweiter Stelle folgten sozial schwache Familien, an dritter Scheidungs- und Patchworkfamilien. Alleinerziehung, Trennung, Scheidung und Wiederheirat sind nicht nur relativ häufig, sondern fordern auch von Eltern und Kindern erhebliche Anpassungsleistungen (z.B. Loyalitäts- und Rollenkonflikte in Patchworkfamilien), was diese Familien zu besonders wichtigen Zielgruppen familienbezogener Prävention werden lässt (vgl. Pettinger & Rollik, 2005).

Tabelle II-31: Zielgruppe (n = 470 gezielte Maßnahmen; Mehrfachnennungen möglich)

Strukturelle Faktoren	%	Elternbezogene Risiken	%	Kindbezogene Risiken	%
Alleinerziehende	52.1 %	Familiäre Gewalt	17.9 %	Schulprobleme/Lernstörungen	29.6 %
Sozial schwache Familien	34.7 %	Psychische Störungen	17.0 %	Hyperaktives Verhalten	29.4 %
Scheidungs-/Patchworkfam.	33.4 %	Vernachlässigung	16.2 %	Aggression	28.3 %
Migrationshintergrund	25.5 %	Substanzmissbrauch	7.2 %	Ängstlichkeit/Rückzug	27.0 %
Teenager-Eltern	17.4 %	Überforderung	3.0 %	Trotzverhalten	23.8 %
Fam. mit behindertem Kind	10.4 %	Erziehungsprobleme	2.3 %	Ess-Störungen	7.9 %
Adoptiv-/Pflegefamilien	3.8 %	Trennungsfolgen	1.5 %	Aufmerksamkeitsstörung	6.8 %
Trauer, Verlust	1.1 %	Beziehungsprobleme	1.1 %	Selbstschädigung	5.7 %
Sonstige	4.9 %	Krankheit/Behinderung	0.4 %	Substanzmissbrauch	4.3 %
		Sonstige	2.6 %	Entwicklungsverzögerung	2.3 %
				Pubertätskonflikte	1.3 %
				Trennungsfolgen	1.3 %
				Schreibaby	1.1 %
				Sonstige	3.8 %

Der Fokus gezielter Maßnahmen lag eher auf strukturellen Aspekten (19.6 % aller Maßnahmen). Kindbezogene Problemstellungen standen bei 12.1 % der Maßnahmen im Vordergrund. Belastungen, die sich vornehmlich von der Elternseite ergeben, waren seltener (8.1 %). So richtete sich nur ein knappes Fünftel der gezielten Maßnahmen (also etwa 5 % aller untersuchten Angebote) auch an Familien, in denen elterliche Gewalt ein Problem darstellt. Es ist wahrscheinlich, dass die Anbieter diese Eltern mit bestimmten Problemen durchaus als Zielgruppe im Auge haben, wegen der Gefahr der Abschreckung oder Stigmatisierung dies aber nicht direkt ansprechen. In Bezug auf familiäre Gewalt muss auch berücksichtigt werden, dass Prävention nicht allein eine Frage der Elternbildung ist. Ihr wird auch im Rahmen anderer Eingriffe („Gesetz zur Ächtung von Gewalt“ vom November 2000, § 1631, Abs. 2 BGB) und vielfältiger Medienaktionen (z.B. im Rahmen der Kampagne „Mehr Respekt vor Kindern“ des BMFSFJ) begegnet. Wie eine Befragung von Bussmann (2003) zeigt, ist in den letzten Jahren eine erhebliche Abnahme (selbst berichteter) familiärer Gewalt festzustellen. Im Jahr 2002 gaben nur noch drei Prozent der Heranwachsenden an, „eine Tracht Prügel“ erhalten zu haben, was den Anteil von Maßnahmen zur Gewaltprävention (etwa 5 % aller Angebote) angemessen erscheinen lässt. Wie bereits dargestellt, sehen auch nur 5.5 Prozent der befragten Einrichtungsleiter einen zusätzlichen Bedarf an Maßnahmen zur Gewaltprävention. Letztlich dürfte der Bedarf hier weniger bei den Angeboten selbst liegen, sondern bei Strategien, die Familien mit problematischem Erziehungsverhalten tatsächlich für diese Angebote gewinnen.

Die einzelnen Belastungsfaktoren wurden vergleichsweise selten isoliert genannt: 350 der 486 gezielten Präventionsmaßnahmen (72.0 %) richteten sich an mindestens zwei verschiedene Gruppen. Im Median wurden je gezielter Präventionsmaßnahme drei verschiedene Risikofaktoren angegeben. Dies trägt einerseits der oft anzutreffenden Kumulation von Problemen Rechnung. Andererseits ist aber auch anzunehmen, dass manche Angebote nicht spezifisch genug auf die jeweiligen Probleme zugeschnitten sind.

Tabelle II-32 zeigt die Interkorrelationen innerhalb der drei Belastungsbereiche. Insbesondere innerhalb der elternbezogenen Belastungen gab es für alle Zielgruppen mehr oder weniger deutliche Überschneidungen. Bei den strukturellen Belastungen zeigte sich dies vor allem bei der Gruppe der allein Erziehenden, Scheidungs-/Patchworkfamilien, sozial schwachen Familien und Teenager-Eltern sowie bei Familien mit Migrationshintergrund und sozial schwachen Familien.

Tabelle II-32: Zusammenhänge innerhalb der strukturellen, elternbezogenen und kindbezogenen Belastungsfaktoren (Phi-Koeffizienten)

Strukturelle Belastungen							
	Allein Erziehende	Scheidungs-/ Patchworkfamilien	Sozial schwache Familien	Migrationshintergrund			
Scheidungs-/Patchworkfamilien	.59***						
Sozial schwache Familien	.60***	.44***					
Migrationshintergrund	.35***	.27***	.44***				
Teenager-Eltern	.40***	.25***	.44***	.22***			
Elternbezogene Belastungen							
	Vernachlässigung	Familiäre Gewalt	Psychische Störungen				
Familiäre Gewalt	.66***						
Psychische Störungen	.47***	.55***					
Substanzmissbrauch	.39***	.43***	.52***				
Kindbezogene Belastungen							
	Trotzverhalten	Schulprobleme	Hyperaktivität	Aggression	Ängstlichkeit/Rückzug	Essstörungen	Substanzmissbrauch
Schulprobleme/Lernstörungen	.53***						
Hyperaktivität	.65***	.63***					
Aggression	.64***	.71***	.61***				
Ängstlichkeit/Rückzug	.61***	.60***	.54***	.69***			
Ess-Störungen	.31***	.32***	.29***	.33***	.38***		
Substanzmissbrauch, Rauchen	.21***	.30***	.22***	.33***	.24***	.39***	
Selbstschädigendes Verhalten	.25***	.32***	.20***	.35***	.34***	.43***	.38***

*** $p < .001$.

Bei den kindbezogenen Belastungsfaktoren waren die Zusammenhänge zwar auch bei allen Kombinationen signifikant, aber insgesamt etwas weniger ausgeprägt. Hier ergaben sich zwei grobe Cluster: Einerseits korrelierten Probleme, die vor allem das Sozialverhalten betreffen (Aggression, Hyperaktivität, Ängstlichkeit/Rückzug), aber auch mit Schulproblemen/Lernstörungen zusammenhängen. Andererseits handelte es sich um Probleme, die eher in einer Selbstschädigung bestehen (Ess-Störungen, selbstschädigendes Verhalten und Suchtverhalten in Form von Substanzmissbrauch/Rauchen).

Nicht nur innerhalb, sondern auch zwischen den übergeordneten Bereichen zeigten sich deutliche Kumulationen (vgl. Tabelle II-33). Insbesondere elternbezogene Belastungsfaktoren wurden fast immer im Verbund mit anderen Problembereichen genannt (Korrelationen zwischen .39 und .57).

Tabelle II-33: Gemeinsame Nennung von Zielgruppen mit strukturellen, elternbezogenen und kindbezogenen Belastungsfaktoren

	Strukturelle Belastungen (n = 392)	Elternbezogene Belastungen (n = 158)	Kindbezogene Belastungen (n = 224)
auch strukturelle Belastungen genannt	–	88.6 %	68.8 %
auch elternbezogene Belastungen genannt	35.7 %	–	53.1 %
auch kindbezogene Belastungen genannt	39.3 %	75.3 %	–

Offensichtlich gibt es also wenig Angebote, die sich speziell an eine bestimmte Zielgruppe richten und andere Gruppen ausschließen. Dies könnte unter anderem daran liegen, dass die Akzeptanz von spezifischen Angeboten (z.B. reine Allein-Erziehenden-Angebote) geringer ist, da diese Gruppen nicht stigmatisiert oder isoliert werden wollen (vgl. Schiersmann et al., 1998).

Zwischen den verschiedenen Maßnahmenarten ergaben sich deutliche Unterschiede bezüglich ihrer Ausrichtung auf spezifische Zielgruppen: Bei Elterngruppen (73.4 %), offenen Treffs (50.0 %) und freizeitorientierten Angeboten (40.6 %) wurde am häufigsten ein gezielter Präventionsansatz verfolgt. Dagegen sprachen nur drei Paarangebote (4.2 %) eine Zielgruppe mit besonderen Belastungen an. Der Anteil gezielter Prävention lag bei den restlichen Maßnahmen zwischen 19 und 33 Prozent ($\chi^2 (df = 6) = 176.67; p < .001$).

Diese Unterschiede entsprechen der Konzeption der verschiedenen Maßnahmenarten. So finden beispielsweise Elterngruppen häufig in Form von Selbsthilfegruppen statt, was eine gewisse Problemorientierung nahe legt. Familienbezogene Freizeitangebote richten sich von Gesetzes wegen häufig an belastete Familien (vgl. § 16 KJHG II). Und offene Treffs sind gerade deshalb offen angelegt, um auch Zielgruppen mit einer gewissen „Schwellenangst“ zu erreichen.

Auch bei einer differenzierteren Betrachtung der jeweiligen Zielgruppen ergaben sich zwischen den verschiedenen Angebotsformen Unterschiede. Die jeweiligen Anteile sind in Tabelle II-34 getrennt für strukturelle Faktoren und kindbezogene Problembereiche zusammengestellt. Für elternbezogene Belastungsfaktoren ließen sich – auch aufgrund der insgesamt relativ seltenen Nennung – keine systematischen Unterschiede zwischen den Maßnahmenarten ermitteln. Da sich Paarangebote nur vereinzelt an Risikogruppen richteten, sind auch sie in der Zusammenstellung nicht eigens aufgeführt.

Tabelle II-34: Anteile einzelner Zielgruppen für verschiedenen Angebotsformen (n = 406 gezielte Präventionsmaßnahmen; Mehrfachnennungen möglich)

	Eltern-Kind-Gruppe (n = 102)	Erziehungskurs (n = 102)	Rund um die Geburt (n = 20)	Elterngruppe (n = 91)	offener Treff (n = 50)	Freizeit (n = 41)	χ^2 -Test (df = 5)
% gezielter Maßnahmen	21.1 %	33.3 %	19.4 %	73.4 %	50.0 %	40.6 %	146.12***
<i>davon Familien mit strukturellen Belastungen:</i>							
Alleinerziehende	56.9 %	33.3 %	65.0 %	44.0 %	82.0 %	73.2 %	424.19***
Scheidungs-/Patchworkfam.	25.5 %	24.5 %	20.0 %	30.8 %	44.0 %	41.5 %	10.65
Sozial schwache Familien	43.1 %	30.4 %	50.0 %	12.1 %	44.0 %	56.1 %	36.82***
Migrationshintergrund	35.3 %	16.7 %	30.0 %	17.6 %	36.0 %	19.5 %	16.42**
Teenager-Eltern	24.5 %	11.8 %	75.0 %	6.6 %	20.0 %	4.9 %	64.57***
Fam. mit behindertem Kind	17.6 %	3.9 %	15.0 %	5.5 %	8.0 %	9.8 %	14.28*
Adoptiv-/Pflegefamilien	0.0 %	10.8 %	0.0 %	6.6 %	2.0 %	0.0 %	18.97**
Trauer, Verlust	1.0 %	0.0 %	0.0 %	3.3 %	0.0 %	2.4 %	5.88
Sonstige	4.9 %	4.9 %	0.0 %	3.3 %	1.0 %	4.9 %	1.37
<i>davon Familien mit kindbezogenen Belastungen:</i>							
Trotzverhalten	20.6 %	43.1 %		19.8 %	18.0 %	12.2 %	26.52***
Lernstörungen/Schulprobleme	17.6 %	43.1 %		40.7 %	14.0 %	34.1 %	22.85***
Hyperaktives Verhalten	23.6 %	48.0 %		34.1 %	14.0 %	36.6 %	21.10***
Aggression	15.7 %	48.0 %		34.1 %	18.0 %	29.3 %	28.76***
Ängstlichkeit/Rückzug	28.4 %	31.4 %		29.7 %	12.0 %	34.1 %	6.43

Anmerkung: Fett gedruckte Werte zeigen signifikante Abweichungen (zeilenweise) an ($p < .05$).

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Wenn Eltern-Kind-Gruppen als gezielte Maßnahme konzipiert waren, wurden dabei vergleichsweise häufig Familien mit Migrationshintergrund oder Familien mit behinderten Kindern angesprochen. Erziehungskurse mit besonderen Zielgruppen richteten sich relativ häufig an Pflege- bzw. Adoptivfamilien (wohl auch aufgrund verpflichtender „Pflegeelternseminare“). Insbesondere wurden hier aber Familien angesprochen, bei denen hauptsächlich externalisierende Verhaltensprobleme auf Seiten der Kinder festzustellen sind.

Elterngruppen hatten eine breite Verteilung verschiedener Zielgruppen, die im Vergleich zu anderen Maßnahmen kaum spezifische Akzentuierungen zeigte. Allenfalls sozial schwache Familien und Teenager-Eltern wurden etwas seltener als spezifische Zielgruppe genannt. Wenn bei Maßnahmen zur Geburtsvor- und -nachbereitung eine Zielgruppe im Fokus stand, so handelte es sich häufig um Teenager-Eltern. Dies galt vor allem im Vergleich mit den anderen Maßnahmen. Allerdings wurden auch durchaus andere Zielgruppen angesprochen, wo-

bei sich in dem relativ hohen Anteil der allein erziehenden Eltern eine Überschneidungsmenge mit Teenager-Eltern findet. Offene Treffs sprachen besonders häufig Alleinerziehende und Trennungs-/Scheidungsfamilien an und freizeitorientierte Angebote richteten sich bevorzugt an sozial schwache Familien, bei denen die privat organisierte Freizeitgestaltung auch finanzielle Grenzen hat.

Auch zwischen den Einrichtungsarten ergaben sich Unterschiede bezüglich besonderer Zielgruppen. So war der Anteil gezielter Präventionsmaßnahmen bei Beratungseinrichtungen mit 46.3 Prozent relativ hoch, während er bei selbsthilfeorientierten Einrichtungen (28.1 %) und bei Familienbildungsstätten (20.3 %) niedriger lag ($\chi^2 (df = 2) = 90.56, p < .001$). Darin spiegelt sich natürlich wider, dass Beratungseinrichtungen per se häufiger aufgesucht werden, wenn bestimmte Problemsituationen vorliegen, während Familienbildungseinrichtungen ebenso wie selbsthilfeorientierte Einrichtungen einen allgemeineren Versorgungsauftrag verfolgen. Dies drückt sich auch in der bereits dargestellten Verteilung der Maßnahmenarten über verschiedene Einrichtungen hinweg aus (siehe Tabelle II-6).

In Tabelle II-35 werden die strukturellen Belastungsfaktoren nach den Einrichtungsarten aufgeschlüsselt. Stärker als andere Einrichtungen konzentrieren sich Familienbildungsstätten in ihrer gezielten Präventionsarbeit auf Migranten und Familien mit behinderten Kindern. Ansonsten zeigten sich über die verschiedenen Einrichtungstypen nur geringe Unterschiede. Ähnliches galt für die Problembereiche auf Seiten der Eltern bzw. des Kindes. In Familienbildungsstätten stand lediglich eine Vernachlässigungsproblematik seltener im Fokus (8.4 %; selbsthilfeorientierte Einrichtungen: 22.0 %; Beratungseinrichtungen: 18.6 %; $\chi^2 (df = 2) = 7.13, p < .05$). Aufmerksamkeitsstörungen eines Kindes wurden in selbsthilfeorientierten und Familienbildungseinrichtungen nie bzw. nur selten angesprochen (0 % bzw. 1.9 %). Letztere waren nur in Beratungsstellen substantiell berücksichtigt (9.5 %; $\chi^2 (df = 2) = 11.36, p < .01$). Hinsichtlich anderer Aspekte ergaben sich keine bedeutsamen Abweichungen. Der Unterschied zwischen den Einrichtungen besteht demnach primär im Umfang der Präventionsarbeit mit besonders belasteten Zielgruppen und weniger in den Merkmalen dieser Zielgruppen.

Tabelle II-35: Anteile einzelner Zielgruppen bei verschiedenen Einrichtungen (n = 452 gezielte Präventionsmaßnahmen; Mehrfachnennungen möglich)

	Familienbildungs- stätten (n = 107)	Selbsthilfe- orientierte Vereine (n = 50)	Beratungs- einrichtungen (n = 295)	χ^2 (df = 2)
% gezielter Maßnahmen	20.3 %	28.1 %	46.1 %	90.56***
<i>davon Familien mit strukturellen Belastungen:</i>				
Alleinerziehende	50.5 %	66.0 %	50.0 %	3.01
Scheidungs-/Patchworkfam.	34.6 %	48.0 %	30.5 %	2.77
Sozial schwache Familien	40.2 %	42.0 %	32.9 %	1.16
Migrationshintergrund	49.5 %	18.0 %	18.6 %	39.48***
Teenager-Eltern	18.7 %	14.0 %	18.0 %	1.09
Fam. mit behindertem Kind	20.6 %	16.0 %	5.8 %	17.37***
Adoptiv-/Pflegefamilien	1.9 %	0.0 %	5.4 %	4.93
Andere	4.7 %	2.0 %	5.1 %	0.78

Anmerkung: Fett gedruckte Werte zeigen signifikante Abweichungen (zeilenweise) an ($p < .05$).

*** $p < .001$.

4.6.2 Gezielte und universelle Maßnahmen im Vergleich

Zwischen gezielten Präventionsangeboten und universellen Maßnahmen ergaben sich in Bezug auf die Zielsetzungen eine Reihe von Unterschieden, die allerdings nicht immer sehr groß sind (vgl. Tabelle II-36). Deutlich hoben sich die gezielten Maßnahmen vor allem in den Zielbereichen „Alltagskompetenzen“ bzw. „Alltagsbewältigung“, „Schaffung eines sozialen Netzwerks“ und „Problembewältigung“ von den universellen Maßnahmen ab. Dies deutet auf eine größere Alltags- und Problemorientierung bei diesen Angeboten hin. Umgekehrt strebten sie seltener Ziele auf Seiten der Kinder an (v.a. sensumotorische Entwicklung), was in Zusammenhang mit dem größeren Anteil an Eltern-Kind-Gruppen unter den universellen Angeboten zu sehen ist. Insgesamt gaben die Bearbeiter bei den gezielten Maßnahmen etwas mehr Ziele an als bei den universellen Maßnahmen ($M = 9.37$ ($SD = 3.94$) vs. $M = 8.69$ ($SD = 4.17$), t ($df = 1440$) = 2.96, $p < .01$).

Tabelle II-36: Ziele bei universellen und gezielten Präventionsmaßnahmen

	Universelle Maßnahmen	Gezielte Maßnahmen	χ^2 (df = 1)
Übergeordnete Ziele:			
Erziehungskompetenz	61.1 %	67.4 %	5.32*
Alltagskompetenzen	37.7 %	50.4 %	21.10***
Elternbezogene Ziele:			
Wissen über kindliche Entwicklung	68.3 %	62.8 %	4.38*
Schaffung eines sozialen Netzwerks	37.9 %	54.0 %	33.82***
Feinfühligkeit	54.4 %	46.4 %	8.42**
Alltagsbewältigung	44.8 %	61.7 %	36.41***
Problembewältigung	48.8 %	66.4 %	39.66 ***
Kommunikationsverhalten	51.7 %	57.7 %	4.45*
Selbstvertrauen	52.1 %	59.6 %	7.22**
Kindbezogene Ziele:			
Kognitive Entwicklung	31.7 %	26.4 %	4.25*
Sensumotorische Entwicklung	33.7 %	17.4 %	41.26***

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Die in den Zielstellungen formulierten Schwerpunkte fanden sich auf der Ebene der bearbeiteten Inhalte wieder (siehe Tabelle II-37). Gezielte Maßnahmen konzentrierten sich deutlich stärker auf Problemthemen, Alltagsbewältigung, rechtliche Fragen und selbstbezogene Inhalte (v.a. Selbstwert/Selbstbewusstsein und Zukunftsplanung). Universelle Maßnahmen thematisierten hingegen häufiger die Entwicklung im Baby- und Kleinkindalter sowie spezifische kindliche Entwicklungsbereiche (z.B. soziale Entwicklung, motorische Entwicklung). Außerdem wurden häufiger Themen wie Bewegung und Entspannung oder Spiel, Beschäftigung und Kreativität angesprochen.

Tabelle II-37: Inhalte universeller und gezielter Maßnahmen

	Universelle Maßnahmen	Gezielte Maßnahmen	χ^2 (df = 1)
Entwicklung im Baby-/Kleinkindalter	17.0 %	8.6 %	14.59***
Entwicklung ab Kindergartenalter	13.4 %	10.4 %	2.08
Spezifische Entwicklungsbereiche	28.8 %	20.4 %	9.32***
Erziehung	39.4 %	43.3 %	1.64
Problembewältigung Kind	15.0 %	28.7 %	30.10***
Problembewältigung Eltern/ganze Familie	5.2 %	16.7 %	39.84***
Innerfamiliäre Kommunikation	25.5 %	22.7 %	1.06
Eltern-Kind-Beziehung	8.8 %	15.9 %	12.86***
Selbstbezogene Inhalte	13.4 %	24.3 %	20.74***
Alltagsbewältigung	17.8 %	38.4 %	56.68***
Ernährung/Gesundheit	20.6 %	16.2 %	3.13*
Paarbeziehung	16.3 %	22.2 %	5.77*
Rechtliche Fragen	2.7 %	13.6 %	48.66***
Bewegungs-/Entspannungsübungen	23.9 %	7.8 %	43.10***
Spiel, Beschäftigung & Kreativität	21.1 %	15.1 %	5.82*

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Bei der Gestaltung der Maßnahmen griffen gezielte Maßnahmen seltener direkt auf veröffentlichte Konzepte zurück (11.1 % vs. 28.8 %), sondern modifizierten sie entweder (12.0 % vs. 7.7 %) oder arbeiteten mit selbst entwickelten Konzepten (76.9 % vs. 63.6 %; χ^2 (df = 2) = 56.14; $p < .001$; vgl. Tabelle II-38). Das hat natürlich damit zu tun, dass bei den gezielten Maßnahmen Angebotsformen wie offene Treffs oder Elterngruppen überwiegen, der Unterschied fand sich aber z.B. auch innerhalb der Erziehungskurse, bei denen universelle Maßnahmen relativ häufig feststehende Konzepte übernahmen (54.2 %), während dies bei den gezielten Angeboten wesentlich seltener der Fall war (26.7 %). Dies deutet an, dass derzeit noch ein Mangel an veröffentlichten Konzepten für besondere Zielgruppen besteht und daher entweder Konzepte an die besonderen Bedürfnisse der Klientel angepasst werden oder eine eigene Gestaltung erfolgt.

In Bezug auf die verwendeten Methoden hatten gezielte Maßnahmen höhere Beratungsanteile, mehr strukturierte Gruppenarbeit und freie Gesprächszeiten. Sie betonten auch mehr die Selbstreflexion. Demgegenüber traten Spiel- und Bewegungsübungen sowie die eher passive Informationsvermittlung durch Vorträge in den Hintergrund. Der insgesamt stärker beratungsorientierte Fokus gezielter Maßnahmen spiegelte sich auch darin wieder, dass sie häufiger Einzelsitzungen umfassten, in denen auf individuelle Belastungskonstellationen eingegangen werden kann (χ^2 (df = 2) = 18.49; $p < .001$). Hinsichtlich der Dauer der Maßnahmen wa-

ren die gezielten Maßnahmen umfangreicher ausgelegt. Mit einer Gesamtstundenzahl von knapp 21 lagen sie im Schnitt gut vier Stunden über den universellen Maßnahmen ($t(494) = 3.69, p < .001$).

Tabelle II-38: Struktur universeller und gezielter Maßnahmen im Vergleich

	Universelle Maßnahmen	Gezielte Maßnahmen
Orientierung an veröffentlichtem Konzept		
direkte Übernahme	28.8 %	11.1 %
selbst modifiziert	7.7 %	12.0 %
völlig eigenständiges Konzept	63.6 %	76.9 %
Umfang verschiedener Methoden		
Vortragsartige Informationsvermittlung	14.5 %	12.0 %
strukturierte Gruppenarbeit	13.9 %	20.0 %
freie Gespräche/Diskussion	19.5 %	22.7 %
Selbstreflexion	6.1 %	10.2 %
Beratung/Einzelgespräche	4.3 %	6.7 %
Spiel/Bewegung	20.6 %	9.4 %
Format der Sitzungen		
Gruppe	90.7 %	82.9 %
Einzel Sitzungen	1.1 %	1.5 %
Gruppen- und Einzel Sitzungen	8.2 %	15.6 %
Dauer der Maßnahme (Gesamtstunden)	16.50	20.76

Wie sich bereits in den Inhalten andeutete, betrafen universelle Präventionsangebote mehr Familien mit jungen Kindern. Dementsprechend lag das Alter der Kinder bei den gezielten Maßnahmen etwas höher ($t(df = 661) = 6.09; p < .001$; siehe Tabelle II-39). Auf Seiten der erwachsenen Teilnehmer ergaben sich hingegen keine Unterschiede hinsichtlich des Alters und der Geschlechterverteilung.

Bei den gezielten Maßnahmen war eine Häufung im Großstadtbereich zu erkennen ($\chi^2(df = 2) = 42.38; p < .001$). Sie bezogen sich auch mehr auf Familien aus Brennpunktgebieten ($\chi^2(df = 1) = 57.29; p < .001$). Dies drückte sich zudem in einem höheren Unterschichtanteil der Teilnehmer aus ($t(df = 436) = 14.20; p < .001$).

Tabelle II-39: Teilnehmer universeller und gezielter Maßnahmen im Vergleich

	Universelle Maßnahmen	Gezielte Maßnahmen
Alter der Kinder	4.84 Jahre	6.75 Jahre
Wohnsituation der Familien		
Großstadt	31.6 %	49.4 %
mittelgroße Stadt	39.7 %	28.4 %
hauptsächlich ländlich	28.7 %	22.2 %
Teilnehmer aus Brennpunktgegend	14.3 %	50.0%
Anteil der Unterschichtfamilien	7.05 %	31.55 %
Rekrutierungsform		
Komm-Struktur	75.8%	59.2%
Geh- / Bring-Struktur	2.8%	5.7%
Mischform	21.5%	35.1%
Kostenfreie Maßnahmen	26.1 %	59.7 %
Kosten pro Stunde (nur kostenpflichtige Angebote)	3.63 €	2.64 €

Gezielte Maßnahmen gewannen ihre Teilnehmer im Vergleich zu universellen Maßnahmen häufiger im Rahmen einer Geh-Struktur bzw. einer Mischung aus Geh- und Komm-Struktur ($\chi^2 (df = 2) = 39.70; p < .001$). Jedoch überwogen auch bei den gezielten Angeboten passive Rekrutierungsstrategien. Meist müssen die Maßnahmen somit darauf bauen, dass die jeweiligen Zielpersonen das Angebot von sich aus nachfragen. Dennoch zeigte sich zumindest in etwa 40 Prozent der Fälle das Bestreben, den angezielten Personenkreis aktiv zu erreichen und niederschwelliger zu agieren. Dass gezielte Angebote niederschwelliger sind, legt auch der Blick auf die Gebührenstruktur der Maßnahmen nahe. Sie waren häufiger kostenlos ($\chi^2 (df = 1) = 150.74; p < .001$) und dort wo Teilnahmegebühren erhoben wurden lagen sie niedriger ($t (df = 727) = 2.26; p < .05$). Dies galt insbesondere für Maßnahmen, die explizit sozial schwache Familien ansprechen ($M = 2.07$ € pro Stunde für gebührenpflichtige Angebote).

4.7 Qualitätssicherung und Evaluation

Zu dem hier erfragten Thema gehört zum einen die Prozessevaluation (Teilnehmerzufriedenheit, Teilnahmequoten und mögliche Implementationsprobleme). Daneben geht es darum, ob bei den Maßnahmen überprüft wurde, inwieweit die angestrebten Ziele bei den Teilnehmern auch erreicht wurden (Wirksamkeitsevaluation).

4.7.1 Qualitätssicherung

In knapp drei Viertel der Fälle wurden Maßnahmen genannt, die der Qualitätssicherung dienen (vgl. Tabelle II-40). Am häufigsten geschah dies durch eine formelle Fortbildung der Kurs- oder Gruppenleiter und durch Supervisionsmaßnahmen. Inwieweit die Fortbildungs- und Supervisionsmaßnahmen allgemeiner Natur waren oder sich speziell auf die in Frage stehende Maßnahme bezogen, ließ sich aus den Antworten allerdings nicht ableiten.

Tabelle II-40: Maßnahmen der Qualitätssicherung (Mehrfachnennungen möglich)

	<i>n</i>	%
Formelle Fortbildung	474	32.7 %
Supervision	349	24.1 %
Persönliches Feedback	317	21.8 %
Kursbögen, Befragungen	236	16.3 %
Teambesprechungen	182	12.5 %
Kursleiter-Treffen	164	11.3 %
Weiterentwicklung des Konzepts (auf Anregung der Teilnehmer)	82	5.7 %
Informelle Fortbildung	55	3.8 %
Wissenschaftliche Begleitung/Bericht	21	1.4 %
Teilnahme an Fachkonferenzen	13	0.9 %
Sonstige	2	0.1 %
<i>Keine Angaben</i>	408	28.1 %

Feedback durch die Teilnehmer erfolgte bei einem Fünftel der angebotenen Maßnahmen in mündlicher Form. Nur in 16.3 Prozent der Fälle gab es ein systematisches Feedback durch schriftliche Befragungen.

Kursleiter aus selbsthilfeorientierten Einrichtungen machten insgesamt seltener Angaben zu Maßnahmen der Qualitätssicherung (62.9 %) als Familienbildungs- und Beratungseinrichtungen (72.3 % bzw. 73.7 %; $\chi^2 (df = 2) = 8.08, p < .05$). Auch hinsichtlich der Methoden ergaben sich Unterschiede. In Beratungseinrichtungen stellte Supervision mit 32.8 % den größten Anteil, dagegen wurden Kursleiter-Treffen (7.2 %) vergleichsweise selten genannt. In Familienbildungsstätten überwogen formelle Fortbildungen (41.4 %). Hinsichtlich der Verwendung von Kursbögen unterschieden sich die Einrichtungen nur unwesentlich. Ihr Einsatz zur Qualitätssicherung wurde insgesamt vor allem bei Erziehungskursen genannt (32.4 %). Dies entspricht der stärkeren Strukturierung und den Vorgaben dieser Programme.

4.7.2 Prozessevaluation

Es wurde zunächst erfragt, ob die beschriebenen Angebote hinsichtlich der verschiedenen Kriterien einer gezielten Prüfung unterzogen wurden. Wenn dies der Fall war, so wurden im Weiteren die Ergebnisse erfragt. Erfolgte keine gezielte Prüfung, so baten wir die Bearbeiter um eine subjektive Einschätzung. Um Maßnahmen, für die nur dieser subjektive Eindruck mitgeteilt werden konnte, mit den objektiven Ergebnissen vergleichen zu können, wurden letztere anhand eines Rating-Leitfadens auf die Skala der subjektiven Einschätzungen übertragen.

Insgesamt zeigte sich, dass die erfolgreiche Umsetzung der jeweiligen Maßnahmen nur selten systematisch erfasst wurde. Leider wurde bei den gezielten Erhebungen nur in Einzelfällen angegeben, auf welche Weise man die jeweiligen Merkmale überprüfte. Weiter fällt auf, dass von den Kursleitern auch häufig keine subjektive Einschätzung vorgenommen wurde, wenn objektive Daten fehlten (vgl. Tabelle II-41).

Tabelle II-41: Angaben zur Prozessevaluation

Kriterium	gezielte Prüfung	subjektive Einschätzung	keine Angaben
Teilnahmehäufigkeit	34.3 %	41.4 %	24.3 %
Abbrecherquote	35.8 %	41.1 %	23.1 %
Teilnehmerzufriedenheit	27.1 %	58.3 %	14.6 %
Implementation	18.5 %	63.6 %	17.8 %

Bei der Beurteilung dieser Zahlen muss zwar in Betracht gezogen werden, dass auf institutioneller Ebene häufiger Umfragen zur Zufriedenheit der Nutzer gemacht werden (vgl. Pettinger & Rollik, 2005), allerdings können solche allgemeinen Befragungen kaum Hinweise auf die Probleme einzelner Maßnahmen liefern.

Fast alle Aspekte der Prozessevaluation wurden am häufigsten bei Erziehungskursen und Paarangeboten untersucht (vgl. Tabelle II-42). Das hat vor allem damit zu tun, dass bei diesen Angebotsformen häufiger auf ein Manual zurückgegriffen wurde. Eine Manualisierung ging insgesamt mit einer verstärkten Prüfung von prozessrelevanten Merkmalen einher (Korrelationen zwischen .18 und .24; jeweils $p < .001$). Dieser Zusammenhang zeigt sich relativ konsistent über die verschiedenen Angebotsformen hinweg.

Tabelle II-42: Prozessevaluation bei verschiedenen Maßnahmen

Kriterium	Eltern-Kind-Gruppe	Erziehungskurs	Rund um die Geburt	Elterngruppe	Offener Treff	Paarangebot	Freizeit	χ^2 (df = 6)
Teilnahmhäufigkeit	31.5 %	44.8 %	42.3 %	21.0 %	19.6 %	55.6 %	37.6 %	52.50***
Abbrecherquote	28.0 %	53.3 %	41.3 %	27.4 %	7.8 %	69.4 %	42.6 %	128.41***
Zufriedenheit	20.4 %	41.5 %	20.2 %	20.2 %	12.7 %	55.6 %	37.6 %	91.88***
Implementation	14.6 %	23.9 %	15.4 %	16.1 %	9.8 %	40.3 %	24.8 %	41.41***

Anmerkung: Fett gedruckte Werte zeigen signifikante Abweichungen (zeilenweise) an ($p < .05$).

*** $p < .001$.

Bei einem Vergleich der Einrichtungstypen ergaben sich für die Familienbildungsstätten in allen Bereichen die höchsten Werte für eine Prozessevaluation. Allerdings lagen auch diese höchstens bei etwa 40 Prozent (vgl. Tabelle II-43).

Tabelle II-43: Prozessevaluation nach Art der Einrichtung

Kriterium	Familienbildungsstätten (n = 531)	Selbsthilfeorientierte Vereine (n = 178)	Beratungseinrichtungen (n = 638)	χ^2 (df = 2)
Teilnahmhäufigkeit	38.4 %	32.6 %	30.6 %	8.14*
Abbrecherquote	40.3 %	28.1 %	33.5 %	10.68**
Zufriedenheit	27.9 %	24.2 %	24.5 %	2.05
Implementation	20.5 %	10.1 %	18.7 %	9.81**

Anmerkung: Fett gedruckte Werte zeigen signifikante Abweichungen (zeilenweise) an ($p < .05$).

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

4.7.3 Regelmäßige Teilnahme und Abbrecherquote

Für die meisten Maßnahmen ist eine möglichst regelmäßige und vollständige Teilnahme an den einzelnen Sitzungen wahrscheinlich eine Voraussetzung für den Erfolg. Nur für Angebote wie offene Treffs mag dies weniger zentral sein. Die Beurteilung dieser Kriterien ist daher bei manchen Maßnahmen problematisch. Dementsprechend fehlten hier öfter die Angaben.

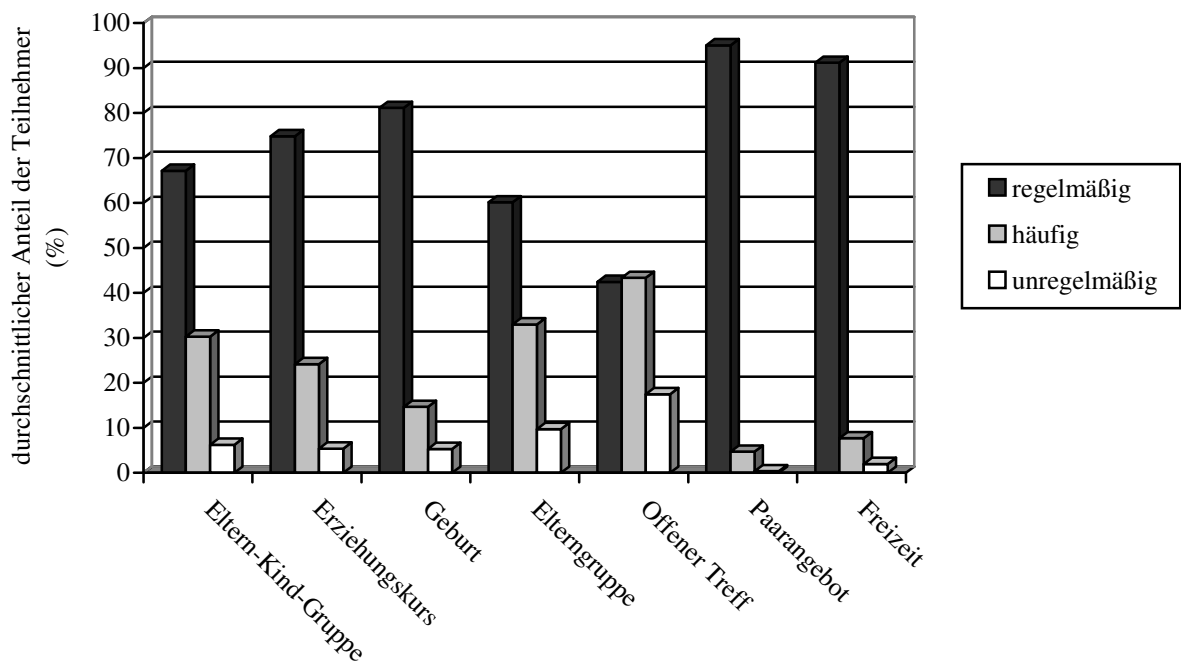
Insgesamt ergaben sich relativ hohe Teilnahmeraten: Im Schnitt wurde angegeben, dass 71.4 Prozent regelmäßig, 25.5 Prozent häufig und nur 6.4 Prozent unregelmäßig an der Maßnahme teilgenommen haben. Es bestand ein leicht negativer Zusammenhang zur Kursdauer: Bei längeren Maßnahmen war die Teilnahme weniger regelmäßig ($r = -.16$; $p < .001$).

Die Abbrecherquote wurde von vielen Kursleitern explizit erfasst. Dies dürfte auch damit zusammenhängen, dass dieses Kriterium einfach zu erfassen ist. Im Schnitt gaben die Bear-

beiter eine Rate von 9.5 Prozent an. In 460 Maßnahmen (41.1 %) gab es überhaupt keine Ausfälle auf Seiten der Teilnehmer. Bei weiteren 20.4 Prozent der Maßnahmen wurden Abbrecherquoten bis maximal 10 Prozent berichtet. Sehr hohe Quoten über 50 Prozent zeigten sich nur in Einzelfällen (2.3 % aller Maßnahmen). Natürlich handelt es sich hierbei nur um subjektive Berichte und keine objektiven Daten. Verglichen mit internationalen kontrollierten Studien (vgl. Heinrichs et al., 2002) fielen die berichteten Abbrecherraten recht gering aus.

Erwartungsgemäß lag der Anteil regelmäßiger Teilnahme bei offeneren Angebotsformaten niedriger ($F(6, 973) = 25.63; p < .001$; siehe Abbildung II-24). Das galt insbesondere für offene Treffs (42.5 %), in gewissem Maße auch für Elterngruppen (60.2 %). Für die anderen Angebotsformen zeigte sich hingegen, dass die Teilnehmer meist nur einzelne Termine versäumen und durchschnittlich weniger als 10 Prozent der Teilnehmer die Angebote unregelmäßig wahrnehmen.

Abbildung II-24: Regelmäßigkeit der Teilnahme



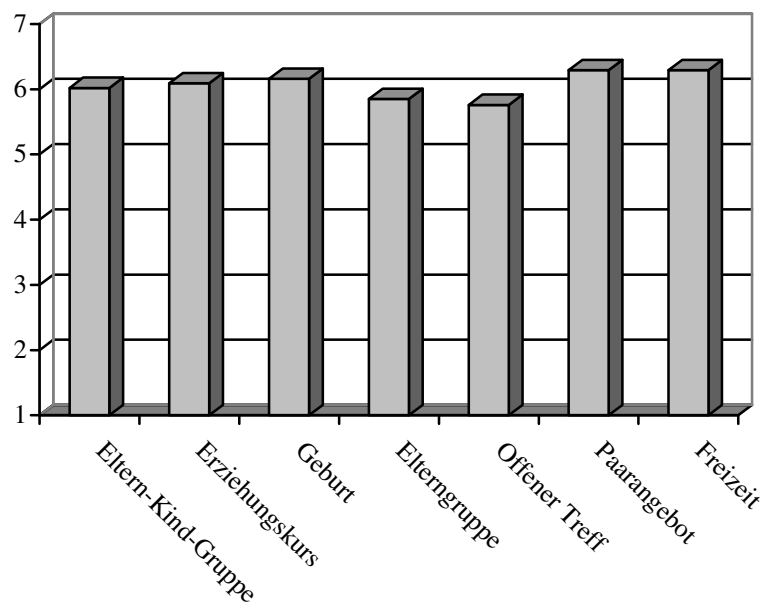
4.7.4 Teilnehmerzufriedenheit

Ein zentraler Aspekt bei der Bewertung einer Maßnahme ist, ob die Teilnehmer mit dem Angebot zufrieden waren. Zwar sagt dies nichts über die Wirksamkeit einer Maßnahme aus, doch kann die Zufriedenheit als Zwischenschritt für eine erfolgreiche Teilnahme gewertet

werden. Gleichzeitig bereitet die Zufriedenheit den Boden dafür, dass eventuell weitere Angebote in Anspruch genommen werden.

Insgesamt fielen die Einschätzungen sehr positiv aus: 85.1 Prozent der Bearbeiter gaben an, die Teilnehmer seien „eher“ oder „sehr“ zufrieden gewesen. Besonders hohe Zufriedenheitswerte hatten Maßnahmen rund um die Geburt, Paarangebote und freizeitorientierte Angebote ($F(6, 1177) = 3.87; p < .001$; vgl. Abbildung II-25). Allerdings sind die Unterschiede zwischen verschiedenen Maßnahmen gering. Es muss auch betont werden, dass nur bei etwa einem Viertel der Maßnahmen die Zufriedenheit systematisch erfasst wurde (siehe Tabelle II-41).

Abbildung II-25: Teilnehmerzufriedenheit



4.7.5 Implementation

In Bezug auf eventuelle Schwierigkeiten gab der überwiegende Teil der Kursleiter an, keinen wesentlichen Problemen begegnet zu sein. In nur 71 Fällen (6.5 %) berichteten die Kursleiter, dass die Durchführung eher problematisch gewesen sei (Stufen 5 bis 7; siehe Abbildung II-26).

Nähere Angaben zur Art der Probleme, die bei der Durchführung auftraten, sind in Tabelle II-44 dargestellt. Auf Seiten der Teilnehmer wurden insbesondere Ausfälle, persönliche Probleme einzelner Teilnehmer oder mangelndes Engagement genannt. Aus organisatorischer Sicht erschwerten öfter räumliche oder terminliche Probleme die Durchführung.

Abbildung II-26: Probleme bei der Durchführung

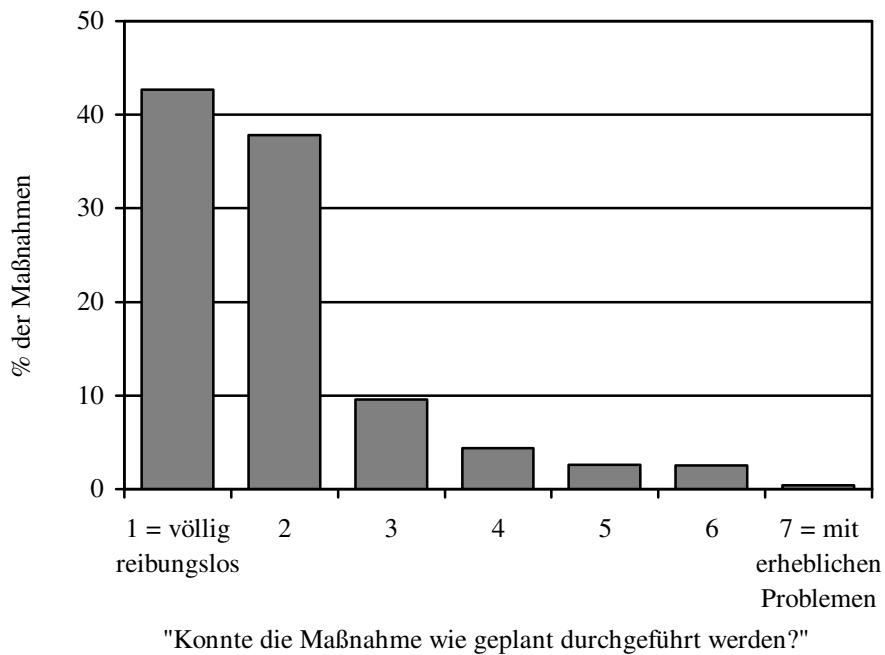


Tabelle II-44: Implementationsprobleme (Mehrfachnennungen möglich)

	<i>n</i>	%
Organisatorische Probleme		
Räumlichkeiten	43	3.0 %
Terminprobleme, Planung	39	2.7 %
Probleme mit der Kinderbetreuung	19	1.3 %
Personelle Probleme	19	1.3 %
Finanzierungsprobleme	11	0.8 %
Bestimmte Inhalte/Methoden machen Probleme	9	0.6 %
Technische Probleme	5	3.5 %
Kooperation mit anderen Einrichtungen	4	0.3 %
Sonstige	15	1.0 %
<i>Keine Angaben</i>	1303	89.8 %
Probleme auf Teilnehmerseite		
Teilnehmer-Ausfälle	51	3.5 %
Probleme einzelner Teilnehmer	46	3.2 %
Motivationsprobleme im Kurs	40	2.8 %
Teilnehmermangel	35	2.4 %
Konflikte	22	1.5 %
Entwicklungsbarriere	17	1.2 %
Sprachbarriere	12	0.8 %
Sonstige	2	0.1 %
<i>Keine Angaben</i>	1249	86.1 %

Bei Maßnahmen für Zielgruppen mit besonderen Belastungen, wurde die Implementation insgesamt als etwas schwieriger eingeschätzt. Aber auch hier gab man überwiegend nur geringe Probleme an ($M = 2.12$, $SD = 1.27$; universelle Maßnahmen: $M = 1.87$, $SD = 1.16$; $t(754) = 3.60$, $p < .001$). Im Vergleich mit den universellen Maßnahmen wurden dabei neben organisatorischen Problemen vor allem Probleme in Bezug auf die Teilnehmer genannt (siehe Tabelle II-45). Dies betraf zum einen sprachliche Barrieren. Zum anderen wurden öfter Teilnehmerausfälle beklagt, was mit der stärkeren Problembelastung der Familien zusammenhängen dürfte.

Tabelle II-45: Implementationsprobleme bei universellen und gezielten Maßnahmen

	Universelle Maßnahmen	Gezielte Maßnahmen
Probleme berichtet	20.0 %	30.4 %
<i>davon:</i>		
Terminprobleme, Planung	22.9%	32.3%
Teilnehmer-Ausfälle	20.9%	30.8%
Probleme mit Kinderbetreuung	8.4%	19.4%
Sprachbarriere	2.7%	9.9%
Finanzierungsprobleme	4.8%	9.7%
Kooperation mit anderen Einrichtungen	.0%	6.5%
Räumlichkeiten	38.6%	14.5%
Technische Probleme	6.0%	0.0%

Exkurs: Implementationskontrolle am Beispiel „Starke Eltern – Starke Kinder“

Bei stark strukturierten, manualisierten Maßnahmen ist es wichtig, dass auch die Umsetzung konzeptgemäß erfolgt (Stichwort „Programm-Integrität“). Inwieweit ein zugrunde liegendes Konzept auch entsprechend den Vorgaben umgesetzt wird, soll exemplarisch anhand des Kurskonzepts „Starke Eltern – Starke Kinder“ überprüft werden. Dieses Programm wurde ausgewählt, weil es am häufigsten direkt übernommen wurde ($n = 76$). Außerdem liegen recht detaillierte Durchführungsbestimmungen vor, so dass eine Überprüfung anhand der vorliegenden Daten möglich ist.

Leitlinien für die Umsetzung des Konzepts sind in Honkanen-Schoberth & Rosenthal (2002), Schnabel (2004), Tschöpe-Scheffler und Niermann (2002) oder auf der Homepage von „Starke Eltern – Starke Kinder“ (www.starkeeltern-starkekinder.de) dargestellt. Die für uns überprüfbareren Vorgaben werden im Folgenden kurz zitiert (DKSB, 2003):

Standards zum Elternkurs Starke Eltern - Starke Kinder®

- Der zeitliche Umfang des Elternkurses beträgt 8-12 Kurseinheiten (mindestens 16 Zeitstunden, Angebot nicht ausschließlich als Kompaktwochenenden).
- Die Gruppengröße beträgt mindestens 8 und höchstens 16 Teilnehmer/-innen. (...)

- Zielgruppe sind grundsätzlich alle Eltern, eine spezifische Zielgruppenansprache (Ein-Eltern-Familien, Patchworkfamilien, bestimmte Altersstufen) ist möglich. (...)
- Durchführung eines Elternkurses möglichst mit 2 Elternkursleiter/-innen. (...)
- Am Ende des Kurses erfolgt eine Auswertung (Feedbackbogen) durch die Eltern.

Die Termine sollen sich jeweils in einen Theorie- und einen Praxisteil gliedern. Die Arbeit sollte grundsätzlich in Kleingruppen stattfinden und das Erlernete in Hausaufgaben zwischen den Kurseinheiten vertieft werden. Folgende Themenbereiche aus unserem Kodierschema sollten sich in den Kursen wieder finden:

Aus dem Themenbereich „Erziehung“:

- Erziehungsziele, Klärung der Erziehungseinstellungen
- Identität als Erziehender, Mutter-/Vaterrolle
- Werte in der Erziehung
- Gewaltfreie Erziehung, Umgang mit Wut, Ärger, Stress
- Umgang mit Macht
- Grundbedürfnisse Kind und Eltern
- Positive Seiten des Kindes, Wertschätzung
- Verantwortung als Erzieher
- Selbstbewusstsein als Erzieher
- Belohnung/Bestrafung, angemessenes Feedback
- Grenzen, Nein-Sagen, Regeln, Konsequenz
- Akzeptieren elterlicher Vorgaben durch das Kind
- Problembewältigung Kind (z.B. Verhaltensauffälligkeiten)

Aus dem Themenbereich „Innerfamiliäre Kommunikation“ bzw. „Eltern-Kind-Beziehung“:

- Aktives Zuhören, wertschätzende Gesprächsführung, Ich-Botschaften
- Umgang mit Konflikten, Konfliktlösungsmodelle
- Angemessener Ausdruck von Gefühlen
- Verhandlungsstrategien
- Feinfühligkeit, soziale Wahrnehmung

Aus dem Themenbereich „Selbstbezogene Inhalte“:

- Alltagsreflexion
- Reflexion der eigenen Biographie und des Erziehungserlebens
- Wahrnehmung der eigenen psychischen Befindlichkeit und Gefühle
Eigenverantwortlichkeit, Selbstbestimmung der Lebensweise

Kursdauer

Fünf Kurse blieben unter den geforderten acht Sitzungen, keine wies dagegen mehr als 12 auf. Sieben der 76 Maßnahmen hielten sich nicht an die Vorgabe, den Kurs über mindestens 16 Zeitstunden laufen zu lassen (vgl. Tabelle II-46). Besonders aus dem Rahmen fiel eine Maßnahme, die nur einen einmaligen dreistündigen Termin umfasste. Im Median umfassten die Kurse aber, wie vorgesehen, zehn wöchentliche Sitzungen mit einer Dauer von zwei Stunden. Keine der Maßnahmen fand als „Kompaktwochenende“ statt. Eine Maßnahme wurde als viertägige Blockveranstaltung durchgeführt (Dauer insgesamt 22 Stunden).

Tabelle II-46: Gesamtdauer in Stunden (n = 76)

	<i>n</i>	<i>%</i>
bis 5	1	1.3 %
10-15	6	7.9 %
16-20	32	42.1 %
21-30	30	39.5 %
31-50	2	2.6 %
<i>Keine Angaben</i>	5	6.6 %

Gruppengröße

Die Gruppengröße umfasste, wie im Manual vorgesehen, tatsächlich maximal 16 Teilnehmer (vgl. Tabelle II-47). Allerdings wurde in zwei Maßnahmen die Mindest-Gruppengröße von acht Teilnehmern unterschritten. An zwei der 76 Maßnahmen nahmen nicht nur die Eltern, sondern auch die Kinder teil. Dies ist eigentlich so nicht vorgesehen.

Tabelle II-47: Gruppengröße der Starke Eltern – Starke Kinder-Kurse (n = 76)

	<i>n</i>	<i>%</i>
< 8	2	2.6 %
8-10	16	21.1 %
11-13	31	40.8 %
14-16	11	14.5 %
<i>Keine Angaben</i>	16	21.1 %

Zielgruppe

„Starke Eltern – Starke Kinder“ ist grundsätzlich als universelle Präventionsmaßnahme konzipiert. Allerdings sprachen in unserer Befragung 10 der 76 Maßnahmen besondere Risikogruppen an. Die angesprochenen Risikofaktoren betrafen insbesondere strukturelle Probleme (sozial schwache Familien, Alleinerziehende, Scheidungsfamilien), aber auch kindliche Verhaltensprobleme. Entsprechende Anpassungen des Konzeptes für spezifische Zielgruppen liegen aktuell nicht vor, sind aber offenbar von den Programmautoren unter Rückgriff auf solche Erfahrungen geplant (vgl. Honkanen-Schoberth, 2005).

Kursleiter

Dem Anspruch, den Kurs durch zwei Fachkräfte durchzuführen, konnte nur ca. ein Drittel der Maßnahmen gerecht werden ($n = 27$; 36.0 %). Die meisten Maßnahmen ($n = 41$; 54.7 %) wurden von einem Kursleiter durchgeführt, bei den restlichen Kursen war die Zahl der Kursleiter schwankend (zwischen einem und zwei). Die Kursleiter waren in der Regel Sozialpädagogen, Psychologen oder Erzieher. Nur in einem Fall gab der Kursleiter an, nicht die spezielle Kursleiterausbildung des DKSB durchlaufen zu haben; allerdings äußerten sich sieben Kursleiter nicht zu ihrer Ausbildung.

Feedbackbogen

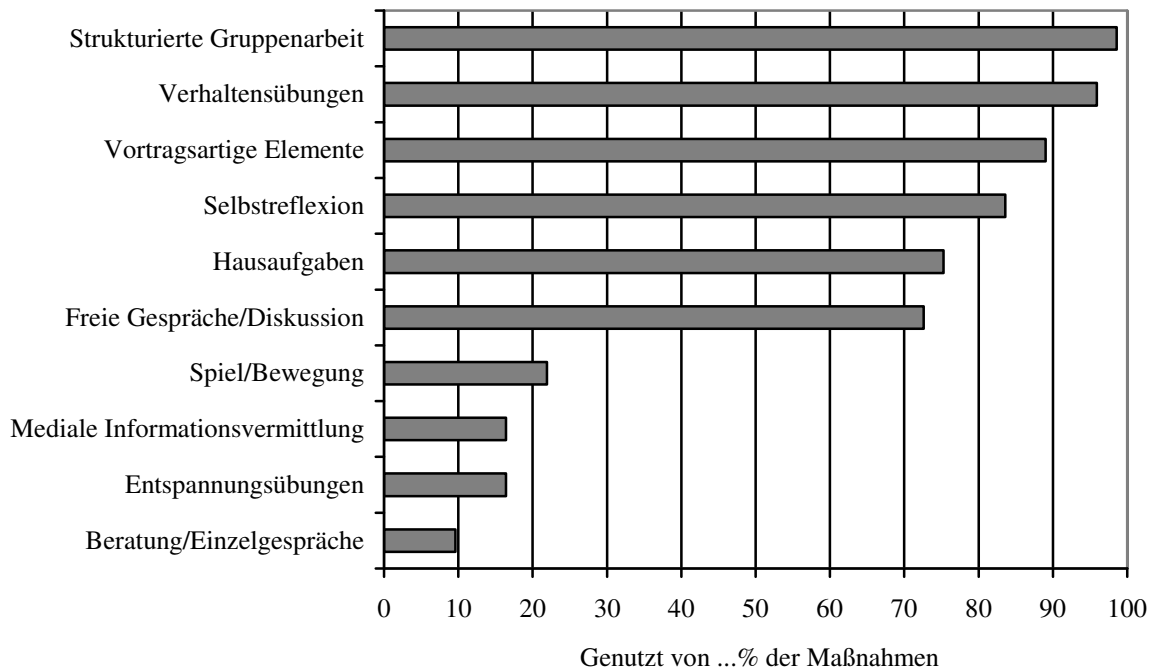
Ob zum Ende der Maßnahme ein Feedbackbogen ausgegeben wird, lässt sich in unserer Befragung an zwei Indikatoren erkennen: Zum einen daran, was die Kursleiter als Maßnahmen zur Qualitätssicherung genannt haben, zum anderen anhand der Angaben zur Prozessevaluation. Im Rahmen der Qualitätssicherung gaben 28 Kursleiter an, die Teilnehmer anhand von Kursbögen befragt zu haben. Weitere 13 Kursleiter erwähnten, um persönliches Feedback gebeten zu haben. Nimmt man als weiteres Kriterium hinzu, ob die Kursleiter im Rahmen der Prozessevaluation die Teilnehmerzufriedenheit explizit erfasst haben, erfüllten 52 Kursleiter wenigstens eines dieser Kriterien. Selbst bei einem großzügigen Maßstab kommt man also auf nur zwei Drittel, die das im Programm eingeforderte systematische Feedback eingeholt haben.

Methoden

Wie oben dargestellt, war bei den Vermittlungsstrategien eine relativ ausgewogene Verteilung von Information und Übung zu erwarten (siehe Abbildung II-27). Bei den Übungsanteilen sollte die Kleingruppenarbeit überwiegen. Es war also zu erwarten, dass alle Maß-

nahmen zumindest eine Form der Informationsvermittlung (z.B. Vortrag, Demonstration durch Medien) und eine Form der Übung (z.B. Verhaltensübungen, Gruppenarbeit, Selbstreflexion) anwandten. Auch Hausaufgaben sollten in der Mehrheit der Maßnahmen eingesetzt werden. 73 der 76 Kursleiter haben sich zu den eingesetzten Methoden geäußert. Bei 7 Maßnahmen setzte man weder Informationsvermittlung durch Vorträge noch Medien ein. Nur bei einer Maßnahme wurde weder mit Kleingruppenarbeit, noch mit Verhaltensübungen oder Rollenspielen gearbeitet. Immerhin drei Viertel der Maßnahmen gaben wie vorgesehen auch Hausaufgaben auf.

Abbildung II-27: Methoden der Starke Eltern - Starke Kinder-Kurse



Themen

42 der 76 Kursleiter äußerten sich zur inhaltlichen Ausgestaltung der Maßnahme. Die drei häufigsten Themenblöcke waren Erziehung, innerfamiliäre Kommunikation und selbstbezogene Inhalte (siehe Tabelle II-48). Die von den Kursleitern genannten Inhalte deckten sich weitgehend mit den im Konzept vorgesehenen, v.a. wenn man bedenkt, dass kaum ein Kursleiter wirklich alle Inhalte seiner Maßnahme en detail auflisten dürfte.

Vor allem der kommunikative Aspekt (Kommunikation allgemein, Umgang mit Konflikten, aktives Zuhören usw.) und die erziehungsbezogene Selbstreflexion (Werte, Ziele, Wahrnehmen eigener Gefühle usw.) waren stark vertreten. Lediglich die Themen „Umgang mit Macht“ bzw. „Gewaltfreie Erziehung“ kamen relativ selten vor (7.1 % bzw. 9.5 % Nennungen). Allerdings handelt es sich hier um zentrale Aspekte des Trainings. Dafür tauchte in den vorliegenden Daten ein Aspekt auf, der im Manual von „Starke Eltern – Starke Kinder“ zwar angesprochen wird, aber nicht zentral ist: Jeweils ca. ein Drittel der Kursleiter thematisierte die eher verhaltensorientierten Inhalte „Belohnung/Bestrafung, angemessenes Feedback“ ($n = 14$; 32.6 %) beziehungsweise „Grenzen, Nein-Sagen, Regeln, Konsequenz“ ($n = 12$; 27.9 %). Einige Aspekte sind zwar im Konzept vorgesehen, wurden aber in den Fragebögen gar nicht genannt (Alltagsreflexion, positive Seiten des Kindes, Eigenverantwortlichkeit, Akzeptieren elterlicher Vorgaben). Diese Merkmale sind relativ spezifisch und vielleicht mit manchen genannten konfundiert (z.B. Verantwortung als Erzieher, Selbstreflexion usw.).

Tabelle II-48: Inhalte der Starke Eltern – Starke Kinder-Kurse (n = 42)

	n	%
Übergeordnete Themenbereiche:		
Erziehung	38	90.5 %
Kommunikation	35	83.3 %
Selbstbezogene Inhalte	26	61.9 %
Problembewältigung Kind (z.B. Verhaltensauffälligkeiten)	12	28.6 %
Einzelne Themen:		
Umgang mit Konflikten, Konfliktlösungsmodelle	20	47.6 %
Erziehungsziele, Klärung der Erziehungseinstellungen	19	45.2 %
Aktives Zuhören, wertschätzende Gesprächsführung, Ich-Botschaften	18	42.9 %
Werte in der Erziehung	16	38.1 %
Grenzen, Nein-Sagen, Regeln, Konsequenz	14	33.3 %
Grundbedürfnisse Kind und Eltern	13	31.0 %
Belohnung/Bestrafung, angemessenes Feedback, Konsequenzen, Verstärker	12	28.6 %
Angemessener Ausdruck von Gefühlen	8	19.0 %
Wahrnehmung der eigenen psychischen Befindlichkeit und Gefühle	6	14.3 %
Feinfühligkeit, soziale Wahrnehmung	6	14.0 %
Identität als Erziehender, Mutter-/Vaterrolle	6	14.3 %
Verhandlungsstrategien	6	14.3 %
Reflexion der eigenen Biographie und des Erziehungserlebens	5	11.9 %
Gewaltfreie Erziehung, Umgang mit Wut, Ärger, Stress	4	9.5 %
Selbstbewusstsein als Erzieher	3	7.1 %
Umgang mit Macht	3	7.1 %
Verantwortung als Erzieher	2	4.8 %
Alltagsreflexion	0	0.0 %
Positive Seiten des Kindes, Wertschätzung	0	0.0 %
Eigenverantwortlichkeit, Selbstbestimmung der Lebensweise, Selbstlenkung	0	0.0 %
Akzeptieren elterlicher Vorgaben durch das Kind	0	0.0 %

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass nach den Angaben der Kursleiter das Konzept nur teilweise erfüllt wird. Inhaltlich scheint bei der konkreten Umsetzung etwas direkter gearbeitet zu werden. In fast zehn Prozent der Umsetzungen ist die Trainingsdauer kürzer als vorgesehen. Über die Hälfte der Kurse wurde nur von einem Kursleiter durchgeführt (anstatt der im Konzept empfohlenen Doppelbesetzung). Die Teilnahme an einem Qualifikationsseminar wurde dagegen weitgehend erfüllt. Ähnliches gilt für die vorgeschriebene Gruppengröße.

Insgesamt zeigt sich somit, dass selbst ein ausgearbeitetes Programm wie „Starke Eltern – starke Kinder“ keineswegs einheitlich implementiert wird. Je nach lokalen Bedingungen und Vorbildung der Kursleiter gibt es Variationen, über deren Auswirkungen nichts bekannt ist. Dieses Problem ist noch wesentlich gravierender bei jenen Maßnahmen, die nicht auf einem ausgearbeiteten Konzept basieren. Wenn man nicht weiß, worin die replizierba-

ren Inhalte und Abläufe einer Maßnahme bestehen, kann man auch keine verallgemeinernden Aussagen zu ihrer Wirksamkeit machen.

4.7.6 Gezielte Prüfung vs. subjektive Einschätzung: Vergleich der Ergebnisse

Ein interessanter Befund ist, dass die Beurteilung der verschiedenen Prozessvariablen günstiger ausfällt, wenn das jeweilige Kriterium gezielt geprüft worden war (siehe Tabelle II-49). Auf den ersten Blick wäre das umgekehrte Ergebnis – dass eine globale Einschätzung ohne genauere Untersuchung eher zu positiven Verzerrungen führt – plausibler. Es sind dennoch verschiedene Gründe denkbar, weswegen sich die Unterschiede in diese Richtung ergeben. So mögen Kursleiter, die den Aufwand einer Erhebung auf sich nehmen, insgesamt sorgfältiger arbeiten. Dies würde sich wiederum auf die untersuchten Kriterien positiv auswirken. Unter Umständen ist auch die Bereitschaft höher, eine explizite Untersuchung vorzunehmen, wenn der Eindruck vorherrscht, dass die Maßnahme einen günstigen Verlauf hat, die Prozessvariablen also positiver ausfallen werden. Ein von den Kursleitern und Kursen unabhängiger Faktor kann in der Kodierung der Ergebnisse liegen: Wie angesprochen, mussten die von den Kursleitern bei einer expliziten Prüfung des Kriteriums dargelegten Ergebnisse auf die siebenstufige Skala übertragen werden, um sie mit den subjektiven Einschätzungen vergleichbar zu machen. Dies gilt für die Teilnehmerzufriedenheit und die Frage der Implementation. Es wäre denkbar, dass bei dieser Übertragung ein Mildefehler zum Tragen kommt. Allerdings wäre ein solcher Mildefehler bei den Fragen zur regelmäßigen Teilnahme und zum Abbruch der Teilnahme nicht gegeben, da hier die Ergebnisse direkt übernommen werden konnten. Dennoch zeigt sich auch bei diesen Aspekten ein vergleichbarer Unterschied.

Tabelle II-49: Bewertungen bei gezielter Prüfung vs. subjektiver Einschätzung

		<i>M (SD)</i>	<i>t(df)</i>
Regelmäßige Teilnahme	gezielt geprüft (<i>n</i> = 360)	84.11 (21.79)	10.90 (971)***
	subjektive Einschätzung (<i>n</i> = 632)	65.04 (33.22)	
Teilnahme ohne Abbruch	gezielt geprüft (<i>n</i> = 520)	93.92 (12.18)	7.01 (1055)***
	subjektive Einschätzung (<i>n</i> = 596)	87.57 (17.87)	
Zufriedenheit	gezielt geprüft (<i>n</i> = 393)	6.44 (0.72)	9.48 (1237)***
	subjektive Einschätzung (<i>n</i> = 846)	5.87 (1.07)	
Implementation	gezielt geprüft (<i>n</i> = 269)	1.56 (1.10)	6.11 (1190)***
	subjektive Einschätzung (<i>n</i> = 923)	2.05 (1.19)	

p* < .05, *p* < .01, ****p* < .001.

4.7.7 Wirkungsevaluation

Beim weit überwiegenden Teil der Angebote gab es keine Wirkungsevaluation (86.1 %; vgl. Tabelle II-50). Nur in wenigen Fällen wurde darauf hingewiesen, dass eine entsprechende Untersuchung im Gange oder zumindest geplant sei. Für 97 Maßnahmen wurde angegeben, dass eine Wirksamkeitsuntersuchung vorliege. Meist handelte es sich dabei um den Hinweis auf eine Untersuchung, die das verwendete Kurskonzept an anderer Stelle untersucht hatte (z.B. auch im Ausland), die sich also nicht auf die beschriebene Maßnahme selbst bezog. Bei elf der verbleibenden Angaben handelte es sich um keine Wirksamkeitsuntersuchungen im engeren Sinne, sondern um Erhebungen, die sich auf die Prozessevaluation bezogen. In vier Fällen war unklar, ob es sich tatsächlich um eine Wirksamkeitsstudie handelte und es ließ sich kein Ansprechpartner ermitteln, der nähere Informationen geben konnte.

Tabelle II-50: Durchführung von Wirksamkeitsuntersuchungen

	<i>N</i>	<i>%</i>
Keine Evaluation durchgeführt, davon:	1250	86.1 %
Keine Untersuchung geplant	1225	98.0 %
Untersuchung geplant	8	0.6 %
Untersuchung bereits in Arbeit	17	1.4 %
Evaluation durchgeführt, davon:	97	6.7 %
Evaluation in der eigenen Einrichtung	14	14.4 %
Verweis auf andere Evaluationen des Konzepts	68	70.1 %
Keine Wirksamkeitsevaluation	11	11.3 %
Unklar	4	4.1 %
<i>Keine Angaben</i>	<i>104</i>	<i>7.2 %</i>

Über alle erfassten Angebote hinweg verblieben somit 14 Wirkungsevaluationen, die auch an der entsprechenden Einrichtung durchgeführt wurden. Meist handelte es sich dabei um reine Nachbefragungen im Sinne von „Denken Sie, die Maßnahme hat Ihnen etwas gebracht?“. Teilweise gab es auch Prä-Post-Messungen, die aber durchgängig auf die Einbeziehung einer Kontrollgruppe verzichteten und daher nicht die Mindestanforderungen an eine kontrollierte Evaluation erfüllen (siehe unsere Meta-Analyse; Kapitel III).

Unabhängig davon, ob eine systematische Wirksamkeitsprüfung erfolgt war oder nicht, wurden die Kursleiter nach ihrem subjektiven Eindruck befragt, ob die Maßnahme die gesteckten Ziele bei den Teilnehmern erreichte. Es ist wenig überraschend, dass dies in keinem Fall voll-

ständig verneint und in der großen Mehrzahl der Fälle (92.7 %) positiv beantwortet wurde. Gezielte Maßnahmen wurden dabei etwas schlechter bewertet als universelle Maßnahmen ($M = 5.46, SD = 0.91$ vs. $M = 5.79, SD = 0.83; t(806) = 6.45, p < .001$). Hinsichtlich der Teilnehmer gaben die Kursleiter an, dass im Mittel 58.7 Prozent stark von der Maßnahme profitierten, 35.9 Prozent mittelmäßig und nur 6.7 Prozent wenig.

Diese Resultate können natürlich nicht als Nachweis der Wirksamkeit der Maßnahmen betrachtet werden. Dazu bedarf es härterer Kriterien in Form systematischer Studien wie sie im Rahmen der Meta-Analyse zusammengefasst wurden. Die Einschätzungen der Kursleiter zeigen aber an, dass sie Vertrauen in die Wirksamkeit der Maßnahmen haben und positive Erfahrungen damit machen. Überdies scheint es sich in den meisten Fällen nicht um eine unkritisch positive Bewertung zu handeln, da nur 11.3 Prozent angaben, die Maßnahme habe die Ziele vollständig erreicht.

Es wurde auch nach spezifischen Kriterien für den Erfolg der Maßnahme gefragt. 991 Kursleiter äußerten sich zu solchen erfolgsrelevanten Merkmalen, 792 nannten Kriterien auf Teilnehmerseite. Tabelle II-51 stellt jeweils die fünf häufigsten Nennungen dar.

Tabelle II-51: Top 5 erfolgsrelevanter Merkmale von Maßnahme und Teilnehmern (Mehrfachnennungen möglich)

	<i>n</i>	%
Merkmale erfolgreicher Teilnehmer (N = 792)		
Offenheit und Neugier	530	66.9 %
Reflexionsvermögen	154	19.4 %
Soziale Kompetenz	81	10.2 %
Zuverlässigkeit	76	9.6 %
Engagement	61	7.7 %
Erfolgsrelevante Merkmale der Maßnahme (N = 991)		
Austausch, Unterstützung	243	24.5 %
Kompetenz des Kursleiters	143	14.4 %
Organisatorischer Rahmen	135	13.6 %
Selbstvertrauen stärken, Ressourcenaktivierung	95	9.6 %
Niederschwelligkeit	84	8.5 %

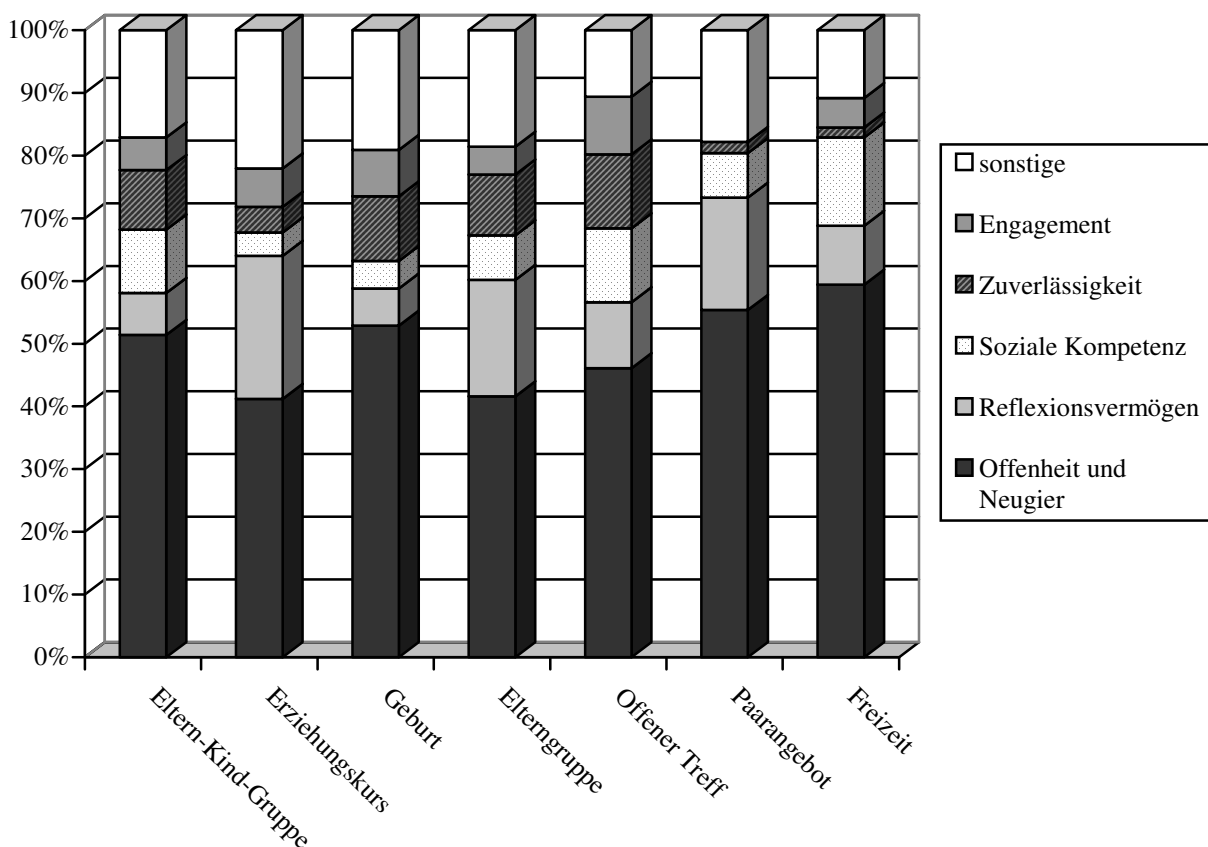
Auf Seiten der Teilnehmer wurde in zwei Dritteln der Fälle auf die Offenheit und Neugier als zentrale Grundvoraussetzung hingewiesen. Alle anderen Merkmale waren wesentlich seltener.

Insgesamt ergibt sich ein Bild eines an neuen Erfahrungen interessierten Teilnehmers, der sich engagiert und konsequent an der jeweiligen Maßnahme beteiligt und Mindestvoraussetzungen an intellektuellen und sozialen Kompetenzen mitbringt.

Betrachtet man die Merkmale „erfolgreicher Teilnehmer“ bei verschiedenen Angebotsformen (siehe Abbildung II-28), so zeigen sich einige Unterschiede. Bei den Erziehungskursen und Elterngruppen wurde das Reflexionsvermögen der Teilnehmer häufiger genannt, während bei den offenen Treffs Eigenschaften wie soziale Kompetenz, Engagement und Zuverlässigkeit wichtiger erschienen. Hier dürfte auch in höherem Maße Eigeninitiative und Selbstorganisation erforderlich sein.

Bei den Erziehungskursen wurde neben den in Abbildung II-28 dargestellten Merkmalen auch darauf hingewiesen, dass intellektuelle Mindestanforderungen der Kursteilnehmer (6.4 %) zum Erfolg beitragen. Bei Eltern-Kind-Gruppen (3.7 %), Maßnahmen rund um die Geburt (7.4 %) und Paarangeboten (8.9 %) wurde betont, dass kursspezifische Interessen wichtig sind (z.B. Spaß an Bewegung beim Eltern-Kind-Turnen).

Abbildung II-28: Merkmale erfolgreicher Teilnehmer nach Angebotsformen



Bei den Merkmalen der Maßnahmen zeigte sich ein heterogeneres Bild. Als wichtiger Aspekt wurde hier der Austausch mit anderen Teilnehmern genannt, aber auch die Kompetenz des Kursleiters oder organisatorische Bedingungen (z.B. festgelegte Dauer, Regelmäßigkeit des Angebots). Insgesamt scheinen jedoch vor allem solche Faktoren relevant zu sein, die eine angstfreie, leicht zugängliche Umgebung schaffen und an den Kompetenzen der Teilnehmer ansetzen und diese zu erweitern bzw. auszuschöpfen versuchen. Defizitorientierte Ansätze werden (zeitgemäß) weniger betont.

In Abhängigkeit von der Angebotsform ergaben sich deutliche Unterschiede (siehe Tabelle II-52). Zwar war der Austausch und Kontakt zwischen den Teilnehmern bei vielen Angebotsformen ein häufig genanntes erfolgsrelevantes Merkmal, dies galt jedoch nicht für die freizeitorientierten Angebote. Hier wurde vor allem die Ressourcenaktivierung, der organisatorische Rahmen und der „Spaßfaktor“ genannt. Bei den Erziehungskursen und Ehevorbereitungs- bzw. Paarangeboten betonte man die Verhaltensorientierung als wesentlichen Faktor. Offenheit und Niederschwelligkeit waren neben dem Austausch und der Unterstützung die wichtigsten Merkmale für den Erfolg von offenen Treffs.

Wenngleich sich Überschneidungen ergeben, zeigt sich als Trend, dass bei den Erziehungskursen, Geburtsvor- bzw. Nachbereitungskursen, Elterngruppen und Paarangeboten zum einen auf methodische Merkmale hingewiesen wurde (Verhaltensorientierung, Wissensvermittlung), zum anderen betonte man inhaltliche Aspekte (Stärkung des Selbstvertrauens/Ressourcenaktivierung, Kommunikationstraining) als Erfolgsdeterminanten der Maßnahmen. Bei Eltern-Kind-Gruppen, offenen Treffs und freizeitorientierten Angeboten wurden dagegen eher allgemeine Außenmerkmale genannt (organisatorischer Rahmen, Offenheit, Austausch, Spaßfaktor, Kompetenz des Kursleiters).

Tabelle II-52: „Top 5“ erfolgsrelevanter Merkmale verschiedener Angebotsformen

Angebotsform	Erfolgsmerkmale der Maßnahmen	n	%
Eltern-Kind-Gruppen (n = 334)	Austausch/Unterstützung	85	25.4 %
	Kompetenz des Kursleiters	74	22.2 %
	Organisatorischer Rahmen	56	16.8 %
	Spaßfaktor	40	12.0 %
	Bindungsförderung	30	9.0 %
Erziehungskurse (n = 224)	Austausch/Unterstützung	59	26.3 %
	Verhaltensorientierung	45	20.1 %
	Gelegenheit zur Selbsterfahrung	34	15.2 %
	Selbstvertrauen stärken/Ressourcenaktivierung	26	11.6 %
	Organisatorischer Rahmen	25	11.2 %
Rund um die Geburt (n = 65)	Kompetenz des Kursleiters	13	20.1 %
	Selbstvertrauen stärken/Ressourcenaktivierung	10	15.4 %
	Austausch/Unterstützung	8	12.3 %
	Kursinhalte allgemein	7	10.8 %
	Wissensvermittlung	6	9.2 %
Elterngruppen (n = 95)	Austausch/Unterstützung	35	36.8 %
	Selbstvertrauen stärken/Ressourcenaktivierung	13	13.7 %
	Wissensvermittlung	10	10.5 %
	Offenheit	10	10.5 %
	Kompetenz des Kursleiters	9	9.5 %
Offene Treffs (n = 66)	Austausch/Unterstützung	21	31.8 %
	Niederschwelligkeit	19	28.8 %
	Offenheit	13	19.7 %
	Kompetenz des Kursleiters	8	12.1 %
	Organisatorischer Rahmen	5	7.6 %
Paarangebot (n = 50)	Bestimmte Methoden	10	20.0 %
	Verhaltensorientierung	9	18.0 %
	Austausch/Unterstützung	7	14.0 %
	Kommunikationstraining	6	12.0 %
	Anleitung	6	12.0 %
Freizeit (n = 61)	Selbstvertrauen stärken/Ressourcenaktivierung	17	27.9 %
	Organisatorischer Rahmen	15	24.6 %
	Spaßfaktor	9	14.8 %
	Kompetenz des Kursleiters	7	11.5 %
	Offenheit	6	9.8 %